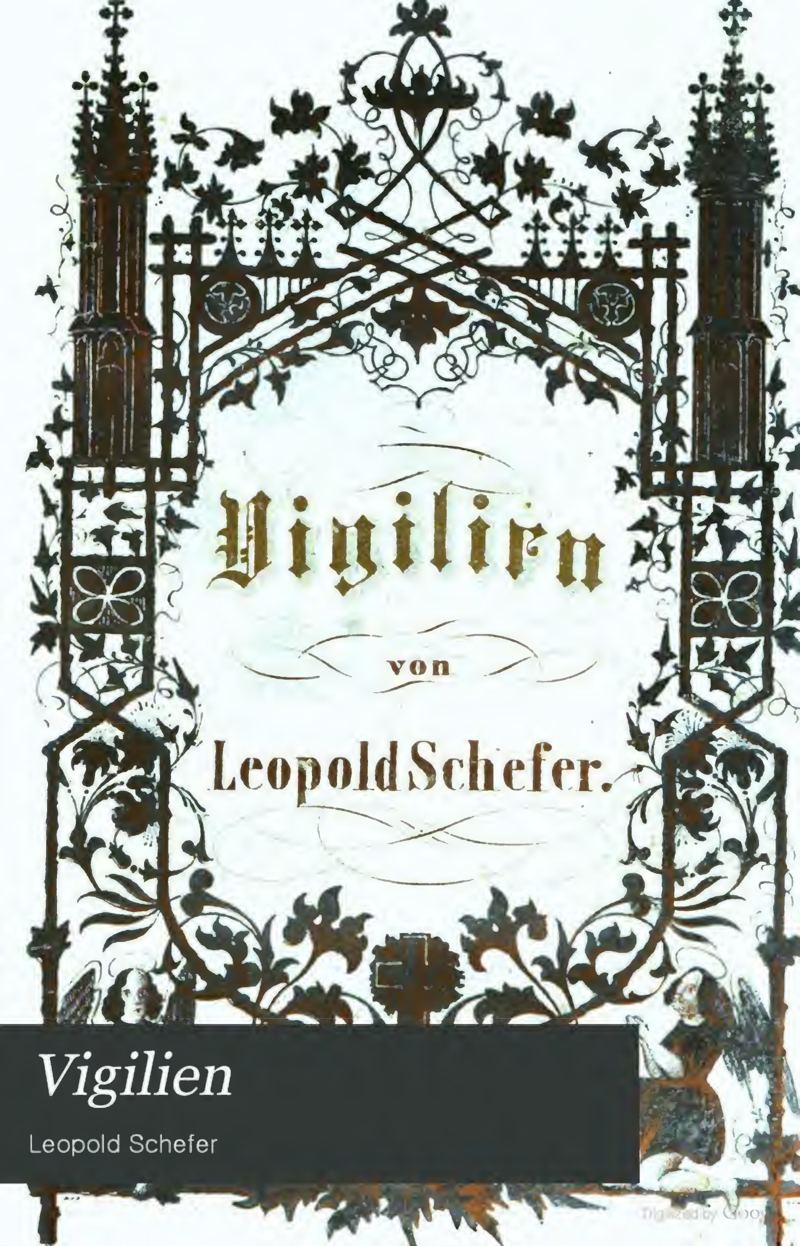
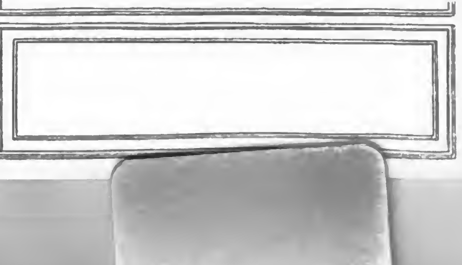
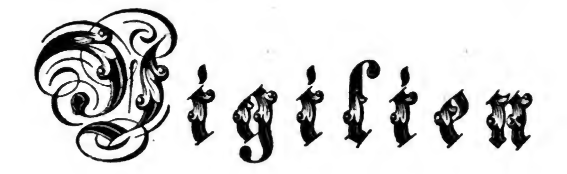

Vigilien
von
Leopold Schefer.


SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS




Vigilien
von
Leopold Schefer.



# Vigilien

von

Leopold Schefer.

Guben 1843,
bei Eduard Berger.

Druck und Verlag von F. Fechner.

# Inhalt.





# Vorbereitung.

Sei wachsam, liebe Seele, Tag und Nacht,
Du lebst ja auch die Nacht das halbe Leben;
Drum nimm denn in den Schlaf und in den Traum
Die Heiterkeit und süßen Frieden mit
Aus fröhlicher Beschauung deiner Wohnung
Des Hauses Gottes, seiner Größ' und Schönheit;
Und so bereite dich mit Freuden vor zur Freude,
Denn jeder Morgen ist dir hohes Fest —
Das allerheiligste: das Fest des Lebens!
Nimm einst auch in den Tod die Freude mit
Als Seliger sofort mit Gott zu leben
In ungekannten aber großen Hallen!

## Vor der Wahrheit keine Furcht.

Wohin die Menschheit will? — sie will zu Gott,
Zu Keinem sonst — sie kann zu Keinem sonst;
Denn in ihr lebt und webt der alte Gott,
Und Keiner sonst. Und wie er wandeln will
Und leben, also lebt und wandelt er
Stets wahr und wahrhaft, treu und schön und gut,
Sich immer neu entfaltend aus dem Geiste,
Dem unerschöpflich-reichen, immer jungen,
In seiner alten gleichen Herrlichkeit.
Wo ist von Menschen nun ein solcher Thor,
Der fürchte zu der Wahrheit zu gelangen!
Zu Gottes Wesen, Macht und Herrlichkeit.
Und wohin immer auch die Wahrheit führe,
Und was und was und was auch Wahrheit sei,
Und was und was und was auch Lüge sei,
Und Täuschung; Weg und Wahn des treuen Strebens —

Was kann der Mensch verlieren, als den Wahn?
Was kann der Mensch gewinnen, als die Wahrheit?
Das wahre Sein, das wahre schöne Leben,
Auch wie es immer sei, und wie es scheine —
Es kann, es muß, es wird nur göttlich sein!
Drum keine Furcht, ihr Menschen, vor dem Gott!
Denn Furcht vor Wahrheit ist nur Furcht vor Gott,
Nicht Gottesfurcht! Ihr seid doch nichts als Menschen,
Und gehet Alle nur denselben Weg.
Doch ruhig geht den Weg, dann geht ihr sicher,
Dann geht ihr näher. Geht ihn liebevoll!
Und hülfereich! voll Zutrau'n zu einander!
Geht ohne Selbstsucht, ohne Mißgunst ihn;
Denn was ein Jeder auch verlieren möchte
Zum Schein, indem er geht ins Reich der Wahrheit,
Das hat er nicht verloren — nicht besessen,
Als nur zur Schmach, zum Unrecht seiner Brüder,
Und erst das Rechte werdend und besitzend
Wird er ein göttlicher, ein wahrer Mensch.

# Die Muschel.

Verstehe doch die ungesagten Worte,
Die Schrift im Buch des Lebens, und den Sinn
Der zwischen allen Zeilen steht, und zwischen
Den Worten und den Werken und den Dingen
Sieh' jeden ganz noch hinter seinem Wort
Sieh' ihn, so wie den ganzen König, der
Dir nur drei Wort' und seinen Namen schrieb,
So wirst du großen Reichthum mitgenießen!
So wirst du große Freunde dir erwerben
Und wie aus leeren Wolkenlücken mächtig
Der Sonnenschein hernieder bricht, so wird
Dir zwischen allem Wort und allen Menschen
Die gold'ne Füllung strahlen, die sie einst
Verschmilzt und trägt in köstlich-schönen Fluß.
Denn jedes junge Kind noch lebt ein großer
Uralter Greis! Den alten blinden Mann
Noch lebt der Geist mit tausend Sonnen-Augen,
Der reichste König lebt noch jeden Armen!
Der größte Dichter spricht das Kindeslallen,
Er spricht das Ach noch aus bedrängter Brust
Des Leidenden! Drum merke heilig d'rauf!

Vergiß nur in dem Regentropfen, der
Dir auf die Hand fällt, nicht die Himmelswolke
Und Alles sei am Ohr dir eine Muschel,
Die leise noch von ihrem Meere rauscht!
Und wo nicht Friede, wirst du Trost doch schöpfen,
Und wo nicht Freude, Trost doch geben können.
Klagt nun ein Weib: „Mir ist ein Kind gestorben!" —
So höre du aus ihrem bangen Wort:
Sie hat ja Kinder! ist die reiche Mutter!
Klagt Einer über Sorge Tag und Nacht —
Sieh' doch im Geist das Haus, das er erbaut!
Klagt Jener über Hitze, Sonn' und Regen —
Sieh' doch die großen Wagen voller Blumen
Die er sich heim von seiner Wiese fährt.
Klagt dir der Nachbar über Müdigkeit
Vom Graben und vom Gießen schon von früh an —
Sieh' doch den Garten, der so Vieles trug
Und diesen Sommer Vieles bringen wird
Den Kindern — sieh' doch seine Kinder auch!
Erzählt dir Einer: „Ach, ich bin gestrandet!" —
So sieh' ihn doch von schöner Reise kommen
Und sieh' ihn glücklich hier! Und klagt ein Sohn dir:
„Mein alter Vater ist die Nacht gestorben!" —
So denke auch: der Vater ist gestrandet

Nach langer, schöner Lebensreise; hat
Er doch gelebt! Und sieh' den großen Sohn
Den er erzogen, der schon Enkel hat.
Und bringt dein Kind dir nur ein einzig Veilchen
Aus deinem Garten — o so siehe doch
Des Veilchens weiten, grünen Grund
Im ganzen Thal, des Thales blaues Dach,
Die heit're Frühlingssonne im Vaterlande!
Und wo ein Staar nur schwatzt mit seiner Frau
Und spricht: „Nun wollen wir zu Neste tragen!"
Da denke nur: Hier wird ein Himmelreich
Auf Erden! — Wo nur eine Lerche singt
Und wo der Kuckuk lacht, die Taube girrt,
Da denke nur: Hier sitzt der alte Meister
Ganz still in seinem Werk, und stimmt die Orgel,
Die große Orgel zu dem großen Fest!
Und wo ein Kind erst weint, da denke still:
Hier wird ein Mensch sich bald des Lebens freuen!

---

## Unhemmbarer Sonnenaufgang.

---

Die Menschheit löst nun jedes Ansehn auf,
Als unausstehlich, gleich Gewitterdruck;
Nichts sei mehr übergroß und übermüthig,
Nichts unverstanden, nichts ein Truggebild!
Ist das nun Unrecht, Frevel, Bosheit, Frechheit,
Ist's Unverstand? ist das ein neuer Druck? . . .
Es ist die Wahrheit, die die Menschen frei macht,
Es ist die Anerkenntniß der Natur
Und ihres Geistes, so wie jeden Geistes,
Es ist Gerechtigkeit und Recht: zu gelten
Und selbst zu sein, für Alles, was da lebt,
Für jeden Menschen, jedes wahre Wort,
Das aus dem fernsten Erdenwinkel raunt,
Aus jeder Menschenbrust . . . es ist die Ehre!
Der Menschheit Zweikampf mit dem grauen Irrthum!
Es ist der Sieg des Lichts, die nackte Schönheit
Der Geister all' und ihre Auferstehung.
So läßt der Feldherr seines Sieges Ruhm
Den Unterfeldherrn; diese theilen schuldig
Ihn mit den Führern; diese wieder schuldig
Mit den Gemeinen in der großen Schlacht;

Und diese theilen, heiter lachend, ihn
Mit ihren guten Waffen, mit dem Winde
Und mit der Sonne, die im Rücken standen,
Und mit der Erde, als einer breiten Brücke,
Die ihre Füße trug den Feind zu schlagen:
Der Menschen Feind, wenn's einen gab! und giebt.
So freun sich Alle der erfüllten Pflicht,
Indeß die Todten still im Grabe ruhn,
Des großen Vaterlandes Glück und Segen
Mit ihrem Leben gern voraus erkaufend,
Und fort und immer fort damit bezahlend,
Indessen kaum ein Baum ihr Schlachtfeld schmückt.
Drum sagt den Todten Dank in eurem Herzen.
Und pflückt, genießt, bewahrt des Sieges Frucht!
Und wer der Finsterniß, dem alten Feinde,
Auf's neu' ein Recht, das kleinste, zugesteht,
Der mordet erst die Todten in der Gruft,
Und stößt in's Grab die Alle, die da leben,
Und ihre Kinder bis in's zehnte Glied!
In's tausendste! vielleicht auf Zeit der Erde!

# Das Kinderlächeln.

Wie leicht gewöhnt sich doch das kleine Kind
An Mutter und an Vater und Geschwister,
An Tag und Nacht, an Sonnenschein und Mondschein,
An Frühling und an Herbst, Geburt und Tod!
„So ist es hier in unserm Hause," denkt es
Und wundert sich nicht über das Vorhand'ne —
Nur über das Geschehende, die Art
Und Weise, wie die Menschen es berührt,
Beschäftigt, wie sie alles das vollbringen,
Und lernt das Leben wie das A. B. C.
So sieht es gern Begräbnißzügen zu,
Besieht die Kränze auf dem Sarg', besieht
Den Sarg, das enge, stille Haus des Menschen,
Besieht die Grube, drein sie ihn verbergen,
Besieht die Hand voll Sand, die es ergriffen,
Und wirft sie hin — da sie ihm nicht gehört!
Mit Freuden steht es bei der kleinen Schwester,
Die jetzt zum erstenmal gebadet, hold
Zum erstenmal gekleidet, ihrer Mutter
Und seiner Mutter an die Brust gelegt wird!
Es schmerzt ihm nicht, wenn jetzt im falben Herbst

Mehr keine Blumen auf den Wiesen stehn.
Es freut sich, wenn dann wieder Blumen da sind,
Und merkt den Namen dieser schönen Zeit,
Den Namen Frühling; merkt den Namen Tag,
Wenn jene Sonne da ist, und verschläft
Den Namen „Nacht," wenn ganze Heerden Sterne
Am Himmel stehn, und freundlich nah ihm Vater
Und Mutter schlafen, die es grüßt am Morgen!
So lebt das Kind wie schrankenlos und ewig —
Und doch nur in der Wirkung und dem Segen
Der großen, fernen Kräfte dieses All's,
Von denen Vaterhaus und Vater, Mutter,
Geschwister, Blumen, Früchte, Mond und Sonne,
Ja seine eig'nen Händchen, jedes Härchen
Auf seinem Haupt nur das Ergebniß sind!
Dir aber ziemt es, Geist im All, o Mensch,
Doch auch den heiligen Zusammenhang
Zu schauen, und dich seiner hoch zu freuen,
In welchem auch die kleinste Frühlingsblume,
Geschweige erst die menschenvolle Erde
Und jene Sonne steht, die sie bescheint.
Und jener Himmel, drin die Sonne blüht,
Und jene Sonnen, deren Schwester sie
Nur auch ist, und das große Vaterhaus.

Das Kleinste und das Größte sind verwandt,
Das erste Gras weist auf den höchsten Himmel!
Das kleinste Sandkorn auf die Ewigkeit!
Der Tropfen Thau weist auf die stille Liebe,
Ein Blumenschatten auf das heil'ge Licht,
Ein Kinderlächeln auf die Seligkeit,
Ein armer Bettler mit dem Bettelkind
Weist auf die göttliche Zufriedenheit! —
So lerne du zum wahren kleinen Leben
Die frohe, große, himmlische Bedeutung —
Kannst du das Kleine als das Große üben,
Und was vergänglich scheint: als Ewiges,
Dann lebst du erst mit Gottes Geist und Herzen.

---

## Wie Alles leicht wird.

Im Fluge hat die Erde keine Last,
Ein Staub auf ihr ist schwerer als sie selbst!
Drum — thue Alles mit Begeisterung,
Mit Lieb' und Lust, so ist dir Alles leicht!
Und was du nicht mit Freud' und Liebe kannst,
Das thue nicht, du thust das Schwere sonst —
Das Böse, denn das Böse ist das Schwere,
Ja überschwer, unmöglich für den Guten,
Der was er lieben soll nur weiß und liebt!

## Zu guter Nacht.

„Heut ist nun weiter nichts mehr hier für dich;
Was heut geschehen konnte, ist geschehn,
So geh' in Gottes Namen denn zu Bett,
Den neuen Tag erwartend, nur erschlafend!“
So sprichst du wohl zu Nacht, wenn dir und Allen
Geschäft und Denken wie ein Licht erlischt.
Und wenn du stirbst, so sprich du auch dem ähnlich:
„Hier ist nun weiter nichts für dich zu schaffen;
Was du als Mensch gesollt, das thatst du Alles;
So steig in Gottes Namen in das Grab,
Den neuen Tag erwartend, nur erschlafend!“
Mit beiden Worten sagest du nur Eines
Und ganz Dasselbe; denn der Tag verlischt,
So wie das Leben, und die kleine Ruhe
Vom kurzen Tage ist so süß! So süß ist
Die Ruhe auch vom langen Menschenleben
Das heimliche Zergehen in die stille
Vergangenheit, die todte, die allein
Nur todt ist, aufgelöst! Doch nicht der Geist

Der sie erfüllt', durchwacht und durchgefühlt.
Träumt dir ja auch von deinem kurzen Tage,
Vom langen Leben sollte dir nicht träumen!
Ein neuer Tag ist eine neue Welt auch;
Und solltest du am neuen Morgen dann
Von keinem Gestern wissen? Wahrlich! Nie
Von einem Gestern! Einst im Leben nie
Und einst im Tode nie. Du weißt ja immer
Doch nur von Dir! Du weißt nur stets dich selbst
In Einem, ewiglichem, innerm Tage!
Und Tag der Sonne .... und der Sterne Nacht-Tag
Macht keinen Unterschied, nicht Bett und Grab.

So denkst du recht von Gottes Geist und deinem.

---

## Zeit und Ding zu bitten.

---

Wer etwas bitten geht, der geh' nicht morgens
Und geh' nicht abends, denn da scheint der Reiche
Für sich auf heut und morgen viel zu brauchen!
Wer bitten geht, der gehe selber hungrig
Zum Satten, und er wird empfangen. — Der,
Wer borgen will, der schicke nicht die Kinder!
Denn ihre Armuth ist ein schlechter Bürge:
Es wird ein künftiges Geschlecht nicht Alles
Bezahlen, Alles gut und richtig machen!

Allein zu Gott geh' bitten jede Stunde —
Und schicke auch die Kinder! und am liebsten!
Und sieh': er leiht nicht, schenkt nur! Wem er schenkt,
Hat Ihm, das was er bat geschenkt, die Liebe!
O sieh' das Glück nur einer Menschenmutter ....
Wenn sie dem Kinde giebt, das was es bat!
Nur Kinder lehren dich freigebig sein,
Gewöhnen dich: auch Andern so zu geben;
O welch' ein Schatz sind Kinder für das Herz!

Wie göttlich wird der Arme selbst durch Kinder,
Wie fromm, wie übergöttlich möcht' ich sagen,
Wenn er den Kindern Nichts zu geben hat
Und still und stumm steht, wie die nackte Liebe,
Ein abgebrannter Gott; die volle Brust
Ihm überschwillt, wie reiche Jünglingsquelle,
Sein Aug' ihm weint, wie abgeschnittne Reben. —
Mein Herr und Gott! Wie selig sind die Armen!
Und eher gieb mir Mangel je, als Reichthum!

* * *

„So fühlst du recht! — So schicke: Gott zu bitten!"

# Der Nelkenstab.

Tagtäglich möchte sich der Mensch verwundern,
Wie anders ausfällt Alles, was er thut
Und was geschieht. Wenn du erfahren bist,
So rechnest du darauf voraus, und machst
Den Blumenstab gleich länger, als die Nelke
Zu wachsen scheint, das Weingeländer breiter,
Und wunderst wie der Nelkenfreund dich nicht,
Wenn rothe Mütter gelbe Kinder bringen;
Sie werden doch wohl roth gesprenkelt sein,
Und später selbst die Enkel roth dir bringen.
Du pflanztest nur und pflegtest nur, jedoch
Die Erde und ihr Meister wirken auch,
Dein Fehler war, daß du ihn nicht verstandest.
So sind im Leben alle Fehler — Tugend
Und Wirksamkeit der Andern, und des Gottes!
Und nun verwunderst du dich nicht, verdrossen,
Was dir in deinem Kreis zum Unglück wird —
Was dich und Kinder, Haus und Nachbar peinigt —
Wenn dir das Widerwärtige geschehn ist,

Dann ist der Zorn, die Klag' und Trägheit nicht
Das Mittel, nur gelaßnes Ueberschauen;
Bei deiner Glut im Herzen siehst du bald,
Was dir das Unglück abwehrt, was es endet,
Ja, was daraus dir Frohes werden kann —
Und nun spring' auf, voll Muth zu diesem Neuen!
Verwandle jeglichen Verdruß und Kummer
Sogleich in Sorge und in Thätigkeit:
Das abzuwenden, was ihn dir gebracht!
Verwandle Zorn in Arbeit, Leid in Mühe,
So wird der Zorn zu Kraft! das Leid zu Ernst,
Und also wirksam stellst du rasch und leicht
Für jenes Böse dir das Gute her,
Vielleicht ein Neues, das du nicht gedacht.
Das nimm auch unverwundert hin zum Lohn —
Es ist die rothe Nelke aus der gelben!

---

## Das Sonnenstäubchen.

---

Die Sonne zwar ist größer, aber nicht
Erstaunenswerther als — ein Sonnenstäubchen!
Der Mensch ist kleiner, aber nicht geringer
An Geist und Liebe, als der Geist des All's,
Und Gott und Mensch sind nur aus Einem Stoff,
Dem Einen Element im ganzen All.
Aus diesem Wort nimm dir Gesetz und Leben!

---

## Laß nicht die Guten leiden!

Fürwahr, die Recht thun und geduldig warten,
Sie kümmern sich bei ihrer Kraft der Milde
Nicht, ob sie darben, oder satt sich essen,
Ob ihnen und den Kindern Speise fehlt
Und Kleidung, ob es ihnen wohl ergeht,
Nicht, ob man sie gefangen setzt, sogar
Zum Tode führt, ja frech das Aergste thut:
Um sie sich gar nicht kümmert — als um Gute!
Ob sie von ihres Vaters Schätzen allen
Doch einen Pfennig haben, nur zum Zehrgeld
Auf ihrem Erdbesuch, dem einzigen!
Ob sie die Bösen ruhig arm sein lassen! —

So sind sie, thun sie, und so thun sie Recht.
Doch thust auch du Recht, der du lässest
Die Guten leiden? ihnen Alles nicht
Gewährst, was ihre Seele stärkt und freut:

Daß Wahrheit, Recht und Fried' und Freude sei
Rings um sie her, so wie in ihnen selbst?
Wer Gute leiden lässet, wahrlich, thut
Viel ärger, als „der sogenannte Böse,*)"
Der doch nur Böse foltert in der Hölle —
Welch' ein Gerechter ist er gegen dich,
Der du die Guten folterst auf der Erde;
Sieh' klar, was Jedes Jeglichem bedeutet!
Du nimmst dem Knaben nicht ein wenig Wolle,
Wenn du den Ball ihm nimmst; du nimmst ihm grausam
Sein Fest an manchem Tag! Sein Kreisel ist
Nicht Holz mehr, sondern eitel große Freude!
Was nimmst du Menschen erst mit heil'gen Dingen!
Und giebst du einem Jüngling deine Tochter,
Das gute Kind, zum Weibe in sein Haus,
Gabst du ihm hundert Pfund nur Menschenfleisch?
Du giebst ihm eine Mutter vieler Kinder!
Lebendig machen und lebendig sind
Des Menschen wahre Güter, todte nicht!
Gabst du dem alten, kranken Mann ein Geldstück,
Hast du nicht etwa Silber ihm gegeben,
Du gabst ihm wohl Gesundheit, wohl das Leben.

---

*) Der Teufel.

Und was erst giebst du dem gesunden Menschen,
Dem Guten, mit des Lebens höchsten Gütern!
Giebst du sie nicht, dann hast du selbst sie nicht,
Denn *kenntest* du sie, *gönntest* du sie Allen!

---

# Das Moos auf der Stirn.

„Nichts, gar nichts Neues unter dieser Sonne!“
So sagt die Welt, weil Alles wieder kommt,
Weil Alles bleibt, und stets geblieben ist.
Doch eben darum ist das Wort nur wahr:
„Nichts, gar nichts Altes unter dieser Sonne.“
Neu ist ein jedes Säuseln, jeder Strahl
Der Sonne! Jeder Wolkenzug ist neu!
Dem kleinen Kinde, das die Mutter jetzt
Zum erstenmal von ihren Armen läßt,
Ist neu, die alte Erde zu betreten!
Des Mondes Bild im Quell! Zu jeder Blume
Hin ruft es seine Mutter, wie zu Wundern,
Die nie ein Mensch zuvor noch je gesehn!
Sein Herz ist neu, neu, wie die Dinge alle.
Jedoch auch nicht den Frühling mehr bewundern,
Ist neu und kommt aus einem neuen Menschen:
Dem Greis! Dem Mann, der schon so lang' ein Mann war,
Ist selbst das Alter neu! ein Wunderneues;
Sein erstes graues Haar! — Dem schönen Weibe:
Die erste Falte und die lange Wimper!
Ja, die in ihrer morschen Todtengruft

Von ihren Enkeln einst bewunderten
Gebeine, dieser stille, braune Schädel ....
Die braunen, nackten Rippen ihrer Brust ....
Der Arme nacktes Rohr ... die feinen Knöchel
Der Hand .... das Moos auf ihrer Stirn ist neu!
So neu, wie die an diesem frischen Morgen
Verdorrten, schönen Hyazinthenglocken!
Neu, wie ein in der Erde schwarzbehauchtes,
Zerbrochnes Marmorbild, so neu wie nunmehr
Die Trümmer eines Tempels: neue Trümmern!

Sie sind ein wirklich und ein wahrhaft Neues,
Das die Natur mit ihrer Zauberhand
Mit aller ihrer Göttermacht erst frisch
Durch langen, treuen Fleiß und höchste Kunst
Hervorgebracht! Die immer junge Mutter
Der Dinge, der Gedanken und Gefühle!
So ist nichts Altes unter dieser Sonne,
Nicht, in dem Sinn' und Wesen der Natur,
Nicht, wo sie lebt: im Menschensinn und Herzen:
In Glauben, Wollen, Wissen und Verstand;
Neu ist ihr Alles, und ihr Mensch stets neu!

# Der grüne Fußpfad.

Der, wer als Fisch geboren ward, der stirbt nicht
Als Vogel; wer als Rose stirbt, der war nicht
Als Lamm geboren; wer da glücklich stirbt,
Der war als Guter, als ein Mensch, geboren;
Aus gutem Herzen blüht und reift nur Glück;
Und wer auch viel gelitten hat vom Weltlauf,
Der grünt am frühsten und am kräftigsten,
Noch, wenn die Wiesen um ihn längst verblichen!

## Der Wittwer.

Als du noch lebtest, o wie liebt' ich dich
Bis in die Ferne, abgetrennt von dir
Durch Berg' und Thale, tausend lange Sonnen.
Und wie ein Geist erschienst du plötzlich mir,
Dem fernen Wandrer in der Einsamkeit,
Und rißest mich vom Felsenhang hinweg,
Vom Mondenaufgang weg aus Winternacht,
Ja aus dem Schiffe mitten auf dem Meer
Hobst du mich fort — und einsam zog das Schiff!
Von Bergesgipfel führtest du mich fort
Zu dir, zu dir und wonnig folgt ich dir,
Und in dem stillen Reich der Seligen
Lag ich an deiner Brust und hielt dich da,
Und morgens glühte ich, wie rothgeküßt! —

Jetzt — da du todt bist, schaudert mir vor dir!
Und deine Locke schimmert mir wie Federn
Vom Sturm zerrißner nie gekannter Vögel!
Ja selber deine reizende Gestalt,

Dieselbe, die ich einst zum erstenmale sah ....
Die mir aus schwarzen Augen Glühende —
Sie kommt aus jenem rosenhellen Tage
Mir wie aus einer Todtenhöhl' empor!
Und ich erblicke dich, die Blühende,
Schon damals als die blasse Sterbliche
Die jetzt bestürzt mit solchen schönen Augen
Mich anblickt, und ich weine ganz erschrocken
Dich an! und mir versteint das Herz im Busen.

---

## Schande des Elends.

---

Wer irgend Unrecht thut an dir und Andern
Und an sich selbst, es sei auch, was es sei,
Der weiß es gründlich wahrlich noch nicht besser;
Das Beste brennt ein Jeder sich zu thun.
Kein Böser, nur ein Irrer kränkte dich,
Ein Uebereilter, wahrlich nur ein Kranker
An Leib nun oder Seel', an Leib und Seele,
Der plötzlich krank ward, den es plötzlich reut.
Wen du nicht bessern kannst, den tadle nicht!
Auch diesen nicht — du kannst ihn ja nicht bessern!
Noch tadle dich — du kannst ihn ja nicht bessern!
Erst wen du bessern kamst — den tadle nicht;
Den Schlimmen lehre, wenn du kannst und darfst;
Das ist der Tadel, den ein Mensch verdient!
Der meisten Menschen Tadel ist nur Faulheit,
Und Ueberhebung, daß sie's besser wissen!
Noch Andern hemmt die Arbeit ihre Hand;
Kaum sieht der Schmied von seinem Ambos weg
Den Bettler an, der in die Schmiede tritt,

Wie Den, der seine Axt sich holen kommt,
Denn neue Arbeit sprüht ihm schon im Feuer!
Auch Diese tadle nicht — du bist nur Einer,
Den Tausenden zu helfen, die das Leben
Aus ihrer Noth in ihre Noth dahinreißt.
Wenn du nicht helfen kannst — bedaure Dich!
Wohl schön ist wohlthun, und den Armen helfen;
Es ist ja Saat; es thut auch wohl der Seele
Des Armen, so wie deiner Seele wohl;
Doch Hülfe, Wohlthat, Güte nicht bedürfen
Ist mehr, ist besser, würdiger der Menschheit!
Drum kränke Keinen je mit deiner Wohlthat!
Und kannst du, thu' sie, daß er kaum es weiß,
Aus hoher Schaam vor Menschen und vor Gott.
Und alle Tage bet' auf deinen Knieen:
„O sei kein Mensch doch arm! O fühle sich
Doch keiner arm und leidend! Keiner sei
Bedrückt! ein Sclav'! ein Feiger! Irrender!
Daß Hülfe, Wohlthun, Güte endlich aufhört,
Die nur die Menschheit hat als schwere Geißeln:
Als edle Bürgen für das rechte Leben!" —
Dann steh' beschämt von deinen Knieen auf
Und — — sieh' erröthet, wo noch Einer leidet?
Da eile, fliege wie zum Feuer hin,

Erwürge schnell das Leid! des Menschen Noth!
Und trockne jede Thräne, die er weint!
Sprich leis: Gott sieht das Leiden — sollt' ich's dulden!
In Schande müßt' ich ja vergehn und du.
Dann setz' dich still in Winkel, wie der Schäfer,
Der, zornig=froh, ein räudig Schaaf vergraben.
Wer wollte nicht mit Lust die Pest erschlagen!
Den Hunger! Unrecht! Qual und Sclaverei!
Du endigst nicht den Menschen, dem du hilfst —
Du fängst ihn an! du endigst nur die Noth;
Zum Wohlsein ist der Mensch! und nicht zur Wohlthat!
Zum Wohlthun nur, auf daß da Freude sei!
Drum schämt euch, Alle, die ihr Arme habt
An Geist und Gut, an Leben, Glück und Freiheit.
Gieb nicht aus Mitleid! Schaff' aus Vorgefühl
Der Freud' am rechten Leben, dieses Leben!
Mitwisser und Gehülfe der Natur
Sei du, dann lebst du göttlich so wie sie.
Zum Wissen mußt du kennen und erkennen,
Zum Helfen, wissen, daß du göttlich bist.
Du könntest nichts von dem, wenn du's nicht wärest.
Glaub' Allen, — nur nie, nie dem Gotteslaugner,
Der überall, und irgendwo ihn läugnet,
Nur im Johanniswürmchen, das da fliegt!

Nur in dem Armen, der vor Hunger starb,
In Dem selbst, der da hungrig lebt als Sclave!
Selbstläugnung, Blindheit nur ist Gottesläugnung. —
Wann werden sich die Menschen offenbaren?

---

# Das Schwammthier.

---

Auch Städte haben ihren Geist, wie Menschen,
Der sie zu eignem Thun und Werken treibt.
Sieh', jede Stadt ist auch — ein Kind gewesen,
Ein durch Entfernung auch gesondert Wesen,
Wie Menschen durch das Wunder: ihre Haut.
Die Kinder sind in ihr nur aufgewachsen,
Sie haben ihre Aeltern nur gesehn,
Sie haben ihre Lehrer nur gehört,
Nur ihre Feste haben sie gefeiert,
Nur ihre Spiele haben sie gespielt,
Nur ihre Leichensteine selbst gelesen —
Ihr Wetter haben Alle gleich ertragen —
Die Lenze, Sommer, Herbste und die Winter,
Die ihnen Allen gleichen, gleich, sie haben
Die Früchte ihrer Gärten nur gegessen,
Das Wasser ihrer Brunnen stets getrunken.
Was je den Menschen in ihr widerfahren,
Mit gleichem Sinne hat sie's aufgenommen,

Mit gleichem Sinne hat sie widerstanden,
Mit gleichem Sinne, wie in einer Ehe
In welcher tausend Weiber nur ein Weib sind
Und tausend Männer nur der eine Mann —
So hat der liebe Geist der Stadt gelebt!
Nur seine Kinder hat er stets vermählt;
Und so wie Mann und Frau sich ähnlich werden
Im Denken und Empfinden und im Glauben,
Wie sie zuletzt einander ähnlich sehn
Und alle Kinder ihnen beiden, selbst
Die Mädchen noch dem Vater, und die Knaben
Der Mutter und den Urgroßältern allen,
So gleichen sich an Wuchs und an Geberden
— Selbst wie sie Nein und Ja zu sagen pflegen —
Die Menschen einer Stadt — und eines Geistes.

So hab' ich fromme Geister denn gesehen,
Die, wie das Thier des Schwammes, still in tausend
Und aber tausend Zellen einig lebten.
So hab' ich freche Geister viel gesehn,
Die wie der Fuchs in seinem Baue lebten;
So hab' ich fleißig regen Geist gesehen,
Der wie die Bienen in den Körben lebte;
So hab' ich manchen Städtegeist gesehen

Den Wölfen gleich an Lüsternheit nach Speisen
Und an Verzehrungskraft und guten Zähnen.
Und Alten-Weibesgeist hab' ich gesehen,
Das sang und betete des Nachts sogar!
Den Städte-Geist erlösen, das bedarf
Viel hundert Jahre — Anstalt, Vorbereitung;
Und eher fällt der Leib: — die alte Mauer
Der Stadt, und Häuser und die Thürme ein,
Eh' so ein hart-versteinter Geist sich löst!
Und willst du klar nun deine Augen brauchen,
So sprich: die Erde hat auch ihren Geist
So gut und schlecht wie jede Stadt auf ihr;
Und schwerer noch erlösbar ist der Erdgeist,
Den ihr Jahrtausende nur eingesogen!
Den „Erde" ihrem Kinde eingehaucht!
Drum ehr' ich alle Alten gern in Hoffnung:
Das lange Alter hat sie klug gemacht;
Und Ehrerbietung fühl' ich vor der Sonne
Und vor den alten Sternen tief im Himmel,
Die manche Erde schon verschwinden sahen,
Und manchen „Stadtgeist," manchen „Ländergeist,"
Der, wie das so vorhandne Krakenthier,
Nur Land' und Städte suchte zu verschlingen —
— Den Krakengeist auch sahen sie verschwinden!

Und hassend unsren jungen Erdengeist,
Wie freu' ich mich auf euch, ihr Sternenstädte!
Ihr Sonnenstädte, mit dem alten Geist
Dem reifsten! Der den Weltgeist aufgenommen!
Denn keinen Most, den gährenden, mehr trinkend,
Wird euch schon reiner Wein nur eingeschenkt!
Und reines Brot gebacken — nur als Brot!
Und darum preis' ich jene Sonne selig,
Und unsern Geist, der in krystallnen Städten
Sich gern geboren werden läßt, dort glücklich
Das Leben lebt, und selig selbst dort stirbt.
Und eine Lust ist, dahin einzuwandern!
In aller Menschen schöne, heil'ge Zukunft!

## Wer Alles hat, beneidet nichts.

---

Wenn du nun morgen sollst ein König werden,
Dann wirst du einen Andern nicht beneiden,
Dem man die Krone heut auf's Haupt gesetzt;
Und bist du alt, und wirst bald selber sterben,
Dann wirst du einen Menschen leicht bedauern,
Den sie vor deinen Augen heut begraben.

Drum hoffe ruhig auf des Alters Ruhe
Und denk' in jungen Tagen dir sie vor.

---

# Der Herr der Erde.

„Ein jedes Thier hat seinen Freund und Feind.“ —

Die Thiere haben keine Freunde; nicht der Staar
Die Lerche; nicht die Nachtigall den Hasen,
Und nicht der Hund den Aal, der Hamster nicht
Die Maus; die Maus sogar nicht andre Mäuse;
Das Reh nicht Rehe; Bienen haben Bienen
Die Schwalben haben Schwalben zu Genossen,
Zu Mitarbeitern haben sich Termiten,
Von einem Geist zu einem Werk bewegt.
So leben denn die Thiere einsam, einzig
Nur mit sich selbst, und auf sich selbst gewiesen,
In schauervoller, nackter Zauberhöhle —
Doch kühn, ja keck durch eignen, sichern Geist!
Doch froh, ja himmlisch froh in heiliger
Umgebung, all' verwandtester Natur,
Drinn Alles um sie rauscht in Ueberfluß,
Was sie bedürfen, was sie Alles nie
Bedürfen werden, also herrlich ist es,

Voll Licht, voll Regung, Süßigkeit und Lust,
Daß selbst dem Menschen schauert in der Fülle
Der Zauber und der Schönheit und der Kraft,
Von einem Geist von einem Sinn bewegt!

So giebt es allen Thieren einen Freund,
Beschützer, König und oft nur Tyrannen —
Den Menschen! Menschen sind der Thiere Götter
Und großes, grausamwildes Thier zugleich —
Bis einst der Mensch der Herr der Erde ist,
Ihr Engel, der sie für den Gott verwaltet,
Der Thiere Züchter, wie nur jetzt der Schaafe,
Und einst mit seiner Freiheit auch den Thieren
Die Freiheit schafft, wie jetzo schon den Pferden,
Wenn er, dadurch: daß er die willige
Natur und alle Kräfte klar versteht,
Durch ihr Verstehn zu heitrem Dienst sie zwingt,
Sie, die kein Zwang bedrückt, die lustig ist
In ew'ger Arbeit, unter schwerster Last
Noch hüpft und singt und tanzt; die Freude hat
Da wo sie erst recht ämsig walten kann;
Arbeiten ist das Leben der Natur
Und Allen dienen: ihre höchste Freiheit.
Das merke sich der Mensch, ihr Geist, ihr Wille!

Denn eher ist er nicht der wahre Mensch,
Eh' er der so gemeinen Erde gleicht,
Dem Wassertropfen, Feuer, Wind' und Wolken.
O Mensch, Naturgeist sollst du sein, und wissen,
Daß du es bist. So bist du Herr, bist Mensch,
Der freie, liebevolle Geist des Alls.
Ein wahrer Herr ist der, den Niemand merkt,
Als nur an Wohlthat, Lieb' und eigner Freiheit.

---

## Der Schwimmer.

---

So lang' die Menschheit lebt, so viel auch Wissen
Und Weisheit rings zu Tag gefördert da ist,
(Doch so wie unter blauem Himmel schwebt
Und in Gewölben liegt wie goldne Barren)
So kann bis heut doch kein nur kleines Kind
Des klügsten Vaters auch nicht ein Glas Wasser
Eingießen ohne zu verschütten, noch nicht
Es ohne Anstoß bringen, niedersetzen —
Und ist doch auch der alte Göttergeist!
Des klügsten Bauers Sohn kann noch nicht pflügen,
Nicht eggen, nicht den Hafer richtig säen —
Und schaut und will doch klar den Hafer säen!
Ein jed' Geschlecht lernt auf der Erde neu
Das Alte, wie ein Neues; und das Neue
Dazu, als unerhört und unerfahren —
Und weiß doch Alles deutlich im Voraus.
So lernt es Handwerk und so lernt es Kunst!
Ein Fehler ist verwunderlicher als

Das Rechte, und erzürnt den Fehlenden.
Denn wer da fehlt, der heißt der Fehlende,
Und ist doch selbst der Geist, der Rechtes thun will.
Und wunderbarer ist es: mit dem Schusse
Den Hasen nicht zu treffen, als zu treffen;
Denn eisenfest ist jeder Weg der sichern
Natur, und jede Kraft von ihr geht richtig,
Nicht zum Erstaunen, nein zur Freude richtig,
Zum Leben und zum Menschendasein richtig!
Viel minder fehlt der Geist, nie fehlt die Seele
Des Menschen, immer ist der Geist gewiß.
Nur in Natur und Leben doch sich finden,
Sich finden in sein eignes, großes Reich
Und herrschen lernen, Geist-sein lernen muß er.
Sonst .... sündigte sogar der reine Geist
Der einem Kleeblatt nur das sechste Blatt giebt!
Dem ungebornen Kinde schon die Zähne!
Dem armen Reh — zwei Köpfe, und sechs Füße
Dem armen Lamme, das nicht gehen kann!
Und auch ein Fehler, eine Sünde wäre
(Wenn Fehlen Sünde und nicht Beßrung wäre)
Durch Irren in den Mitteln sich vergreifen.
Ein noch viel schwerer Lernen aber ist:
Daß Jeder das, was er gelernt und kann,

Nun stets mit Lust, Geduld und Fleiß auch thut,
Sein langes, langes Leben treu auch ausübt:
Der Tischler nichts als sägen und als hobeln
Und leimen so von früh bis in die Nacht,
Bis er als alter Mann den Sarg sich macht —
Der Bäcker, immer backen bis zum Tode
Ein endlos Brot, die endlos lange Semmel —
Der Schneider, nichts als nähen und als bügeln
An einem — ewig-wechselnden Gewande,
Das unter seiner Hand ihm stets wie wächst! —
Der Schuster nichts, als, auf dem Schemel fest,
Zeitlebens nur „den Stiefel," jung und alt,
Den Stiefel, der kein Ende nimmt, an dem er
Noch sterben muß, unfertig ihn verlassend! —
Der Töpfer nichts, als aus demselben Thon
Den einen, lieben, tausendfachen Topf,
Bis ihm vom Scheibendrehn der Fuß verschwollen,
Auch dann noch schabt er Thon zum ewigen Topfe!
Und so die Andern All', die Fleißigen,
Die Leider und die Thäter dieses Lebens;
Denn wer nicht übt das was er kann, der hat
Wie nicht, wie nichts gelernt! Der kann das Beste
Noch nicht: das Thun, das Schwerste alles Lernens,
Die Frucht von allem Können, allem Wissen.

Das allerschwerste Können aber ist:
Das Gute richtig, frei und leicht zu thun.
Verständig, mild, gut — wie die Seele will.
Und gutes Thun muß jeder Mensch auch lernen,
Der göttlich-reine Geist muß selbst es lernen,
So göttlich und so liebend er auch ist:
Er muß im Menschen noch das Menschsein lernen.
In dieser Lehrzeit aber merke wohl das Frohste:
Es ist der Geist, der gute Geist, der lernt
Ein Mensch zu sein! So wie ein guter Schwimmer,
Der rasch in's Meer, ein Kind zu retten, springt,
Noch staunend muß — in Kleidern schwimmen lernen!
Und auch „der Mensch“ ist für den Geist — ein Kleid,
Ein Kleid aus Fleisch und Blut, aus Allesstoff,
Darauf die Wolke selbst noch Einfluß übt!
Sieh', ein Gemälde schön und kunstrecht mahlen,
Ein Lied in Worten, eins in Tönen dichten,
Ein Lied so rührend singen, wie's bedarf:
Um auch der ausgeborne Geist zu sein,
Gleich schwer ist das wie eine gute That
Zu thun! Und dennoch ist der Malerschüler,
Der Dichterschüler und der Sängerschüler
Gewiß kein Sünder! — sondern nur ein Schüler
Mit Gottes-Geist, mit reinstem Götter-Willen.

Als eine Kunst will Tugend *) auch gelernt sein;
Die Kunst, die du gut lernen willst, die mußt
Du gut auch üben, um sie gut zu können;
Und wem das kleinste Werk erst gut gelungen,
Der kann dann alle seine Werke gut:
Der Geist — das Licht ist ihm hindurchgedrungen!
Er wohnt in seiner Heimath, seinem Himmel!
Selbst in dem Meerschwall, in der Flut der Dinge!
Und wohl hat er die Seligkeit verdient:
Das Schöne und das Gute und das Rechte
Auch außer sich zu schauen als sein Werk,
Wie er den Meister treu in sich getragen,
Wie er der Geist gewesen — der es ist,
Der seine Bahn sich frei gemacht und fest!
Denn eben er war der Geist, der es that!
Nur Menschenstufen zu dem Gott sind Fehler,
Und noch der letzte Mensch, das letzte Kind,
Das in die klarste, reichste Welt einst kommt —
(Voll hoher Genien und Göttersöhne
Die alle ihm zum Eigensein nicht helfen)
Das letzte Kind wird irren wie das erste,
Der letzte Mensch muß sich noch selber bilden!

---

*) Taugendes.

Und ist doch noch der alte Göttergeist
Der seit der Urwelt alle Menschen war.
Drum freue dich des eignen Göttersein
Und freue dich der guten Menschenschule
Auf Erden, und des Irrens und des Fehlens —
Doch nicht des Irrthums, nie des Fehlers selbst!
Schlecht schreiben muß erst, wer da gut will schreiben,
Wer nie was schlecht gemacht, macht nie es gut.
Durch Schülerfehler geht der Weg zum Meister.
In jedem Kinde strahlt das Licht des Alls,
Der Geist, der selbst sich Licht ist und das Licht.
Im Schüler wohnet schon der Meister=Geist —
Sonst würd' er in der Stadt der Welt nicht Meister!
Und Jedem hilf zu seiner Meisterschaft:
Du hilfst der Menschheit, hilfst dem Geist, dem Gott.

# Die Zeichen und die Zeugen.

---

„Du sagst ja nichts von Gott! noch von der Sonne,
Vom weiten Menschenleben rings auf Erden!“ —
Nichts? Nichts? Ich sage Alles nur davon!
Wenn ich von einem Veilchen, einem Blatte
Nur spreche, ja von einem Schritte nur —
Sprech' ich nicht deutlich von der ganzen Erde?
Sprech' ich vom Regen, sprech' ich nicht von Wolken?
Sprech' ich von Wolken, sprech' ich nicht vom Himmel?
Wenn du im Kind: die Mutter wohl verstehst,
Und selbst in einem Wort: den Geist vernimmst,
Der spricht und lebt und da ist, nahe dir!
Und zeige ich dir nur die rothe Rose,
Die weiße Lilie, und die blauen Berge,
Den silberhellen Fluß — o zeig' ich dir
Da nicht die Sonne, wenn du aus den Farben
Das Licht begreifst! Und rede ich vom Menschen
Von einem Lichtstrahl, einem nahen Geiste,

Vom Mondesregenbogen auf der Erde,
O sprech' ich dir nicht da von jener Sonne
Des Geistes, von dem Vater solchen Kindes;
So wie, wer dich sieht, deines Vaters denkt!

---

# Der Durchgang durch die Sonne.

---

„All' meine Väter sind dahin gegangen
Vor mir, und sind gestorben und begraben;
So gehe ich nun hin zu meinen Vätern
Und sterbe; und so kommst du einst mir nach,
Mein Sohn, und dir nach alle deine Enkel."

Das ist in fremder Sprache nur gesprochen!
Das ist die Wahrheit im — Gedicht und Bilde!
Die Erd' ist nicht der Mittelpunkt der Welt,
Der Mensch ist nicht der Mittelpunkt des Geistes,
Nicht um den Menschen drehet sich der — Gott;
Drum sage so aus wahrer Weltgestaltung:
„Nicht meine Väter sind dahingegangen
Und sind gestorben und begraben alle —
Nein, sondern Gott hat auch zuvor gelebt
In allen Erdentagen, leis verwandelt,
Leis fortgesetzt, so wie der Halm der Aehre;
Und eines Halmes Knoten war — ein Todter,

Der Aehre Körner waren lauter Kinder.
So lebt der Gott mich heut als diesen Menschen,
Ja da ich lebe ewig so wie er
Und unverwandelt als der eine Geist,
So leb' auch ich den Gott, das eine Leben;
So lebe ich an meinem Theil den Menschen,
Der unter meinem Erdennamen da ist.
Nicht meine Kinder kommen mir einst nach —
Das Leben kommt und folgt mir, die Verwandlung,
Es ist der Gott, der künftig noch wird leben
Und Mensch sein, und die Menschen alle alle
Und alle Wesen sein, und alle leben.
Du alter Vater! Und nun habe Angst
Auf deinem Sterbebett um deine Kinder
Und dein Geschlecht=Nachkommen! Lächle nur
Und sei zufrieden! Schaust du doch nun klarer:
Gott wird schon für sich selber sorgen! Denn
So klug, so gut wärst du! Und weil du's bist
In diesem Durchgang durch die Menschensonne,
So ist der Gott denn stets so klug und gut
Sich selber nimmermehr ein Leid's zu thun.
Das ist das Gottvertrauen auf den Gott,
Das ist das feste, große Selbstvertrauen
Vom großen Selbst zu seinem großen Selbst,

Zu seinem Sein, der sichern, guten Kraft,
Es ist das große Selbstbewußtsein nur,
Das holde Wissen unsres einen Geistes:
„Ich bin! Ich bin in aller Creatur.“

---

## Das Uebelnehmen.

Zu deinem Frieden und der Deinen Frieden
Erfülle nur mein Wort, das eine Wort
Vor allen großen Lehren in der Welt,
Die dir umsonst von Gott und Seligkeit
Und fernem Leben in die Seele reden,
Wenn du dies nächstbedurfte Wort nicht achtest!
„Nimm nicht das Uebelnehmen Andrer übel!"
Du habest Recht gethan nun oder Unrecht.
Denn hast du Recht gethan und recht geredet —
Das hält der Andre eben dir für Unrecht,
Wenn du zuvor dein Herz ihm nicht eröffnet;
Nimm keinem Menschen nun die Meinung übel:
Du habest Unrecht und nicht Recht gethan,
Denn dadurch ehrt er dich! Er liebt dich selber!
Denn wärst du ihm gleichgültig — nähm' er übel
Und kränkt' es ihn: daß du nicht Recht gethan?
— Er ist von heil'gem Wollen ehrbar voll! —
Und wünscht er wahrhaft denn: du lebtest recht
Und thätest gut und sprächest wahr — erkenn' es!

Und willst du ihm dafür nicht danken, schweige
Doch wenigstens! — — Und willst du schroff und scharf
Und bitter sein .... wenn Du nicht Recht gethan!
Nicht nur den Schein des Fehlers an dir trägst!
Macht denn dein Zorn in ihm dein Fehlen gut? —
Dein stilles Indichgehn besänftigt ihn!
Bedarfst du keine Warnung? keinen Wink?
Ja willst du taub des Andern Wunsch nicht hören?
Nicht achten? nicht erfüllen, der dich liebt,
Den du ja liebst, der immer doch ein Mensch ist!
Drum, nimmt ein Mensch, ja erst dein Weib, dein Freund
Ein Wort, ein Thun, ja nur ein Lassen übel,
So blick' ihn an mit holder, treuer Seele,
Gönn' ihm, verständigend, ein gutes Wort,
Vielleicht entschuldigt er dann selbst gerührt
Dein Thun und Lassen, selber deinen Fehler;
Du hast ihn nicht gekränkt, nicht erst erbittert —
(— Von Worten wird der Mensch heiß, nicht der Topf —)
Er dich nicht und so wohnt der Friede fort
In eurer Brust, daraus, durch kleine Funken
Entzündet, helle Flammen sonst wohl schlagen,
Die euer Glück in wenig Augenblicken
Für alle eure Tage auf der Erde
Verderben, daß es Keiner wiederherstellt.

Empfindlich sein ist immer Unrecht thun.
Der Aergerliche ist ein Kranker, schon' ihn!
Er ist ein wundes Herz, ein Reuiger
Vielleicht, so duld' ihn! Nimmst du Unglück übel?
Ja Unverstand? heilt Böse Selber-bös-sein?
Nur Gutsein heilt die Uebel in der Welt. —
Drum sei nicht übelnehmisch, nicht empfindlich,
Zu deinem Frieden und der Deinen Frieden
— Und sie sind Alle dein, die mit dir leben —
Erfülle gern mein Wort, das eine Wort:
„Nimm nicht das Uebelnehmen übel! Keinem!"
Und du beginnst für dich ein neues Leben
Und schaffst es denen, die da froh bei dir
Es mit genießen — nicht mit leiden sollen!

---

## Das Beste ist genug.

---

Das Beste lern' allein erkennen, lern'
Es einzig stark verlangen, und nichts Andres
Mehr außer ihm. Das ist der schöne Weg
Zu steter immer größrer Freudigkeit:
Begeistert alles das zu thun, was du
Auch immer thust. Das ist der schöne Weg
Zu steter immer größrer Freudigkeit,
Sogar begeistert Alles zu verlieren,
Begeistert Alles zu erdulden, was das Leben
Dir raubt, dir zu erdulden auferlegt.

---

# Der Becher.

Das was dem Jüngling mäßig war, das ist
Vielleicht dem Mann unmäßig schon, dem Alten
Gewiß! Drum willst du immer mäßig sein —
Verkleinere das Maaß dir mit den Jahren!
Nur mit verkleintem Maaße lebst du immer
Mit gleichem Maaß, mit gleicher Mäßigkeit.
Und hast du hergebrachtes großes Maaß,
Auch nur des Vaters alten, großen Becher —
Das seltner Trinken macht den Becher kleiner!
Des Lebens Mahl verkleinern Zwischenräume!
Nur sie verlängern dir's bis in die Nacht.
Was einst das Kind die Woche siebenmal
Gethan, das thut der Greis in sieben Wochen
Noch grad' so oft wie einst das Kind! Das that
Das Kind schon auch so selten wie der Greis!
Und wie der Knabe einst nicht Bäume setzte,
So spielt mit Recht der Alte nun nicht Ball,
Denn Greis und Kind sind Einer und Derselbe
Und alles Menschliche genießt der Eine

Und thut es nach einander! Und so wird
Es Alles! Und so wird er ganz der Mensch
Vom ersten kleinen Jahres-Schuhlein an,
Bis zu dem langen Sarg des alten Mannes —
Ein Jegliches nach seinem eignen Maaß,
Dem immer wechselnden und doch demselben
Dem rechten und gerechten, eignen: Jedem!

* * *

Und willst du nicht die Lebensmäßigkeit,
Die Leibesmäßigkeit, und jene edle,
Die Seelenmäßigkeit, so fängst du früh schon
Das Lebens-Ende an: Verdrossenheit,
Lustlosigkeit und jahrelanges Sterben!

# Kinderneid.

Das Kind begehrt die Mutter ganz allein,
Und drängt und treibt die andern Kinder fort;
Geschwister scheinen ihm Geschwister nur,
Nicht Kinder einer und derselben Mutter!
Es wähnt, es habe einzig eine Mutter,
Und Jene nicht, sie sein von selber da,
Und seine Mutter sei sein Eigenthum,
Wie es das ihre, da sie es so liebt!
Dem Kinde aber gleicht der Mensch im Großen;
Der Glaube, der dem Kinde Thränen bringt
Und seiner Mutter Leid und Ungemach,
Derselbe Glaube bringt den Menschenkindern
Viel Schmerz aus Habsucht, Neidesleid und Mißgunst,
Weil alle nicht die eine Mutter hätten:
Die Erde, weil die Gaben, die sie Allen
Vertheilt, das eine Kind vollkommen machten,
An Hab' und Gut, und an Gefühl der Liebe.
„Wer gönnt dem Andern gern nun alle Güter?
Ja wer vermißt sie selbst mit treuem Lächeln

Zu seiner Mutter? Sprich, wer fühlt sich glücklich,
Wenn andre Menschenkinder reichlich haben,
Er selbst kaum dürftig?" — Fragst du? Siehe nur
Die ältern Brüder, und die großen Schwestern,
Die durch Verstand und Kenntniß richtig sehen:
Daß sie, sie alle eine Mutter haben
Und daß die eine Allen Mutter ist,
Für Alle reich, für Alle voller Liebe!

---

## Der Dank für unsere Leiden.

Für Andre sorgen: daß sie das nicht trifft,
Was uns betroffen hat, ist göttlich Wohlthun,
Das ist der edle Dank für uns're Leiden.
Und nur der gute Mensch bedankt sich so,
Den Gott im Herzen und die arme Menschheit,
Die stündlich Hülfe irgendwo bedarf. —
Und wer hat nicht gelitten? liebe Seele!
Wer sollte Gott nicht danken für sein Leid,
Wenn gar so süß es ist in seiner Wirkung
In deinem Herzen und in Menschenherzen!
So ist die Wurzel von der Aloe
Wohl bitter — doch auf Kohlen hingestreut,
Wie duftet sie so süß! so köstlich labend,
So lange, und so weit und breit umher!
So hab' ich still ein hinkend Kind gesehn —
Das umgebrochne Erdbeer stengelte!
Und eine Mutter, der ihr Kind verbrannt —
Ein fremdes Kind von Kohlengluthen reißen.

Für Andre sorgen: daß sie das nicht leiden,
Was uns betroffen hat, ist göttlich Wohlthun,
Das ist der edle Dank für unsre Leiden.
So edel, edler Mensch, bedanke dich
Bei Gott dafür — am menschlichen Geschlecht —
Und endend Leid wird dir unendlich Glück!
Und endet's nicht, wird dir es reinster Segen —
Dann thust du Gutes erst aus heißem Feuer!
Und bist du leidlos, glücklich — dann erst gönne
Den Andern rings dein Glück. So thut der Gott.
So sei nun dankbar, leidend oder glücklich,
Wann ruhte Gottes Geist als Mensch! als Du!

---

# Die Gesegneten.

---

Wohl denen, die da sehn und doch nicht glauben!
Wohl denen, die da Gräber sehn, und doch
An keine Todten glauben; die Tyrannen
Hinfahren sehn, und doch an keine Macht
Der Bösen glauben; die da Tempel sehen,
Und doch an keine Götterwohnung glauben;
Die Priester sehn, doch nicht an klüg're Menschen!
Wohl denen, die da heimliche Verbrecher
In Ehr' und Reichthum sehn, und doch nicht glauben,
Daß sie was andres sind, als arm und elend!
Wohl denen, die da Arme wandeln sehn,
Und doch nicht glauben, daß sie ohne Gott sind;
Die Würmer kriechen sehn, und doch nicht glauben,
Daß sie verlassen sind und ohne Weg;
Die da die Sonne kommen sehn und gehn,
Und doch nicht glauben, daß sie täuscht und wandelt;
Die Blumen auferstehen sehn, und doch
Nicht glauben, daß sie todt zuvor gewesen;

Die Menschenkinder sehn, und doch nicht glauben,
Daß sie ein andres sind als Gottes Kraft.
Wohl denen, die da sehn und doch nicht glauben;
Denn die das sehn und glauben, die sind elend.

---

## Die Infusorien als ewige Keime.

---

„Im menschlichen Geschlecht ist nichts verloren,
Und wenn es heut — wie doch einmal — vergeht;
Es ist der Ausdruck, die Erscheinung nur
Der immer lebenden, der gleichen Kraft;
Und will sie heut als Menschen nicht erscheinen,
Sag', was verliert sie, was entbehrt sie da,
Als diesen Ausdruck, dies Erscheinen nur.
Jedoch der Mensch, das menschliche Geschlecht
Entbehret und verlieret nichts — an sich,
Da es nur Ausdruck, nur Erscheinung war,
Nichts selbst. Das, was das menschliche Geschlecht
Gelebt, erfüllt und ausgemacht und war,
Das bleibt; und nur der Eine, der da ist,
Verlöre, wenn er nicht mehr wäre — Gott!"
Doch selber Gott ist erst im Menschen ganz
Und herrlich da als Gott und Mensch zugleich,
Wenn sich der Mensch als Gottes Geist erkannt,

Das schöne All nun schaut mit Gottes Auge,
Das schöne Leben fühlt mit Gottes Herzen!

* *
*

Zum All gehöret Alles, was da lebt.

———

## Das trockene Brot.

---

Sollt' ich den unermeßnen Fehler sagen,
Den fast die meisten Menschen haben, nicht
Ihn machen, nun so ist es dieser schwerste:
Sie glauben noch nicht an das Seyn, mit Wahrheit,
Mit voller Ueberzeugung, wie ein Kind noch
An glühendrothe Kohlen! ja sie glauben
Nicht: daß nur irgend etwas wirklich sei,
Sie glauben nicht: daß Alles wirklich sei —
Sie leben nur in ihrem eignen Nebel,
Im Traum vom Dasein! Was in ihrem Haupte
Als leichter Nachtgeist dämmernd aufsteigt, das,
Das führen sie in leichtem Nebel aus,
Das ist ihr Wunsch, ihr Glück und ihre Tugend,
Das ist ihr Gott und ihre Seligkeit —
(Und unbegreiflich scheint und ist es wirklich:
Das große Dasein, eignes Dasein glauben,
Und darum gern verträumt es sich die Seele,
Und hüllt es sich in schöne Mährchen ein
Und glaubt in Mährchen noch das Dasein nicht,

Das sie sich wunderbar und eitel machte.)
Und also scheint das Wunder und der Irrthum,
Das Allerhöchste, was des Menschen Geist
Hervorzutreiben aus sich selbst vermag,
Wie aus der Nelke noch die Nelke blüht,
Und nicht aus ihrer Wurzel, ihren Halmen.
Drum als den höchsten Weisen preis' ich den,
Der an das trockne Brot nur wahrhaft glaubt!
Das wundereinsam auf dem Tisch ihm schimmert!
Der nur an einen Wassertropfen glaubt,
Der aus Gewitterwolken auf die Hand ihm
Gefallen ist, und den er tief erstaunt
So lange angestaunt, bis er verdunstet ....
Bis ihm das Wunder klar zu Wahrheit worden,
Und ihm das Wesen: Wunder ist geworden,
Die Wunder alle aber nur zu einem:
Das ihm der Name Gott umschließt und birgt ....
Bis er dann spricht: „O wunderbarer Gott!
Du Geist, der sich in meinem Geist erkennet!" —
Wohl stimmt der Geist des Menschen mit dem All,
Mit seinem Geist, der eingewohnt in ihm;
Doch nicht gesetzlos ist der Geist des Alls —
Drum nicht gesetzlos ist der Geist des Menschen,
Der Geist des Menschen ist nicht bloß Bewußtsein

Und dunkles, unklar' unbestimmtes Wollen,
Der Geist hat seinen seligen Gehalt,
Sein heiliges, sein zartestes Gesetz,
Das in ihm brennt mit keuschen, reinem Feuer,
Das Thränen-Regenströme nicht verlöschen,
Nein, immer heißer, himmlischer entzünden!
Der Geist hat volle Ueberzeugung Seiner;
Und sein Gesetz ist jedem Staub: Gesetz!
Er selber waltet rings im All als Kraft
Mit ungehemmter, ungeheurer Macht;
Das All ist seine ausgesprochne Macht!
Drum wenn des Menschen Geist erst die Natur
Erkannt, dann erst erkennt er sich! Wenn er
Natur erst anerkannt, erkennt er sich
Erst an! Und dieses trockne Brot hier,
So wundereinsam nur auf meinem Tische,
Beweist mir Saat und Wolken! Erd' und Himmel,
Und jene ungeheure Sternenuhr,
Aus der die Frühlingssonne klar hervorgeht,
Die heil'ge Sommerwärme leis hervorbricht,
Und Nachts der volle Mond, der frische Thau,
Die still dem Schnitter noch die Aehren reifen!
Und ach, der wunderbare Mann, der Schnitter
Bin ich! Bin ich! der auch aus jenen Himmeln

Hervorgegangen und hervorgeblüht —
Wie aus der Nelke noch die zweite Nelke!
Wie aus der Rose noch die Rosenknospe
Hindurch gewachsen, Rosenduft verhaucht!
Darum, so oft ich nur dein Brot genieße,
O Gott, so oft will ich auch dein gedenken!
Und einen Blick in deinen Himmel thun,
In deinen Geist! Und einen Blick in mich,
Voll Ueberzeugung und voll Seligkeit.

---

## Die Wünsche.

---

Wenn du gestorben und begraben bist,
Und eines deiner Kinder sitzt am Grabe,
Vor Liebe und vor Angedenken weinend —
Und hört dich leise in dem Sarge stöhnen,
Erschrocken bis zur Todtenblässe, aber
Entzückt noch mehr, des Vaters liebe Stimme
Zu hören, und es läuft zum Todtengräber
Und gräbt mit seinen Händen rastlos mit,
Und rettet dich, du bist ein Auferstandner . . .
Was willst du nun dem Kinde thun vor Dank,
Was du nicht Alles ihm zuvor gethan?
Wie ist der Dank je mehr, als schon die Liebe!
Und wie ist Dank doch süß! — Er ist die Freude,
Daß Jemand deine Liebe mehr verdient,
Als Alle, wiederliebend dich, verdienen.
Und Lieb' erkennen und ein reines Herz
Voll Adel und voll Größe — das entzückt!
Entzückt den Menschen und zum wahren Zeugniß:
Daß er ein Göttlicher, ein Sel'ger ist,

Mehr als die Sonne, die nur Schönes sieht.
Er aber kennet und erkennet das Gute,
Das Menschen-thun — wie seine eignen Kinder!
Wie seine eignen Blumen, die er pflanzte,
Die ihm zur Freude unterm Himmel blühn,
Und in den Frühlingsdüften Duft ihm wehen.
Und jedes Herz wünscht alles Gute um sich
Und alles Schöne wünscht es rings umher
Und überall in Allem und in sich.
Was ist nun edler als des Guten Wunsch?
Für den der wünscht, sind seine heißen Wünsche
Ein süßes Himmelsfeuer, das ihm wohlthut!
Nicht hohl sind Wünsche von dem Redlichen,
Sie sind kein leerer Traum, sie sind dem Andern,
Dem er das Gute wünscht, auch Hülf' und Leben;
Denn wer dem Andern ernstlich Böses wünscht,
Der thut ihm Böses, wenn die Zeit gekommen!
Der unterläßt die Rettung, die ihn rettet,
So wie die trägen, selbstzufriednen Seelen;
Wer Andern redlich Gutes wünscht, der pflanzet
Still einen Fruchtbaum für sie an, und wässert
Ihn fort und fort und freut sich, daß er blüht.
Und wenn er voller reifer Früchte prangt,
Dann führt er seinen Freund, den Durstenden

Zum Baum und spricht — die Labung wünscht' ich dir!
Sieh hier des Herzens reif gewordnen Früchte!
Und alles Gute, was die Erde trägt,
Das waren guter Menschen stille Wünsche!
Und aller, die jetzt leben, gute Wünsche
Wird einst die Erde tragen, als die Werke
Der Guten, und als Freude der Geliebten!

* * *

Wer rettet Todte aus der Gruft, wenn er
Das Leben ihnen nicht zuvor gewünscht!

## Das Gesetz lehrt Alles finden.

---

Der Geist, der Mensch jetzt ist, der war schon ewig,
Und alle Zeiten liegen in ihm klar,
Und nichts von alle dem Vergangenen
— Und wären's Erden, wären's ganze Sonnen —
Ist uns verschlossen, finster und versiegelt!
Denn jegliches Gesetz noch lebt im Geist,
Und ist der Geist, der je hervorgebracht
Und der zerstört hat, und der heute bildet
So offenbar, so nah, wie auf der Hand.
Es wird der Geist in seine Tiefen dringen,
Sich selber schaun in seiner Herrlichkeit
Und Macht; das Fernste wird ihm nahe sein;
Von alten Wundern in uralten Tagen
Nur wird er sprechen wie von gestern Abend,
Und von den künftigen in fernen Zeiten
Nur wird er sprechen wie von morgen früh.
Und dies Gesetz, das Ew'ge lebt in dir!
Und Alles weißt du durch das ewiggleiche!
Sich selber finden und sich anerkennen,

Das ist des Geistes heiliges Geschäft
Zu seiner Freude; er verbirgt sich nicht
Im menschlichen Geschlecht — er thut sich vor;
Er blüht in ihm so treu wie in der Rose,
Und füllt ihr Haupt mit Duft, ihn — mit Gedanken!
Was vor dem Menschen war, und sei es selbst
Die Bildung seiner Erde und des Himmels,
Das ist kein Grund, daß es der Geist nicht wüßte,
Es ist ein Grund mehr, daß er es erforscht
Und seines ew'gen Lebens sich erfreut.
Denn endlich ist nicht Geist, Vernunft und Wissen!
Viel eher sterben Sonnen und Gestirne,
Als ein Gedanke, ein Gefühl des Geistes,
Der seiner Herrlichkeit all' überall
Und immer voll ist und allgegenwärtig;
Denn ewig ist der Geist sich selber da.
Wohl dem, der jetzt schon weiß: Was er nicht weiß,
Das ist das sichre Zeugniß für das Finden!

---

# Die Wallfischmutter.

Der Wallfischfänger seufzt, wenn er den Säuger
Der Mutter nur harpunt, damit sie komme,
Und als der Mutterliebe Opfer sterbe!
Sie kommt; sie sucht; sie schwimmt im Blut des Kindes —
Nun kämpft er schrecklich, nicht mit einem Fisch,
Er kämpft mit einer Göttin um sein Leben,
Die, nur in Fischgestalt verwandelt, schäumt
Und rudert, rauscht und Wassersäulen spritzt,
Nur weil sie sich und ihn im Meer getroffen!
Und fließt es roth mit ihrem Blut bezogen,
Empfindet er im wachen Augenblick:
Was wohl das Blut sei! — bis er sich vergißt,
Nur an „des Ungeheuers" Thran gedenkt,
Mit Spitzen in den Sohlen auf ihr landet,
Wie auf vom Himmel hergefall'nem Eiland.
So ist der Mensch in ferner Meereswüste
Dem Göttlichen, der Liebe selbst begegnet!
Im einsam-sonnenhellen Eichenwald
Begegnet ihm der Jäger als der Sau,

Der wilden, mit der schwarzen Frischlingsbrut;
Der Bienenvater trifft es in dem Korbe
Der Bienen, die die junge Brut beschützen,
Den Räuber stechen und darüber sterben.
Und soll die Liebe überall als Wallfisch,
Als Biene dir, als Mann, als Weib begegnen?
Auch wo sie schweigend waltet, wo sie kaum
Sich regen, kaum bewegen kann, da, dächt' ich,
Gewahrtest du sie auch! ... im Blüthenbaume
Mit seinem Haus voll Kindern über dir! ...
In diesen Blumen allen in dem Thale,
Die keine Stimme haben, ihren Kindern
Zu singen! keine Arme, sie zu wiegen,
Die sie auf eignem, zarten Hälschen tragen,
Mit ihnen aus demselben Kelche trinken —
Die „ihre Kinder" sind! ja denen es
Das eigne Leben ausmacht: ihre Kinder
Zu werden; denn das Selbstverwandeln ist
Das Wunder und das heilige Geheimniß
Des Lebens dieses All's. Und hast du lange
Dies Wunder tief empfunden — o, dann dächt' ich,
Du sähest klar erst recht die Mutterliebe
In diesem feinen Hauch, der unsichtbar
Die zarten Blumen all', die zarten Blüthen,

Die Blätter und die Früchte all' umschwebt,
— Mit kleineren, unsäglich feineren,
Begabtern Händen, als die kleinsten Händchen
Und Finger selbst der winzig kleinen Spinne, —
Sie heimlich leis, und leis so schön gebildet . . . .
Mit aus der Luft gegriffnen Farben prachtvoll
In dunkler, augenloser Nacht gemalt,
Schön, wie kein sehender Maler je vermöchte . . . .
Mit aus der Luft gegriffnem Wohlgeruch
Durchbeizt! — Du sähst sie selbst in Silbernebeln
Geheimnißvoll um Berg' und Thäler ziehen
Und innignah die Blumenlippen säugen,
Sie füttern früh am Morgen, spät am Abend —
Du fühltest sie im frischen Kühl der Nacht,
Das, wie mit Mutterhänden, die Gesunknen
Leis schonend aufhebt . . . ach, mit Thauestropfen,
Die aus dem Aether fallen! . . . ja du sähest
Sie selbst im Himmelblau, und sähest hoch
Und weit und rings sie in der Himmelbläue
Hellgoldnen Blumen — die als Sterne funkeln!
Und seufzt der Wallfischjäger, weint sein Knabe,
Wenn er die Liebe sieht als Wallfisch bluten
Und stillen Mondesglanz das Blut vergolden,
Wie sollte dir dein Auge trocken bleiben,

Wenn du die Himmelsveste siehst, die Erde,
Den blauen Aether, Morgenthau und Sonne,
Die solche liebevolle Prachtgefäße
Allüberall . . . und unaufhörlich bilden!
Und daß sie dich, den Menschen auch gebildet,
Die — (wie die Blumen ihre Kinder sind) —
Du selber sind, ach, die du selber bist!

---

# Stifter und Lehrer.

Weil Gott ist, alles Gute, Heilige,
Weil Gott, nur Gott die Menschenbrust gestiftet,
Die fromme, darum ist Religion,
Und Gott allein ist nur ihr wahrer Stifter,
Und Keiner vor ihm, Keiner nach ihm je. —
Weil dort die Sonne ist, die Hochgeborne,
Drum ist das Licht; und weil das Auge ist,
Drum ist das Sehen. Aber keine Sehkunst
Und Spiegelkunst, kein Spiegel und kein Fernrohr
Hat Licht und Aug' und Sehen je gestiftet —
Fernröhre macht und bessert aus der Mensch.

## Die Noth.

Die Noth, die größere, die große Noth,
Die Menschen oft befällt, wie ist sie heilsam
Wohlthätig ihm! Er nimmt die Kraft zusammen,
Er übersteht sie, wird ein Stärkerer!
Und sein gewohnter voriger, schon oft
Beseufzter Zustand, der ihn wiederum
Umfängt, so wie ein alter, treuer Mantel,
Wird ihm nunmehr auf solche schwere Tage
Ein neu-erträglich-dankenswerthes Dasein! —
Wer sandte ihm nun wohl die große Noth?
Ein Feind? der Gott? Und wenn er das nun weiß,
Geht er getroster seinen Lebensweg:
Gefahren, selbst der neuen Noth entgegen,
Der Kraft bewußt uud seiner neuen Freude
Am Sieg, am alten neugeschaffnen Leben!
So selig ist, ein Leidgewohnter sein,
Indeß die Immerglücklichen verzagen!

## Das kranke Kind.

Dein Kind ist krank geworden über Nacht,
Und alle Möglichkeiten stehen auf
Und alle Sorgen dir in deinem Herzen —
Doch knie'st du nicht vor Götterbildern hin!
Gelobst den Priestern nicht ein Weihgeschenk!
Du suchst nur Einsicht, Rath und Kraft und Ruhe.
Dir giebt es nicht Nothwendigkeit, so giebt es
Vorher-Bestimmung nicht, noch Vor-sehung,
Denn gäb' es sie — die Dreie wären Eins!
Daß diese Drei nicht sind, das freu' dich hoch!
Wie aber lebst du nun und Alle sicher?
Wer hilft dir jetzt? ... Wie wird dein Kind gesund?
Sei ruhig, liebe Seele, — „Gott ist da!"
In jedem Augenblick, in jedem Menschen,
In jeder Kraft, in jedem Staub da draußen.
Und: „Gott ist da," was heißt das, liebe Seele?
Das heißt: die Kraft ist da! die Macht! die Liebe!

Die Weisheit! Alldurchdringender Verstand,
Die zarteste, die sichre, größte Kunst.
Wie er der allvollkommne Bildner ist
Von Allem was da wird, im Blumenhaupt,
Im Blumensaamenkorn, wie in dem Sternhaupt,
So — Gott ist auch der innerliche Arzt!
Thu' was du kannst, thut Alle was ihr könnt,
Auf dieser Erde und auf allen Sternen,
Thut überall zugleich es, Gott versuchend:
Verwundet Blumen, Bäume, Thiere, Menschen,
Ja bringt sie in des Unterganges Angst,
Stecht allen Sonnen selbst ihr Auge aus —
Sieh: Gott ist da! ist nah', unmittelbar!
Höchstselbst — schon da in jedem Tropfen Blut,
Er ist im Saft der Rosenwurzel da,
Heiß, segenlodernd als das heil'ge Feuer,
Die Lebenskraft, die Heilkraft aller Wesen,
Und was er heilen kann, das heilt er ämsig,
Verborgen, leise, leicht und treu und sicher:
Er hilft der Erdbeer mit gebrochnem Fuße
Sanft wieder aufzustehen! sausend fliegen
Aus allen Himmeln alle Kräft' herbei —
Um nur dem blinden Lamm das Aug' zu heilen!

Tief in dem Schatzhaus reichester Natur
Ist rasche, heil'ge, allgeheimste Regung,
Um einen nackten Sperling nur im Nest
Zu kleiden, einem alten Raben noch
Die heut verlorne Feder zu ersetzen;
Und am Zerwerden einer Rose schafft
Noch Gott so heiß, wie an der Knospe jüngst,
Und selbst am Tode webt noch Gott so sanft,
So unaussprechlich liebevoll und zart,
Viel tausend Mal besorgter als die Mutter
An ihres kranken Kindes Bette wacht!
Nun! — Gott ist auch in diesem kranken Kinde!
In jeder Ader seines Götterbildes: —
Er wacht in seiner Mutter neben ihm;
Er sorgt und sinnt und schafft ihm Rath in dir;
Er lebt im Arzt, der weise Hülfe bringt;
Er lebt in dieser Hülfe — in den Blüthen
Und in den Wurzeln, die sein Scharfsinn wählt,
Er lebt im Morgenschein, im Morgenhauch,
Der frisch hereinweht: — Balsam aus dem Himmel;
Lebt in der Lerche, die uns draußen singt:
Daß drinnen hier das Kind sich freut und lächelt!
Er lebt uns in der Sonne, die bis hieher

Herein es wärmt, ihm da ist, nahe! hier!
Lebt in dem Frühlingsgrün, dem Himmelblau —
Und lebt mit Allmacht! lebt mit vollster Liebe!
Ich glaube an den gegenwärt'gen Gott,
Den stetslebendigen, drum glaub' ich nicht
Vorher-Bestimmung! Sieh, denn sie versteinert
Den Gott in einen ersten alten Tag!
Und Gott war gestern nie — nur ewig-heut.
Nicht an die Mumie glaub' ich, an Vor-sehung,
Sie macht den Gott zum alten, todten Träumer,
Zum kalten Dichter ohne Herz und Anschaun;
Ich glaube an Für-sehung', an das Dasein
Der Hülfe vor dem Sehen, an das Wesen,
Das Herz und All' ist, Mutter ist und Kind
Die's ewig stillt — ich glaube an das Leben,
Des gegenwärt'gen Gottes brennend Lieben.

Drum, was dem Kinde auch geschehen mag: —
Es lauf' am Morgen wieder in die Blumen: —
Wir tragen es nach dreien Tagen hin
Zum Grabe, schöngeschmückt mit Veilchenkränzen,
Zu seinem alten Vater wieder heim,
Ein göttlich Wunder in die Wunder alle —
Was dieser Gott, der lebend-liebende,

Vermag zu t h u n, das will ich ehrend segnen.
So bin ich fromm, so ehr' ich meinen Vater,
Des Kindes Vater und den Geist der Welt.

— Und wieder lief es Morgens in die Blumen.

---

## Die Sorge.

---

Du vielgeschmähte Sorge, stille Sorge,
Wie bist du doch das inn're Glück des Menschen: —
Der warme Quell, der unter Eise gluckt,
Das Lerchenlied in düst'rem Frühlingsnebel,
Der rege Sinn im bangen Traum des Lebens,
Der süße Kern des schweren Menschenherzens!
Durch dich, o Sorge, bin ich mit Natur
Fest, tief verbunden, zu ihr hingedrängt
Von früher Jugend auf, das Leben durch
Bis in das Alter, in den letzten Tag!
Durch dich bin ich mit der Natur vertraut,
Getraut wie mit dem Weibe. In dich birgt
Ein Jeglicher sein Herz nur! Darum heißest
Du Frau dem Manne, heißest Mann dem Weibe,
Der Mutter aber: süßes Kind! dem Kinde
Noch heißest du nur Mutter ganz allein,
Bis du dem Knaben Buch und Lehre heißest,
Bis du dem Jüngling die Geliebte bist,
Dem Vater dann das ganze Vaterhaus;

Dem Könige: das Land, das arme Volk;
Dem Volk: die Erndte und der Arbeit G'nüge;
Dem Arzt: der Kranke; und dem wachen Kranken:
Der Morgen, die Genesung; und dem Greise:
Der Kinder Zukunft auf der alten Erde,
Die nach ihm bleibt vom Sonnenlicht so hell,
So fort so hell, wie jetzo, da er scheidet.
Der Arme hat die Sorge um das Brot
Und um die Alle, die es geben können;
Der Schiffer um die Wolken und den Wind,
Der Reiche hat sie um den Tod, um Gold,
Um Fried' und Freude, böse Zeit und Unglück;
Der Vater Aller aber hat die Sorge
Um alle seine Kinder selbst, und hat
Die Sorg' um alle ihre Sorgen mit,
Und um die ganze Welt, das ganze Haus!
Durch Sorge ist die Welt an Gott gebunden,
Durch Sorge ist Gott mit der Welt verknüpft —
Die Sorge aber ist die Liebe nur,
Denn um Gehaßtes fühlt ja Niemand Sorge —
Drum ist die Sorge nur die zarte Liebe,
Des Gottes Liebe zu der Welt, die Liebe
Der Menschen zu den Menschen und zu Gott,
Und ohne Sorge wäre selbst der Gott

Ein hohl Gespenst, der große Wildejäger,
Der schwärmend durch die Nacht der Sterne zieht —
Woher nicht, und wohin nicht; und der Mensch
Wär' ohne Sorge unbefestigt hier,
Er lebte nicht, er lebte ohne Liebe
Unkundig aller Dinge, selbst der Hände,
Er lebte ohne Kunde dieses Alls,
Des reichen, seligen, das jedes Herz
Mit Segenfülle überschüttet, das
Mit leisem Denken zart es nur berührt! —
O Sorge, himmlische Vermittlerin
Des engen Menschen und des weiten Alls,
Sei mir gesegnet! sei mir stets im Herzen!
Durch dich bin ich ein Mensch, so sehr ich's bin.
Doch du, o Kummer, bleib' mir immer fern,
Du eiserner Bedrücker armer Menschen,
Der dann erst ihnen naht, wenn ihre Sorge
Nicht sorgen kann, wenn sie in Ketten liegt,
Gefangen und gebannt von schwerem Schicksal,
Wenn sie nicht Arbeit haben und nicht Mühe!
Und doch, o Kummer, bist du noch das Bild
Des Glückes, das der Mensch im Sinne trägt,
Und linderst mit dem Anschaun seinen Schmerz
Um vorenthaltnes Leben — um die Sorge!

Der Kummer ist Entbehren aller Sorge,
Der Kummer kommt von außen zu den Menschen!
Drum ruhe du ein Weilchen, Kummervoller,
Und sieh, wie glücklich du — voll Sorgen warst,
Damit der Kummer nicht zu Harm dir wird:
Zu Harm, dem Trägversunkensein in Kummer;
Und wenn er weicht, wenn sich die Fesseln lösen —
Geh' freudig in die Sorgen: — in die Liebe!
Geh' freudig an die Arbeit: — an das Leben!
Nur Einer bleibe mir und Allen fern —
Der Gram! Der Gram nur will in keine Zukunft,
Wie noch der Kummer; nein, er will zurück
In jenen Tag, an jene Scheidestelle,
Wo seine Seele falschen Schein erwählte
Statt reiner That — er will die heut'ge Sonne
Zurücke stellen, will gefallnen Schnee,
Der seine Blüthenbäume all' verschüttet,
So flockenweis zur Wolke wieder machen —
Gram hat der Mensch allein, der sittliche,
Wenn Vögel unterm Himmel, wenn das Reh
Im Walde Sorge selbst und Kummer fühlt;
Gram kommt nur her aus inn'rem Menschenfehl,
Der wirkend draußen ihm die Welt verwandelt;
Gram ist die draußen selbst geschaffne Nacht,

Die erst als Sturmei in der Stirn dir lag,
Und ist das Anschaun: daß die Hülfe nun
Vergeblich ist, vergeblich, bis der Mensch
Auf reines Glück auf immerdar verzichtet
Und still als Traum vergeht im blauen Himmel.
Drum bleib' mir fern, bleib Allen fern, o Gram!
Und darum bleibe mir und Allen fern,
O Fehl! doch weiche nie von mir, o Sorge!
Die du die Liebe bist! und du, o Arbeit,
Die du das Leben bist, das liebevolle!

---

# Blendende Sonne.

Schwer ist's an ein unsterblich Leben glauben,
Weil es zu leicht ist, weil wir mitten drin sind!
Und weil wir Menschen, aus Gefühl des Menschen,
Nur Menschen-Bahn und Menschen-Wünsche denken;
Weil unbegreiflich scheint, daß etwas daure,
Da Alles was wir auf der Erde schauen
Vergänglich scheint durch drängend-neues Leben;
Und einen Zustand zu verewigen,
Wie wir ihn hier erkannt, ist mehr uns schmerzlich
Als freudig. Aber darin ruht die Täuschung!
Unsterblich ist man nur im Sterblichen;
Weil Alles um uns stirbt, sind wir unsterblich.
„Wir" aber heißt: der Geist, und alle Geister,
Und Geistes-Leben ist das ew'ge Leben.

## Erforderniß zu Vorsicht.

Die ächte Vorsicht muß erst Alles kennen
Und deutlich sehn: was vorzusehen ist ....
Und blind ist Jugend, noch die Menschheit jung!
Drum erst Erfahren, Wissen und Behalten,
Wird sichre Vorsicht endlich erst erschaffen,
Und jeder Fehltritt ist ein Schritt ihr näher,
Ein jedes Leid, ein Seufzer tief nach ihr.

## Das Schaaf und der Mensch.

Des Guten Diener sein, das ist Gehorsa
Wer sich und Andern Schädliches vollführt,
Das Einer ihm geheißen, ist Empörer,
Mitschuldiger aus Seelensclaverei;
Wer Schreckliches und Grausames befiehlt,
Ist ein Verrückter, eigner Hülfe werth;
Wer nur ein einzig Wort gebieten will,
Muß besser, weiser sein in dieser Sache;
Die That muß Ehr' und Nutzen sein dem Thäter.
Wer wahrhaft menschenwürdig folgen soll,
Der muß das Gute kennen, selbst es wollen;
Gehorsam ist die größte Herzensschule.
Des Guten Diener sein, das ist Gehorsam;
Der Stimme, die zur Ordnung ruft; dem Hirten,
Der dir den rechten Weg gezeigt; dem Arzte,
Der warnend dich vor Krankheit schützen will.
Gehorchen ist: nur deiner eigenen
Vernunft gehorchen. Sieh, ein jeder Mensch
Hat tausend Herren: alle Bessern, Klügern!

Gebote tausend, für sein vielfach Leben.
Sobald du erst vertraust: „das Wort ist gut,
Ist dir und Andern heilsam, unerläßlich,"
Was dir ein Kind sagt, Vater oder Mutter,
So thu' du's ungesäumt und unverweilt
Mit Freudigkeit des Herzens. Aber blinder
Gehorsam, nichtiger, der Sclaverei
Vergleichbar ist des Menschen Folgsamkeit,
Der niemals nach dem Grunde frägt des Wortes,
Das ihn bedingen und beherrschen will,
Vielleicht gar Leib und Seele von ihm fordern;
Der nicht um eines guten Grundes willen
Gehorcht, nein, sondern einzig dem Gebot,
Weil Jemand ihm geboten, willenlos,
Zu Willen deß, der ihm geboten hat.
Frei ist die Seele dessen, der gehorcht,
Nur weil sie Gutes thut, soll sie gehorchen.
Blos im Gehorchen jeglichem Gebote
Und jeglichem Gebieter, im Gehorsam
Nicht liegt schon Glück noch Seligkeit der Seele!
— Sonst ist das Schaaf und ist der Esel selig —
Vor Allem liegt nicht im Gehorsam selbst
Das Glück des Lebens. Wer noch nicht versteht,
Was ihm geboten, nicht das frei erwählt,

Bestätigt mit der eigenen Vernunft,
Der ist noch guter Sklave, wie das Kind,
Der nur dem edelsten Vertrauen folgt.
Wer Andrer gutem Wort' aus Einsicht folgt,
Ist frei durch seine eig'ne Seel' und Güte;
Der ist so glücklich wie das Gute macht,
So freudig wie Begeisterung das Herz
Erhebt, so ruhig, wie die Blumen blühen,
Die Wolken ziehn, wie dort die Sonne scheint.

---

## Das:
## „Seliger Geist."

---

Seliger Geist, du bist! und so ist Alles
Mit dir geborgen, sicher, selig so
Wie du; so bin ich selbst, so lang' du bist!
Sei du! Das ist mein einziges Gebet!
Denn du bist alles Leben, alle Liebe!
Du, du hast Alles, Sonne, Mond und Sterne;
Du, du giebst Alles Allen, dich, dich selbst!
Du giebst mir auf der Erde: Mutter, Vater,
Geschwister, Jugend, Alter, Grab und Tod;
Wie du bist, so laß mich sein! Wie du liebst,
So laß mich lieben! Wie du giebst, so laß
Mich geben! Denn was dein ist, das ist mein;
Was mein ist, das sei dein, sei Jedem, Allen
Der Deinen, so mein Brot und mein Gewand,
Mein Leib und Leben; denn mein Leben ist
Dein Leben; deine Liebe sei auch mein,
So lang' du lebst und liebst, du seliger Geist.

---

## Der Maulkorb.

Entbehren, sich versagen, ist nicht mäßig,
Es ist Entbehren, ist Unmäßigkeit
Des klaren Sinnes, gegen Himmelsgaben.
Der Mönch, der ohne Weib ist, kann nicht keusch sein —
Er kann sich nur kasteyen, seine Kinder
Als Blut des Nachts von seinem Rücken geißeln
Und in dem finstern Tempel Gott anstöhnen!
Unmäßigkeit ist: Fasten und ist: Hungern;
Was Jeglicher bedarf ein Mensch zu sein
Und gern zu bleiben, das soll er genießen.
Im Weine schlummert nicht Unmäßigkeit,
Sie lauert in dem Manne, der auch nur
Den Tropfen über holdes Wohlsein schlürft.
Und Fasten ist dem Menschen tiefe Schande,
Ein leiblich Werk, ein Zwang, ein todt Gewöhnen
An Tod der Welt, an tödten seiner Welt
Und tödten seiner Seele, die mit Freiheit
Und steter immer neugeborner Lust
Das Rechte immer denkt und immer thut.

Der rechte Brauch ist mäßig, nicht das Darben!
Das Wachen und der hohe, heilige Wächter
Im Menschen, der das Leben ihm bewacht,
Ist höher, besser, seliger als Alles!
Was er bewacht, ihm abwehrt und ihm zuführt,
Der Wächter ist der reine Geist des Gottes;
Ja edler wär' es einem starken Herzen:
An jedem Freitag und an jedem Samstag
Ein wenig Fleisch und Brot zu viel zu essen,
Ein wenig Wein zu viel zu trinken — und
Am selben Tag sogleich und alle Tage
Der Woche der gefaßte Mensch zu sein,
— Als blos am Fasttag einen Maulkorb tragen,
Ja selbst am Fasttag leckre — Fastenspeisen
Aus lauter üppigen, erlaubten Stoffen
Mit wahrer Seelenfreude einzuschlingen.
Wer in dem Apfel nur den Apfel schmeckt,
Nicht in der Erdbeer still den Frühling kostet,
Die Wolke selbst, den gold'nen Sonnenschein,
Die grüne Erde und das Menschenleben,
Der hat noch keine Erdbeer je genossen,
Nur eine Frucht — das Maaß für sieben Kreuzer.

---

# Das Puppengrab.

Schau' ernst in jenen klaren Sternenhimmel —
Wann diese Erde, drauf du stehst, vierhundert
Millionen Stunden Weges um die Sonne
Geschwebt ist, dann schon stehst du nicht mehr hier!
Gewiß nicht hier als Mensch! Du ruhst auch nicht
Als Todter in dem Grabe noch da drüben;
Und dennoch wird der klare Sternenhimmel
So golden hier in diese Scheiben funkeln,
Daran du deine Stirn gelehnt, und wird
Das Fensterkreuz abschatten in die Oede!
Und so, als ob du jetzt nicht mehr hier stündest,
Schon lächelst du die stille Erde an,
Die goldenen Gestirne droben an.
So nahe bist du denn verwandt mit Gott,
Dem Geist des Alls, wie Quell und Wassertropfen,
Wie Blatt mit Baum, wie Luft mit jenen Wolken
Von denen sie dir in das Antlitz säuselt,
Herabgestiegen, wie der Abendthau,
Der schimmernd in den blauen Aether steigt.

Du kehrst nicht heim, wenn du zum Himmel gehst,
Wie nicht der Mond heimkehrt, der dort verschwindet
Am Untergang, und vor Gestrahl und Funkeln
Nicht sterben kann, als wühlte er sich schweigend
Ein Grab in jene leichten Blüthengipfel!
Du bist nicht in der Fremde hier auf Erden,
Der Geist ist heim im Geist. So bleibe fest
Mit deinem Sinn und Wollen in dem Geist.
So laß die Erde rollen, laß es Morgen ....
Und wieder Morgen, tausend Morgen werden ....
Bis du die eine erste Nacht für dich
Den Menschen, nicht mehr hier still schauen stehst,
Die Erde drunten und die Sterne droben.
Du schaust auch Göttliches auch hier nur göttlich,
Und göttlich wirst du Göttliches dort schauen;
Das Ohr ist Hörrohr und das Auge Sehrohr
Nur hier dir. Doch der Geist nur lebt und schaut —
Und auf dem großen, reichen Jahrmarkt wird
Der Geist, als Kind, als Herr vom Hause, leicht
Auch ein Gewand sich finden, das ihm paßt;
Die Himmel werden dienstbar eins ihm weben,
Vielleicht auch Augen wird dein Geist sich bauen,
So klug als Herrschel, solch ein Himmelsrohr,
Das als natürlich Auge treu dir dient,

Womit du selber aus den Sonnenfernen
Heim ... deine Erde siehst, vor deinem Fenster
Die Blumen blühn — und drüben dort dein Grab,
Darauf Johanniswürmchen glühn und funkeln —
Wenn du nichts Besseres zu schauen hast,
Zu leben und zu sein und noch zu lieben!
So wie du hier dich nicht darum bekümmert,
Zu forschen: wo jetzt deine Nabelschnur
Im Strome schwimmt, wohin dein Haar geflogen,
Das dir als Kind die Mutter abgeschnitten!
Wie sich dein Geist als Mensch jetzt nicht gekümmert,
(So wie der frohe, schöne Schmetterling:
Wo seine Puppe liegt? — Das Puppengrab!)
Wie du im Traum auch nie begehrt zu wissen:
Wo deine tausend Gräber all' schon lange
Verras't — beweint — zertreten — Erde sind,
Die alle schon dein Geist mit seinen Kleidern,
Den abgelegten, tausendmal gefüllt.
Du bist ein Geist, so wirst du weiter leben,
Und lebst du weiter, wirst du weiter lieben,
Und liebst du weiter, wirst du selig sein.
Und wieder lächelst du dann still wie heut
Zur Erde drunten und den Sternen droben.

---

# Der Quell.

„Was mir ein Mensch nicht wiederthun kann, das
Thu' ich ihm auch nicht. Keinem thu' ich etwas,
Was er nicht mir gethan, nicht wiederthun kann. —"

— So lebst du denn gerecht? geruhig? sorglos?
Und das auch nicht, geschweige nützlich, edel,
Geschweige menschlich oder göttlich; menschlich
Und göttlich, das ist Eins, ein Seyn, ein Leben.
Zuerst begrabe also nicht dein Kind,
Denn nimmer wird dies Kind dich je begraben!
Mit deinem Freunde gehe nicht zu Grabe,
Denn Todte gehen nie mit dir zu Grabe!
Gieb keinem armen Wandrer ein Stück Brot,
Denn nie wird er das Brot dir wiedergeben!
Gieb keinem Armen Kleider, denn du wirst
Einst seine Kleider doch nicht tragen mögen!
Verbinde deinem Hunde nicht das Bein,
Nie wird der Hund dir deinen Fuß verbinden,
Er wird nur bellen, nur dein Haus bewachen,

Der Arme wird nur warm bekleidet sein,
Der Wandrer dich nur segnen: „Lohn' es Gott!"
Ich aber sage dir: das Alles, was
Du thust, das kann dir Keiner wiederthun;
Denn grade so wirst du nie sein bedürfen,
Er wird nicht da sein, wenn du sein bedarfst —
Die gute Menschheit wird nur um dich sein!
Ich rathe dir allein das Göttliche:
Was dir ein Mensch nicht wiederthun kann, das
Thu' du ihm eben! Jedem thu du das,
Was er dir nie gethan, nie wiederthun kann.
So thust du wie die Quelle, die dich tränkt,
So thust du wie die Traube, die dich labt
Und wie die Rose, die dir herzlich duftet;
So thust du wie das Brot erst, das dich sättigt,
So thust du wie die Wolke, die dir regnet
Und wie die Sonne, die dir herzlich scheint;
So thust du wie die Erde, die dich trägt,
So thust du wie der Himmel, der dich segnet
Und wie die Todten alle, die dich lehrten!
Du wirst nicht Todte lehren, wirst den Himmel
Nicht segnen, nicht die Erde tragen, wirst
Der Sonne nimmer scheinen, nicht den Wolken
Je thauen, wirst das Brot nicht sättigen,

Der Rose duften, nie die Traube laben
Und wirst und kannst die Quelle nimmer tränken.
Wie wär' es aber: wenn dir Niemand thäte,
Was du ihm nie und nimmer wiederthun kannst?
Denn was willst du dem Gotte wiederthun,
Und was verlangt er wieder dir im Geist,
Denn sein Geist ist dein Geist als Mensch auf Erden.
Du sollst als Gottes Geist das Kleinste nicht
Von irgend Einem wiederum begehren,
Du sollst so frei, so rein, so treu, so göttlich
Jedwedem thun, was Gottes Geist in dir,
Was Gottesgeist als du, nicht lassen kann;
Dann, dann nur lebst du wahrhaft erst gerecht,
Geruhig, sorglos, freudig, wahrhaft himmlisch,
Denn also lebst du erst als Gottesgeist,
So lebst du erst im eignen Götterreich: —
Am liebsten thu', was Keiner wieder dir thut!

# Die einsame Erde.

Die Menschheit wäre ein erbärmliches
Geschmeiß, wenn ihr jenseit des Grabes erst
Ein Licht aufginge, wenn sie dort erst das
Gut heißen könnte, was sie hier gepeinigt.
Ununterbrochen treten tausend Geister
Ein in der Menschheit Reihen, und sie hat
Sich seit Jahrtausenden nur durch Vernunft
Auf Erden ihren Zustand ganz erträglich
Schon ausgebildet; abgeschlossen lebt
Sie hier, und wer ihr helfen will, muß selbst
Zu ihr herniedersteigen, bei ihr wohnen;
Wer nicht mehr hier lebt, der bedarf auch nicht
Mehr ihrer Weisheit, lebt sie doch verborgen
Hinwandelnd wie in einer Höhle, ganz
Auf sich verwiesen, auf des Herzens Kraft
Und ihrer Hände Werk verwiesen; nur
Die Sonne, die aus ungemeßner Ferne
Ihr scheint, und die Gestirn' am Firmament
Verrathen ihr: die Erde schwebe auch
Im Himmel, und auf ihr, sie selbst zugleich.

## Freude und Seligkeit.

---

Gott freut sich selbst auch, daß er ist, sonst freute
Der Mensch sich auch nicht, daß er jetzt ein Mensch ist —
Des Menschen Freude ist des Gottes Freude!
Sonst freute was da lebt sich nicht des Lebens —
Es freut sich nur des Gottes Da- und Hierseins;
Der Wesen Freude ist des Wesens Freude!
Des Gottes Freude aber, daß er ist,
Die ist des Gottes Urreligion:
Die Lust zur Liebe und zu guten Werken,
Die schöne Sittlichkeit ist Gottes Freude,
Und Gottes Freude ist des Menschen Freude,
Und Gottes Seligkeit die Seligkeit
Des Menschen, als des eingebornen Gottes.
Wer hier nicht selig ist, der wird es nirgend;
Wodurch denn will der Mensch hier selig werden?
Die Seligkeit ist kein Geschenk und ganz
Unschenkbar, unverdienbar, keine Gnade,
Sie ist kein Preis, kein Lohn für gute Thaten,
Ja nicht dafür: das Leben aufzuopfern,

Um alle Menschen von dem Tod zu retten!
— Die Seligkeit ist eine Eigenschaft,
Ein Eigenthum des Geistes; ist Anlage,
Die so, wie jedes göttliche Talent,
Der Mensch sich nur ausbilden darf, das Alles
Entfernen was die reine Kraft verdunkelt.
Denn glaubst du, wird das Gold wohl je gereinigt?
— Die Schlacke wird nur von ihm ausgeschieden!
Und glaubst du, klärt die Sonne je sich aus?
— Es weht die Luft, Gewölk und Dunst nur von ihr!
Und glaubst du, wird die Seele je erst selig? ....
Wer ist denn Seel' und Geist des Menschen? — Gott!
Und Gott ist selig. Drum bedarf der Mensch
Nur dies zu wissen: „In mir lebt der Gott" —
So ist er selig; denn er schaut und fühlt
Und lebt dann göttlich .... und vom Menschen sind
— So wie die Dünst' und Wolken von der Sonne —
Die Hirngespinnste alle weggehaucht,
Und wie die Sonne strahlt sein reiner Geist
Und schaut und glüht in seiner Seligkeit.

## Der Guten Zeit ist immer.

---

Geschlechtsregister und Vorhersagung
Bedarf es nicht für den, der Gott erkennt
Und lehrt; denn Gott ist immer Jedem da,
Und stets ist alles Gute vorbedeutet,
Ein jeder Tag ist jedes Großen Zeit,
Und jede Morgensonne wartet drauf;
Drauf harrend geht die Abendsonne unter.
Nicht Kühnheit oder Dreistigkeit bedarf es
Den Gott zu schauen und zu glauben, nur
Ein reines, offnes Herz; nicht Muth bedarf es
Gar, oder Tollkühnheit: laut Gott zu lehren —
Nur seine Glut bedarf es in der Seele;
So stark er in der Brust empfunden wird,
So stark auch redet er aus dieser Brust.
Und stürzten alle alten Tempel ein,
Die den vorhergegangenen Propheten
Und Heiligen erbaut, die Menschen täuschten —
Das ist erst recht! das ist die Frucht der Wahrheit,
Vor der die alten, tauben Blüthen fallen.

Nur einer, jeder gottesvollen Seele,
Die rein und klar den Einen kennt und liebt,
Bedarf es, und sie ist die Stimme Gottes,
Und wer ein Mensch ist, hört der Stimme zu
Und fällt ihr zu und hilft die Welt besiegen.
Wenn nun der Himmel nicht nur droben ist,
Nein, drunten auch, willst du um Nebel bitten
Die Hexenmeister, dir ihn zu verschleyern?
Wenn Gott nun auch in deinem Herzen ist,
In deinem Blut — willst du ihn draus verstoßen? —
Verstoß' ihn, bleib' ein alter Morgenländer,
Doch er verstößt dich nicht, verlaß dich drauf;
Du aber bleibst ein armer, blinder Mensch;
Mensch? — Nein, wie bliebest du denn da ein Mensch,
Da du doch keiner warst! Nur Gottes Geist,
Glaubt Gott, und recht an Gott, ein rechter Mensch
Ist Gottes Geist, der lebt in ihm, der lebt ihn.

---

## Die Sternenkinder.

---

„Mein Gott! Ich habe dich von Herzen lieb!"
So sprichst du froh im neuen Frühling wandelnd
Und Imbrunst leuchtet dir aus deinen Augen,
Und deine Hände willenlos gefaltet,
Hier sprichst du vor den jungen Blumen allen:
„Mein Gott! Ich habe dich von Herzen lieb!"
Was heißt das? Seele, und was kann das heißen?
Du bist voll Liebe, das bezeugt das Wort
Zuerst gewiß, daß du voll Liebe bist;
Bezeugt, daß du den blauen Himmel rings
Mit seinen leis verborgnen Sternen allen,
Mit seiner Sonne, seinen Wolken liebst;
Die Erde drunten mit den Blumen allen
Und alle Kinder, die in diesen Blumen spielen,
Und Alle, die da Kinder einst gewesen,
Und Alle, die da Menschen sind, und Alle,
Die einst noch Kinder sein und leben werden:
Der Menschen Kinder und der Sterne Kinder!
Was also liebst du? Was? — Du liebst das Leben.

Wenn du das Leben liebst, was liebst du da?
Du liebst das Daseyn, alles Seyn und deines;
Du freuest dich der großen Allgemeinheit
Der Freude und der Liebe in dem All:
Des Stromes, der das All durchbraust, des Lichtes,
Der Gluth, die heiß aus jeder Blüthe quellen,
Aus jedem Aug' und Herzen, jedem Hauch;
Du liebst den Geist, der wirkt und selig ist,
Du liebst die Kraft. Doch was du je auch liebst —
Und wär' es auch so klein nur wie ein Staub —
Das liebst du, das ist deine eigne Gluth
Und Seligkeit — ist deine eigne Liebe,
Du hast sie nicht — du bist sie selber selbst
Du bist die Liebe und so liebst du Alles.

---

## Die Ableger.

Ich kenne nur ein Wunder, eins, daß Gott ist!
Das Wunder aber glaub' ich nicht — ich weiß es!
Ich seh' es, hör' es, fühl's — ich bin es mit!
Und wenn auch nur ein einzig Sandkorn wäre,
Dann wär' das Wunder eben noch so groß;
Doch durch die Pracht und Herrlichkeit des Gottes
Ist dieses Wunder herrlich so wie er!
Schön — so wie er! und wie er Liebe ist,
So liebenswerth, und wie er heilig ist:
Anbetungswerth und übergroß die Ehrfurcht.
Dankt Gott nun aber Einem, daß er ist?
Er dankt es Niemand. Und was Alles nun
Mit ihm, in ihm ist, dankt es gleichfalls Keinem ...
Und auch dem Gott nicht, denn ja Niemand dankt
Sich selbst, er freut sich seines Daseyns nur.
Daß du nun bist, Geist, Liebe, Güte, Wahrheit,
Ist hoch der Freude werth und keines Dankes,
Denn Niemand dankt sich selbst, doch recht dem Andern.
Doch daß du lebst, ist tausend Dankes werth

An alle jene Kräfte, die dich tragen
Und trugen, die den Menschen-Leib dir bilden
Und bauen, daß du wahrhaft himmlisch wohnest.
Wie dankst du aber nun dem Gott dein Leben
Am göttlichsten? Nun daß du göttlich lebst,
Daß du dem kleinsten Wesen in dem All
Dasselbe thust, das Gleiche, was sie dir thun
Und sind, so viel auch ihrer sind: die Liebe
Des Gottes, die in ihnen lebt, so wie
Die Purpurschnecke Purpur durch und durch ist.
Ein Wunder ist: „daß Gott ist!“ Darum giebt es
Kein Zweites. Weil Gott nirgend her ist, sage,
Wie soll der Gott selbst wissen, wo er her ist?
Das eine weiß Gott nicht, woher er ist.
Und wenn er's dächte, wär's ihm selbst ein Wunder,
Und darum ist sich Gott in uns das Wunder,
Ist Gott ein Wunder und das einzig eine;
Drum ist ein Wunder Alles was da ist.
Das All, ein jeder Mensch, das Haar, das Auge!
Darum erstaunt das junge Kind, das jetzo,
Zum erstenmal von seiner Mutter Arm
Gelassen, auf die heil'ge Erde tritt,
Im Grünen, wie in tausend Blumen schwimmt!
Es staunt die Sonne an, die untergeht;

Es staunt den Mond an, der vom Meer heraufkommt;
Leis bebt es vor dem Meere, vor dem Felsen —
Und vor der ersten Nachtigall Gesang
Sich, weint es! vor dem ersten Donnermurren
Erschrickt das kleine Herz ihm, und im Leuchten
Des Blitzes siehet es den Himmel offen;
Drum ist die erste braune Frühlingsknospe
So unausstaunbar wie das Daseyn Gottes;
Das erste Veilchen ist so unbegreiflich
Wie dort das ganze Firmament des Himmels;
So unausdenklich ist der Kelch der Lilie,
Die eben aufgebrochne Rose, als:
Ein Werden des hier neugewordnen Gottes,
Der aus dem alten Seyn sich immer neu
Hervorthut, wie die schönen Hyazinthen
Aus ihrer stillen Hyazinthenzwiebel.
Ableger sind wir All' des einen Wunders,
Woher und was der Geist ist, je zu wissen,
Das geb' er auf! Doch wie der Geist ist, das,
Und was er schafft, das weiß er ganz vollkommen,
So klar und wahr er ist. Auch wie er schafft
Und wie Geschaffnes wird, das wird er wissen;
Denn Gott macht kein Geheimniß aus sich selbst.

---

# Der Reuigste der Beste.

Ehrwürdig und doch sonderbar erscheint
Der Frevler, der Verbrecher, der verzweifelt
Vor Reue, über seine Unthat blind,
Allein die Unthat jetzt nur sieht in aller
Abscheulichkeit — und selbst das Auge nicht
Gewahrt das göttliche, das sittlich-reine,
Das eben jene That so schrecklich sieht,
So schrecklich — aber ja so göttlich selbst!
Weil er das Auge ist, das Licht des Himmels. —
Nun tritt er jedes schöne Gut des Lebens,
Das Leben selbst mit Füßen, wirft es hin,
Entflieht — dem Reinen, Unerträglichen,
Das ihn zu Staube macht, zum Staube wirft,
So wie er meint, entsetzlich irrend meint,
Indeß es groß ihn gleich dem Gotte macht.
Und wohin flieht er? — in das Unbekannte,
In jenes unbekannte Haus des Todes,
In jenen Tod, den unbekannten, flieht

Hin in die Nacht, die Stille, die er sucht,
In die Vernichtung, der er werth sich glaubt —
Indeß er, besser als ein lauer Guter,
Dem reinen Blitz gleich in den Himmel dringt,
Den er als Mensch unreif vor Angst erstürmt.
Drum ehr' ich als den höchsten Menschen den,
Und als den besten, als den edelsten,
Der durch ein Unwerk aufgeschreckt, nun grade
Den Gott in seiner Brust mit Macht ergreift!
Der dieses Gottes allerheiligstes,
Gewaltig-hohes Wesen eben jetzt
In aller seiner reinsten Herrlichkeit,
Als seine eigne Seele anerkennet,
Den reinen Sinn als seinen Sinn erkennt,
Der aus der schwarzen Unthat ihm heraussprang
So wie aus Feuerstein der Diamant;
Der vor dem Göttlichen in ihm nicht flieht —
Nein, der es freudig jauchzend kraftvoll anschaut,
Der selbst zum Heilquell wird, der in ihm aufsprang,
Der Gott erträgt in seiner Menschenbrust
Und sich erträgt in seiner Himmels-Schwere!

— Sonst hat „die Sünde" keinen Sinn im All
Und wär' die schändlichste Erfindung oder Sache —

So hat sie Göttersinn und Göttersegen!
Sie führt zu Gott, sie klammert sich an ihn,
Sie reißt den Schleyer von dem Menschen ab,
Lehrt Gott erkennen, thronend in der Brust!

---

# Offene Antwort.

„Der düstre Kampf mit Unverständigen,
Der keinen Abend aufhört, jeden Morgen
Auf's Neu' beginnt den langen Tag hindurch,
Der Kampf wird auch dem Redlichsten zuletzt
Recht schwer und widrig, und ich wünschte herzlich
Er wäre aus! Ich dürfte ruhn und schweigen!"

So sprichst du. Aber unterscheide wohl:
Nicht düster ist der Kampf! Du siehst beleidigt
Bei unverständ'gem Wort und üblen Werken
Nur in ein dunkel und verworr'nes Haus ...
In eine düstre, unerfreuliche,
Schwer auf dem Menschen ruh'nde, falsche Welt.
Der Sinn der Unverständ'gen ist nur düster,
Der Kampf ist hell, und wird am Tag geführt
Mit Tag und Licht, das in das Dunkel leuchtet.
Du kämpfst auch nicht mit Unverständigen,
(Denn Alle wollen klug und redlich sein
Und Jeder hat die Fähigkeit zum Besser=

Und Weiser-werden) sieh du kämpfst mit Menschen!
Du kämpfest nicht, du wahrest und verwahrst nur —
Du lehrst. Der Unverständ'ge ist verloren,
Wenn Jeder ihm das weisere Verständniß
Arg vorenthält! Ein jeder Mensch ist dir
Auf dein Gewissen anbefohlen, ganz
So wie dein eignes Kind, das unverständ'ge!
Und doch wie treu erleichterst du ihm selbst
Und dir das Leben! Denn du öffnest ihm
Den Quell des Wahren in der eignen Brust!
Du tilgst die Wurzeln seines Irrens aus!
Und so vertilgest du mit einem Wort
Oft eine ganze Saat von bösem Unkraut.
Wenn nun der Bessre nimmer müde wird
Das Bessere zu thun und still zu denken —
Wie soll der Klügere nun müde werden
Das Richtige zu sagen und zu zeigen?
Wie kann das Herz des Guten müde werden,
Auch wenn ihm Hand und Zunge müde wird.
Wie kann die Sanftmuth aber müde werden —
Und wahre Lehre ist nur sanft, und sanft
Nur fruchtet sie, wie sanfter Frühlingsregen.
Wie willst du nun der Lehre müde werden?
Und wie der Sanftmuth und der ächten Liebe?

So fühle Wohlsein in — dem düstern Kampf,
Und fühle Lust und Liebe dir im Herzen,
Von früh bis in die Nacht dein langes Leben;
So strahlt es lieblich wie die ew'gen Sterne!

---

## Eignes Hausgesetz.

Daß Alles was da ist, ein gleich Gesetz hat,
Der Mensch ein göttliches, und Alles nur
Ein göttliches — o sag', ist das gewiß?
Denn ist dies Eine nur gewiß, so ist
Unfehlbar auch gewiß, daß dies Gesetz
Kein fremdes und von keinem Fremden ist —
Es ist das eigene Gesetz des Alls,
Es ist nur seine eigne Art zu sein,
Zu leben, stets beglückt, und so zu dauern.
Auf Erden geben Menschen wohl Gesetze,
Der Fremde — Fremden, die er nie gesehn —
Das göttliche Gesetz ist darum nur
Gesetz des Menschen, weil der Gott im All
In Allem und im Menschen selber ist;
Denn eig'ne Kraft nur bindet eig'ne Kraft,
Und Gott nur selbst kann sein Gesetz sich sein,
Und Allem dem, worin er ist — die Liebe,
Und in der Liebe reines Glück und Leben.

## Pachtquantum für die Liebe.

Bei vielen tausend Fehlern vieler Menschen,
Die Fehler heißen, ist nur still und mild
Auf jenen stillen, milden Gott gerechnet —
Und so: auf milden Gottessinn der Menschen,
Bei denen Fehler keinen Fehler gilt,
Nur schon für das vorausgenommene Rechte,
So wie es in vollkommener Welt einst gilt,
Worüber Niemand aufsieht, wie die Kinder
Nicht, wenn da Bienen in die Blumen fliegen,
Die sie in ihrer Hand zum Vater tragen.
Und ist denn wirklich einst kein Eigenthum,
Nur liebendster Besitz und frohes Gönnen —
Wie heißt denn dann ein armer Mann, der jetzt
Den Ast im Walde nimmt — und stirbt vor Schreck,
Wenn ihm der Herr dafür in's Antlitz peitscht?
Dem großen Gotte stiehlt Niemand das Kleinste,
Und Gottessinn — ist auch nur Menschensinn,
Und göttlich ganz zu werden ringt der Mensch,
Und Nichts verliert der Mensch, gewinnt er Gott,

Und in der Aussicht straft den Menschen menschlich,
Wie eines Königs Kind — einst selbst ein König!

* * *

Und dürft' ich dir in einem treuen Bilde
Der Menschen Zukunft und ihr Schicksal malen,
So seh' ich eine holde Schaar von Kindern,
Bekränzt mit Blumen, bloß und baarfuß, sehnend,
Auf rauhem Wege in die Ferne ziehen —
Und ihr entgegen kommt in tausend Blumen,
Mit tausend Blumen, alle Hände voll
Von schönen, reichen, nie geschauten Gaben
Kommt Gott, ihr alter und ihr Aller Vater,
Und breitet seine Arme aus nach ihnen,
Und Beide, Vater so wie Kinder, sehen
Den Ort schon früh im Sonnenscheine strahlen,
Wo sie sich treffen, an das Herz sich fallen! —

* * *

Und selbst wohl mancher gute Vater spricht,
Wenn er die kleinen Kinder vor sich sieht,
Die spielen, und aus einem schlechten Tüchlein
Sich eine Puppe machen, und ihr Brot
Als Zuckerbrot ihr geben: „Freut euch, Kinder,
Ihr Menschenkinder, recht in eurer Jugend!
In der doch auch! Ich will euch Alles geben,

Was ich vermag; das Beste soll mir nicht
Zu theuer sein! Denn seid ihr einst erwachsen
Und leidet, was die großen Menschen leiden,
Und strebt und sinnt arbeitend, ernst und düster —
Wie gern, wie herzlich, wie mit Thränen gern
Dann würf' ich einen goldnen Apfel nur
Und eine Silbernuß: — zurück! zurück
In eure Jugend, wo ihr Kinder waret!
In jene Zeit, wo ich euch darben ließ
Die Freude — und des Menschen größte Freude,
Die Kinderfreude! und das Kinderjauchzen!
Doch ich — ich lebte dann nicht! Ich vermöchte
Auch nicht die hohle Nuß zum Lachen nur
In einen Tag der Kindheit euch zu werfen;
Nicht einen Ball aus alter Wolle nur
Zum Spiel, aus Scherz euch in die Hand zu stecken,
Die ihr verlegen auf dem Rücken haltet,
Den Ball dann fühlt, geschwind, geschwind euch umkehrt
Und mir denselben Ball nun fröhlich zeigt!
Und weinend denk' ich Alles das voraus
Was ich euch nicht gethan — euch nicht erfreut!
Die höchste Freude macht der Mensch, der gern
Den Kindern Freude macht!"

Sei wer du willst,
O Mensch — du bist ja doch, doch auch ein Mensch —
Sei auch der Ersten und der Größten einer,
Sei selbst ein Hoherpriester und ein König,
O mache doch den Menschen-Kindern Freude!
Denn Kinder sind die armen Menschen noch,
Noch heut und lange, trübe Tage noch:
Damit auch ihre Jugend schön gewesen
Und froh, und froh durch dich, du guter Vater!
.... Was glaubst du wohl: Was Gott an Pacht verlangte
Von Jemand, der so reich und willig wäre:
Ihm seine Menschen-Liebe zu verpachten,
Und väterlich nicht ihnen selber mehr
Hold alles Holde selbst, nur selbst zu thun!
Was glaubst du wohl, was Gott an Pacht verlangte
Für solchen Schatz, für solch ein selig Leben!
Und so verpachte du auch deine Liebe
Ja nicht! O thue du dein Gutes selbst!
Und thue ja nicht gar noch Schlimmeres
Als deine Liebe nur verpachten — ach,
Vergiß .... versäume du die Liebe nicht!

---

# Der reine Wille.

O Menschheit, die so kriecht vor eitlen Thoren
Und eitlen Dingen, und der eignen Thorheit,
O Menschheit, wie erwirbst du sicher dir
Erlösung von Vergebung aller Sünden? —
Begehe keine Sünde! Und um keine Sünde
Je zu begehen, halte fest an Gott,
Mensch, thue nur, was Gott als Mensch selbst thäte,
Was Gott nicht thäte, Mensch, das thu' du nicht;
So wirst du sicherlich Dein Höchstes thun,
So viel du von dem Gott begreifst und bist.
Nicht Eine Folge einer bösen That
Bleibt aus, und keine wird dir je vergeben,
Erlassen, hingeschoben in das Nichts,
Weg aus Natur, und weg aus deiner Seele:
Was dir erlassen werden könnte, wäre
Nur deine Meinung, daß du Unrecht nicht
Vor Gott gethan, daß er nicht ewig strafte,

Was du, des Weibes Sohn, auf Erden fehltest.
Drum glaub' an Gott! doch glaubst du Gott erst recht,
Wenn du die Liebe glaubst, die ew'ge Güte
In ihm, in dir, in Allem, in dem All!
Und glaubst du auch lebendig an die Liebe
Mit Herz und Mund, mit Werken und Gedanken,
So ist sie in dir, du bist selbst die Liebe,
Und reine Liebe fehlt und irret nicht.
Und sprichst du doch: ich bin ein Sohn des Weibes,
Ich fehle wider Willen auch, tagtäglich,
So hast du dir das Urtheil selbst gesprochen:
Der Wille ist die That. Der Wille wäre
Die That vor einem Weltgericht der Geister,
Der Wille ist die That erst recht auf Erden
In diesem wahren, tiefen Geisterleben.
Und willst du Eins noch thun, damit du später
Nicht klagen darfst „ich irrte! ich betrog mich!
Ich schadete den Andern — und so mir!"
So reinige den Willen, läutre ihn,
Und läutere dein Wissen von dem All
Und von dem heiligen Gesetz in ihm.
Warum irrt Gott nicht? Weil er Alles kennt,
Gesetz und Werk, und Alles selber ist.
So sei ein Theil des Alls an deinem Theile

So bist du frei, erlöst auch von Erlösung,
Vom frechen Wahn rachsüchtig-blinder Menschen:
„Gott ist die Rache! Er hält Weltgericht!
Nach aller Zeit mit seinem eignen Geiste!"

---

# Der Abendstern.

Die Erd' ist groß, mit Bergen rings gekrönt ....
Mit Städten .... voll von Menschen rings bewohnt,
Und dennoch schwimmt sie wie ein goldner Ball
So schwer, doch leicht auf tiefem Aethermeere, —
Und dort .... dort drüben schwimmt der Abendstern —
Als goldne, große Kugel licht und leicht
Und lieblich auf demselben Aethermeere,
Vielleicht, gewiß mit Bergen rings gekrönt,
Mit Städten, und von Wesen rings bewohnt,
So liebevoll, wie hier das Menschenherz —
Dort bricht die Liebe innerlich hervor
Mit Sternenwärme in die Sternenblumen
Und in die Sternenherzen, blickt aus Auge
In Aug' — — so ist die Liebe dort! die Liebe!
Und ist sie dort, so ist sie ganz gewiß
Auch wo! und ist die Liebe wo, o Seele,
So ist sie ganz gewiß an einem Ort!
Sie füllt den Ort, sie füllt die Zeit mit sich
Volldrängend aus. Und thut die Liebe das —

So thut der Gott das! und der Gott ist wo!
Er füllt den Ort, er füllt die Zeit mit sich
Volldrängend aus. Und thut der Gott das, Gott —
So thut ein Geist das, und der Geist ist wo!
Er füllt den Ort, er füllt die Zeit mit sich
Volldrängend aus!

Und nun erstaun' ich heilig
Erst vor dem Abendstern! .... dem Sternenhimmel ....
Vor jenem Mond! .... vor dieser Erde selbst ....
Und vor dem Menschen, der im Dunkeln mir
Begegnet — und mich leis hier grüßt als Menschen! —
— Er ist vorüber! — und ich liege nun
Betäubt, beseligt an der dunklen Erde,
Und mit dem Angesicht in ihren Blumen
Nun bet' ich: Gott ist wo! O Geist so bist du
Auch wirklich mehr als leiblich gegenwärtig;
Ich fühle dich in mir: Ich bin! — Du bist!
Du bist, du liebst! Ich bin, ich liebe .... Dich!
Und mit der Hand kann ich die Liebe greifen
In ihren Wunderwerken hier im Busen
Den Geist, den Gott! Wahrhaftig, Gott, du bist,
Und mein Erstaunen wird zur Ueberzeugung;
Der Zweifel: ob gewiß auch Etwas ist

Ob Etwas auch gewiß und wirklich ist,
Wird heiße Glut! wird festes, klares Wissen,
Und dieses Wissen groß, so groß das All ist;
Das Wunder, daß der Gott ist, wird zu Schauen,
Zu starkem, herzdurchwallendem Gefühl!
Nicht mehr als Glauben will der Gott an sich,
Und Gottesglaub' ist höchster Wunderglaube!
Ein Wunder glaubt allein das höchste Wunder,
Drum bist du selber mit dem Wunder Eins.
O gold'ner Abendstern — voll Liebe dort,
Ich danke dir, du stiller Menschenlehrer!
Denn dein Gestrahl ist himmlische Gewißheit,
So wahr mein Auge ist, mein Geist, mein Gott —
Und die Gewißheit: Geistesseligkeit!

---

## Der Gleichgültige.

Hast du schon einem Weibe oder Manne
Zuvor ein Unrecht angethan, und meinst du
Dasselbe Unrecht einem Andern jetzt
Bethörten Sinnes wieder anzuthun,
So will ich dich davor bewahren: Denke
Dies schöne Weib sei jenes schöne Weib,
Das einst schon über dich geheim geweint;
Der arme Mann sei jener arme Mann,
Der einst mit Schweigen von dir weggegangen —
Dann wirst du diesen Gegenwärtigen
Nicht Arges thun; denn wärst du selber auch
So arg bethört: dasselbe Unrecht zweimal
Zu thun, so ist der Aergstgewohnte selber
Doch nicht so frech, demselben Menschen wieder
Dasselbe Böse anzuthun, das er
Als bös gesehen hat, lebendig, leibhaft
Als armen Unglückseligen durch ihn!

* * *

Dies Mittel theil' ich dir als sichres mit;
Und Gegenwärtige als Frühere,
Gekannte anzusehn, erleichtert dir
Die gleiche menschliche Gestalt, das Herz,
Das nie vergißt mit wem und wie es lebte,
Und wer ihm oft im Traume noch erscheint!

* *
*

Wem dran gelegen: gut zu sein, der hör' es!
Und welchem Greis ist nicht daran gelegen,
— Wenn er auch selbst kein Herz im Busen trägt —
Sich nicht durch das, was er an Andern frevelt,
Selbst ganz gewiß in Schmach und Fluch zu stürzen
Und in Verachtung stets bei Seinesgleichen!
Und wüßt' ich nicht, was gut ist, oder wäre
Nur zweifelhaft bei niegethaner That,
Ich kröche Nachts auf meinen Knieen hin
Zu einem Weisen, ja zu einem Kinde nur
Und holte mir sein heiliges Orakel!
Und Alles was ein Mann, ein Weib, ein Greis
Nur einmal je in aller Welt getadelt ....
Was Alle nie und Keiner je gelobt,
Das thät' ich nicht, bei'm großen Gott der Welt!
Bei meiner eig'nen Ruh' und meinem Leben,
Denn Gutsein ist die Vorschrift zu dem Leben,

Und Schlechtsein ist der sichre Weg zum Tode,
Und vor dem Tode noch zu Qual und Schmerzen,
Gleichgültiger! Du bist ein Rasender!
Wahnsinnig ohne Arzt und Irrenhaus,
Frei langsam dich und heimlich Andre mordend!

---

# Wer wird reich und wer bleibt froh.

---

Vom Weine trinke nicht „das Herenglas:" —
Das Glas, das, auf die andern, dich berauscht!
Die frühern trinke du. Doch glaub' ich nicht
Von dir, daß du sie alle trinken wirst,
Wenn du den alten kranken Nachbar weißt,
Der jetzt geneset, aber schwach noch schleicht.
Ich glaube nicht, daß du sie alle trinkst,
Auch wenn du keinen weißt, der eins bedürfte,
Den eins erfreute, mehr wie dich! Denn wahrlich
Dann ja verdientest du nicht, daß du sähest
Und daß du hörtest, wüßtest du von Keinem!
Des Reichthums Fluch ist Unbekümmertheit!
Gewöhnung an das Haben durch das Haben.
Doch Reichthum haben ist ein großes Gut dem Guten,
Dem Reichen ist es tödtlich für das Herz.
Wie lange glaubst du wohl, daß Jemand reich sei
Und bleibe, der da gut und menschlich fühlt?
Drei Jahre? Zwei? Doch Eins? Vor Gott nicht länger:
Denn lebt er ja vor Gott, und Gott wird haben,

Auch wenn er menschlich-göttlich ausgetheilt
An Alle die da darben und bedürfen,
Nicht Brot allein und Kleider, Holz und Hütte,
Nein, Nahrung auch für Geist und Herz und Leben.
Das weiß er, und das kann ein Jeder wissen.
Wie lange glaubst du wohl, daß Jemand brauche
Um reich zu werden, der da menschlich fühlt?
Zehn Jahre? Zwanzig? — Nein, sein ganzes Leben —
Und wenn er stirbt noch wird er reich nicht sein!
Denn lebt er ja vor Gott, und Gott wird haben
Auch wenn er sich — das Wohlthun nicht gespart
An Jedem, den sein Auge darben sah. —
Drum trinke dein Glas Wein und iß dein Brot,
Und trage erst dein Kleid, das wirklich dein ist
Im Herzen, das du dir auch gönnen magst,
Worin dein feines, reines, innres Auge
Nicht frechen, blinden Muth, nicht Eigen-Gier
Und reiche Unbekümmertheit erblickt!
Entsetzlich ist die Lust auf Kosten Andrer,
Und grausenvoll — auf Kosten deines Herzens!
Aus gutem Herzen klingt die wahre Freude
Erst, wie der Klang aus unversehrter Glocke!

* *
*

Vom Weine trinke nicht das Hexenglas,
Vom Brote iß du nicht das Stück des Armen!

* *
*

Und doch .... ich kenne keine schlimmre Klippe
Für jede Tugend, Treu' und Unschuld selbst,
Als ach, die Freude! und der Seelenfrohste
Steht nah am Abgrund, graus hinabzustürzen!
Der Frohe fühlt so rein sich in der Brust,
So sicher lebt er und verdient zu leben —
Wie soll ihm Unheil kommen, grade ihm?
Und grade ihm begegnet es von Andern,
Die auf ihn lauern, fühllos; grade ihm
Entspringt es aus der sorglos-heitern Brust!
Die Freud' umwölkt mit sel'ger Gegenwart
Den Frohen; nur im Augenblicke lebt er;
Und an die Zukunft, an sein ganzes Wesen
Gedenkt er nicht, nicht an das ganze Wesen
Der schönen Jungfrau, daß sie alle Tage
Des Lebens noch sein soll. Sie ist ihm jetzt nur;
Sie scheint nur jetzt zu sein, was sie ihm scheint:
Ein unbedingtes, freies, frohes Wesen —
Das schöne Weib des Andern scheinet ihm
Ein unbedingtes, freies Götterbild;
Als solches blickt sie ihn an, darauf er

Sie an — die Freude hat sie losgewurzelt
Aus ihrem Bann, den sie von Andern trägt,
Den sie sich selber aufgelegt — und siehe:
Die Tugend ist kein Kind des Augenblickes,
Die Tugend ist ein ewig-reiner Geist,
Der mehr und göttlicher von seinem hohem,
Unsterblichem Gefühl der Gottheit lebt,
Als von dem Augenblick der Menschenfreude!
Die Freude hat mehr Gute selbst gestürzt
Im Augenblick, als Schlechte selbst in Jahren!
Und die in Gram und Leid und bittrer Armuth
Sich rein und gut, mit Leichtigkeit, erhalten,
Die fielen an des Freudentempels Schwelle
Und standen schwer verwundet nicht mehr auf!
Und darum, daß du nimmer die Verwundrung
Der durch die Freude Trauernden empfindest:
Sei stets besonnen in der Freude! laß
Dem Geist in deiner Stirn den alten Ort,
Auch wenn er wohl ein wenig deiner lächelt;
Damit du stets sein leises Flüstern hörst:
„Du bist ein Mensch! auch morgen! lange Tage!
Sieh' nicht die Menschen an als Eintags-Götter!
Und wenn sie dort im Tanz wie Sylphen schweben!
Auch wenn sie dort wie die Sirenen singen!

Auch wenn sie dort wie junge Götter trinken!
Sie freuen sich nur eben, aber Menschen
Nur freuen sich auf ewig heil'gem Boden!"
„Vom Weine trinke nicht das Hexenglas!
Ja willst du sicher sein und nimmer fehlen,
Ja willst du dir Verdacht und Tadel sparen:
Nie schwimme du im Meer der Lust so weit,
So weit du kannst — du kehrst sonst nicht zurück."

---

# Das Künftige.

Was dagewesen ist, noch einmal machen,
Das will wer nachahmt, Kaiser oder Papst,
Gelehrter oder Künstler; und sie bringen
Nur Todtes. Doch der ächte Künstler — sei es
Der König, Priester, Laye — dieser bringt
Das Künftige, das nimmer so Geschaute,
Den Keim uralter Geistersaat aus sich;
Ein Kind sogar ist ein zukünft'ger Mensch.
Du glaube nichts und glaub' an nichts, was da war
Auf Erden, käm' es jung nicht immer wieder!

# Die Genien.

Die großen Genien der Menschheit achte
Nicht selbst als etwas, denn du achtest sonst
Nur Erdennamen, Erdenmännchen; achte
In allen Genien allein den Gott,
Den da=gewes'nen, da=erschienenen,
Zum Schein vergangenen, dahingegang'nen
Mit ihnen, und doch gegenwärtigen
In ihrem Geist und Werk — die Gottes Geist
Und Werk und Leben waren, und noch sind,
Auch sind, wie Gott auch neben ihnen immer
Und überall derselbe vielfach war!
So, einzig so denn achte jene Genien,
Die ersten, ersten Spender großer Dinge,
Die größer waren als du denkst — sehr groß!
Die leichter schufen als du denkst — sehr leicht,
Und Größres säten als du denkst — sehr Großes,
So Ewiges, wie selbst des Gottes Geist.
Noch leichter ist Gesätes sich zu erndten:
Nach Moses war es leicht ein Jude sein,

Und nach Homer war leicht ein Homeride
Zu sein; nach Christus war ein Christ zu sein
So schwer nicht, als die fernen Sterne sehn
Vor Herrschels Rohr. Die erste That ist schwer
In jeder Sache — wie du meinst — doch glücklich,
(So wie die Schnecke um die Ecke kommt
Und Grünes sich mit Schneckenaug' entdeckt),
So glücklich mit gereiftem Menschenauge
Nur ist sie aus der Fülle der Gedanken
Verworrener Mit-Geister auszufinden;
Die nöthig selbst zum Früchte-bringen sind:
So nöthig wie der Fruchtbaum voller Blüthen
Zur Frucht, die Gott erst waltend daraus bildet.
Schwer war es nach Amerika zu steuern
Mit nichten, aber doch nur: ganz unmöglich
Bevor das erste Schiff dahin getroffen,
So schwer nur war der Blitzgedanke dran
Vor Martin Behaim und vor seinem Ball
Der Erde — der die grause Fahrt klar zeigte
Schon durch der Erde handzugreifend Bild,
Wer Hand zu greifen hatt' und Augen-Geist,
Das mit der Hand Begriff'ne auch zu sehen —
Jetzt . . . fährt ein Bootsknecht nach Amerika!
Er trägt das Land im eignen sichern Sinn:

Das Land des Gottes, das da längst schon war
Auf Erden, längst zuvor in Gottes Geist —
Und darum auch schon still im Menschengeist.
Leicht ist es jetzt Seeschlachten schlagen, donnern
Aus Feuerschlünden, seit dem ersten Mörser
Des deutschen Mönches, und ein kleiner Knabe
Erschießt den Elephanten aus der Ferne
Und sendet Feuerregen in die Luft,
Viel schöner als die Sterne anzusehn.
So gelten denn die alten, guten Geister
Bis wieder tausend Altes neu verbunden: —
Erfunden wird — Verbinden ist Erfinden,
Entdecken, Neues, Beßres: — Ewiges zeigen;
Und darum ist nicht Menschen abzusehen
Wie groß und schön das Gottesreich noch wird,
Wenn alle Dinge klar .... und alle klaren
Verbunden sind — und neue Genien heißen!
Denn nur den Saum des Mantels von dem Gott
Noch sehn wir erst, und rühren staunend ihn
Erst an, und seine Kraft geht in uns aus. —
Erst alle Geister, überall, und ewig,
Sind überall und ewig: Gottes Geist. — Drum:
Nie wird der Mensch den ganzen Gott erleben,
Weil Gott nicht ganz, blos hier den Menschen lebt!

Erkenne hier das Große der Erfinder,
Und ehre jene Männer tausendfach
(Denn nie noch hat ein Weib etwas erfunden)
Verehre sie mit reiner Unterscheidung:
Als alle Menschen in der Gegenwart,
Die ihren göttlichen Gedanken wissen
Und thun; und ehre alle diese Menschen
Gerecht, die wieder durch des Gottes Gabe
Nur selber ihr Gedanke sind — ihn leben!
Nicht schwer ist jetzt dem Maler, nicht unmöglich:
Nach Raphaels Gemälden, die er schaut,
Noch ein Gemälde Raphaels zu malen,
Ihm nachzustehlen also Strich für Strich;
Nicht schwer, nicht gar unmöglich ist es jetzt
Bildhauern, einen — neuen Laokoon
Aus Marmor nachzuahmen, denn das Hauen
Aus Marmor, Marmor bilden, hieß' und war
Nicht einst: Laokoon im Geiste bilden;
Nicht schwer, nicht gar unmöglich ist dem Dichter
Auch wohl noch eine hohe Tragödie,
Wie einst Euripides gedichtet, dichten;
Wie Göthe, täuschend, „Wanderjahre" schreiben,
Ja wie Napoleon nun Schlachten schlagen —
Ein braver, deutscher Mann hat das als Greis

Noch selbst gelernt und herrlicher gethan!
Doch jetzt, im neuen Tag, den neuen Menschen
So groß zu sein, wie alle Genien
In alten Tagen alten Menschen waren,
Das heißt den Genien sich zugesellen!
Sich göttlich selbst zu fühlen und das All
So göttlich, und den Sinn, das Herz des Gottes,
Als Seines, als die Kraft der eignen Brust.

---

## Der Unmittelbare.

Du glaubst an Vorsehung? — Ich glaub' an Gott!
Der durch sein Daseyn Allem vorgesehn,
Der Alles kann und thut das was er ist
Und gegen dessen Daseyn nichts gedeiht,
Dagegen kein Gedanke möglich ist,
Selbst eines Todten Traum noch wär' aus ihm her!
Vorsehung machte selbst den Gott vergänglich!
Sie raubte ihm allgegenwärt'ge Kraft
Und Willen, Weisheit, Rath und Lieb' und Eifer.
Und ist der Gott allgegenwärtig: Kraft
Und Willen, Weisheit, Rath und Lieb' und Eifer,
Was hatte er .... was hat er vorzusehn?
Gott ist nur stets, und nur Vergängliche
Wie Menschen, sprechen: „Gott war!“ ... „Gott wird sein!“
So sprechen die, die in das Grab sich legen.
Indeß er stets nur ist ohn' allen Wandel
Ohn' künftig' und vergangnes, bessres Wissen
Und Wollen. Und was kann Gott wollen? Alles
Für Alle, was er selber ist und hat,

Und will es, weil sie All' er selber sind;
Sein Geist, sein Werk sind, seine Wahrheit.
Wenn einem seiner Werke, seiner Wesen
(Die Menschen menschlich seine Kinder nennen)
Durch Irrthum, Unbedacht, Unwissenheit
In Liebeseifer ihrer selbst und Andrer,
Auch nur das kleinste Leid geschieht, da ist
Der ganze Gott ihm da mit aller Macht,
In ihm, mit seinen tröstlichen Gedanken,
Um ihn, mit tausend Quellen seines Balsams.
Was konnte Gott wohl Besseres voraus
Bestimmen, vorausschauen als sich selbst
Und seine Liebe all' für jedes Leid,
Selbst dazusein in jedem Augenblick
An jeder kleinsten Stelle seines All's;
Und wäre dieses große, große All
Nur eine größte Reiseapotheke,
Mit mehr versehn, als jemals nöthig wird,
So machte Vorsehung: Gott überflüssig,
Und thatlos, rathlos überall und immer,
Das Beistehn, Helfen Allen in dem All!
Gott ist das Sehen, Wissen, Helfen, Beistehn
Dem kleinsten Wurm in seiner größten Noth,
Der abgebrochnen Blume und dem Stengel,

Dem Wandrer in der Wüste, der da dürstet,
Dem Hungrigen, dem Unbekleideten,
Dem Kranken, Sterbenden und noch dem Todten;
Jedwedem ist er da mit aller Kraft,
In jeder Noth! Allmächtig=liebevoll —
Du glaubst an Vorsehung — ich glaub' an Gott.
Gott ist allgegenwärtig, Gott! Gott! Gott!
Gott ist unmittelbar uns Allen da.

---

# Der Wassertropfen.

---

Wenn Eines tief anstaunbar ist, so ist es
Der Fleiß, der unermüdet rege Fleiß
Der Kräfte und des Geistes überall
Im All! — Als wäre Gott ein alter blinder,
Blutarmer Mann, der morgen oder heut schon
Verhungern müßte — also kindergut
Und kinderfleißig wächst ein jeder Halm
Und jede Aehre jeden Tag, bis Abend,
Ja selbst die Nacht, so wächst die süße Dattel,
Und in des Waldes tiefverborg'nem Winkel
Sogar die Erdbeer, und im dichten Laube
Der Apfel! — Und als müßte Gott verdursten,
So bricht die Quelle aus dem Fels hervor,
So rinnen, eilen, stürzen Bach und Fluß,
So fliegt die kleinste Regenwolke rasch,
Als sollte sie allein mit Himmelswasser
Den Becher zu dem letzten Trunk ihm füllen!
Als müsse Gott erfrieren und die Kinder,
So spinnt der Seidenwurm an gold'ner Seide!

So quillt und drängt Baumwolle in der Nuß,
So wärmt und reift die Sonne ihm die Nuß,
Versäumet sie mit keinem Strahl, als wüßte
Sie um den nackten Vater, der sie braucht
Zum göttlichen Gewand! — —

Das ist anstaunbar,
Ist bis zu Thränen rührend. Doch ein Andres
Erst macht den Athem stocken in der Brust:
Die heilige Geduld bei solchem Fleiß,
Die heilige Geduld bei solchem Drang
Zu wirken und zu helfen an dem All,
Und wenn nicht für den Gott, gewiß, gewiß
Für seine Kinder. Sieh den Wassertropfen,
Der eingefroren in den Berg von Eis,
Jahrtausende gebunden, ruhig Eis ist —
Und bei dem ersten warmen Sonnenstrahl,
Der ihn erreichen kann, urplötzlich schmilzt,
Als dürft' er keinen Augenblick versäumen,
Als hätt' er nicht Jahrtausende versäumt!
Und sieh, er hat sie nicht versäumt. Er that
Das Nöthige, das Rechte, Göttliche.
Denn nichts versäumt, wer Göttliches vollbringt.
Ein jeder Geist hat, wie der Wassertropfen,

Ein jeder Mensch hat wie der Geist des All's
Die ganzen Millionen Jahre Zeit,
Und nichts versäumt der Mensch, da wo er recht
thut
Und Gutes thut, und ständ' er tausend Jahr
Bei eines sterbenskranken Kindes Wiege,
Das leidet und nicht sterben kann. —

Gedenke
Des Wassertropfens! Sei so treu wie er,
Wie er so fleißig, wenn die Zeit dir kommt:
Ein Mensch zu sein, wie er: ein Wassertropfen!

## Die Kohle.

---

In diesem ewigen Todtenglockenläuten ....
In dieser Pest der Welt, dem ewigen Sterben,
Wie bitt' ich um das Leben meiner Kinder —
Und dennoch müssen sie dereinst auch sterben
Als alte Männer und als alte Weiber!
Dann willst du ihren Tod zufrieden sein.
Was bittest du nun hier im Grunde? — Das:
Daß sie ihr Leben bis zu Ende leben.
Was bittest du damit im Grunde? — Das:
Daß unsrem Geiste jegliche Verwandlung
Gelinge! — Und was bittest du damit?
Daß unser Geist beglückt sei, wenn er lebt
So wie er ist. Was bittest du das aber?
Weil mich der Geist angeht aus dem ich bin,
Der ich auch ist, und daß ich selbst auch bin.
So bittest du denn um das Daseyn nur
Des Geistes. Wohl ein sonderbar Gebet
Vom Geiste! Doch warum wohl bittet er es?
Dieweil das Daseyn, wie es ist, erfreut,

Weil er es liebt, wie immer es erscheint.
Gott ist das Leben, und Gott liebt das Leben,
Und das ist klar in dir, drum bist du Seiner
Und er ist Deiner. Also freue dich
Der Bitte, so wie die bewußte Kohle
Sich freuen würde ihrer reinen Gluth.
Und freue dich voll Gnüge, daß dir Alles
Mitbitten hilft, dir Alles deinen Wunsch
Froh brennet: thätig-liebend zu erfüllen!
Sonst würde keine Kohle heiß, sonst brennte
Kein Feuer, und kein Wasser flösse wo!
So aber leuchten ungezählte Sonnen,
Und wie dein Herz schlägt, hat das All ein Herz,
Das eines Kindes Weinen schon bekümmert,
Sonst liefst Du nicht hinzu, und Du nun grade,
Weil du ihm nahe bist mit deinem Herzen.
So sei nun froh des immer treuen Lebens,
Des Wachens deiner Augen, deiner Seele!

# Jung und alt.

---

Was uns als Kind geschieht, berührt uns wenig —
Der Reiz des jungen Lebens ist zu groß,
Das Haus drin wir uns fanden, ist zu schön,
Der wunderhelle Tempel eines Tages
Ist uns zu köstlich, uns mit Ahnung ganz
Betäubend: was er, hunderttausendmal
Uns golden aufgethan, noch bringen wird!
Der Vater kann uns alt und müde werden,
Ja selbst die eigne Mutter kann uns sterben,
Wir können weinend mit zu Grabe gehn
Mit unsrer kleinen Schwester und dem Bruder,
Und einsam in der Kinderstube sein —
Davon ist uns noch nicht das Herz zerrissen,
Noch ist das wonnige Gefühl uns ganz
In einer unkränkbaren, gleichen Gegenwart,
Die uns noch nicht die Hoffnung hat geboren! ....
Die Tochter der erwachten, heimlichen

Verschämten Unzufriedenheit! .... der ersten
Und letzten Armen, die nur Arme macht,
Die wahren Armen zu geträumten Reichen.
Die Tochter völliger Zufriedenheit,
Das ist die Freude! .... ist das Alleshaben
An sich, in sich, so rein — begierdenlos!
Kein Mensch der hofft, ist glücklich! Wieder hofft er,
Was er verlor nur; oder schlimmer noch,
Verlor er seine Kraft, des Geistes Fülle,
Die Völligkeit des Lebens und des Herzens,
Den wahrhaft göttlichen — den Kindermuth!
Und darum ist ein Hoffender wohl selten
Und nie mehr ganz zu stillen; nie erscheint ihm
Auch mit dem einzelnen Erhofften je
Die ganze Seele wieder — die nie hoffte —
Dieweil sie glücklich Alles in sich trug:
Die Zukunft selbst als frische Gegenwart!
Das ist des Mannes und des Weibes späte
Und schwer ihr Herz beklemmende Erfahrung,
Die leichtes Seufzen ihnen endlich wegnimmt;
So wie das Auge nach und nach und wirklich
Das schwerste Leid verweint, als wäre selbst
Das Leiden „Thränen" nur gewesen, Thränen,

Und nun sind sie geweint — nun ist es hin!
Und durch die Thränen weint das Herz sich ruhig,
Und nach den Thränen wird das Auge heiter,
Und mit dem heitern Auge ist — der Mensch
Auch heiter! . . . . denn er hat sich satt geweint!
Und wer die schönsten Güter bis in's Alter
Wie ewig- und unsterbliche besessen —
Der muß sie, alt, in Reihen und in Schaaren
Zusammen wie auf einen Tag verlieren;
So wie der Sturm im Herbst herangerauscht,
Und alle heimlich lang den Sommer her
Vergelbten, trocknen nun bereiften Blätter,
Des Baumes ganze Krone auf einmal
Zerreißt und auf den gelben Rasen streut.
Zuletzt Verlieren ohne Wiederkehren,
Das würde nun des Menschen Brust zerreißen,
Wenn er so tief noch fühlte wie das Kind —
Doch selbst zum Scheiden ohne Wiederkehr
Sich still bereitend, schaut er ruhig an:
Nicht das was er verliert, nein, im Zerstreuten
Nun dankbar: was er Alles nicht besessen!
Was er nicht mehr bedarf, was sein nicht mehr
Bedarf! Und sich und Jene segnend, spricht er:

„Ein Greis allein vermag ein Greis zu sein
Mit seines Lebens voller Frucht im Herzen!
Und nur ein Todter kann ein Todter sein,
Nun ohne Herz, das jeden Schlag geschlagen.“

---

## Umschwung der Geistersonne.

---

So lieb du stets und heut und jetzt dein Kind hast,
So mußt du dennoch wünschen, daß es einst
Auch sterbe und begraben werde, Vater!
Doch wie vereinst du nun den grausen Wunsch
Mit deiner Lieb' und deines Kindes Glück?
Der Tod gehört zum Leben, nicht zum Leben
Des Menschen nur, denn das zerstört der Tod
Und schließt es völlig; doch der Tod gehört
Zum Leben unsres Geistes, der da Mensch ward,
Als Mensch auch Geist ist, und als Mensch auch göttlich
Sein göttlich Leben lebt, und sich nur elend
Und nichtig fühlt, wenn er nur glaubt ein Mensch
— Hier diese wechselnde Gestalt — zu sein:
Das Kind, der Knabe, Jüngling, Mann und Greis —
Und der sich selig preiset auch als Mensch,
Wenn er bedenkt: er ist des Gottes Geist
Und lebt sein eignes Leben, Gottes Leben.
Nun, göttlich Leben wünsche ich dem Gott,
Ich wünsch' es mir und Allen stets so fort.

Drum wünsch' ich fromm auch meinem Kinde einst
Den Tod nach sanftvollbrachtem Menschendaseyn,
Sonst wünscht' ich ja dem Gottesgeist den Tod!
Und einer Maske wünscht' ich ewig Leben!
Ich aber liebe Gott in meinem Kinde,
Ich liebe mein Kind in dem Gott, dem Leben!

* * *

Und wär' mein Wort Geheimnißglauberei*)
Dann ist die Welt, der Mensch, der Gott verloren.
Die klarste, schönste Wahrheit ist mein Wort.
Sonst ging die Sonne, und die Erde stand —
Nun steht der Gott, und sieh', der Mensch, er geht;
So lebt der Gott, und nimmer stirbt der Mensch!
Denn auch die Erde geht im Sonnen-Himmel!
Die Sonne schwingt sich um sich, auf daß Licht wird —
Daß Leben wird, schwingt sich die Geistersonne.

---

*) Mystik

## „Mit hoher Bewilligung.“

Wenn nur ein Blatt, ein Baum und nur ein Mensch
In aller Ewigkeit auf Erden lebte,
Dann möchte dir wohl scheinen, daß sie nichts sind!
Nichts waren! Nichts das Blatt, der Baum, der Mensch nichts!
So aber trägt die Erde schon so lange
Die Bäume und die Blumen und die Menschen;
Die Sonne selber billigt schon so lange
Die Rinder und die Pflüger und die Saaten,
Die Jungfraun und die Jünglinge, die Bräute,
Die jungen Mütter und die Kinder alle,
Ein ungezähltes ganz unzählbar Volk!
Die Sonne billigt schon so lang' den Menschen
Und seine Werke, seine Thaten alle:
Den Webestuhl, die Leinewand, die Mühlen
Dem Winde hingesetzt und wohlgethürt;
Die Hütten und Palläste und die Städte,
Die Schiffer und die Schiffe! Und der Mond

Beschaut das Alles schon so lang', so lang',
Und leuchtet jedem müden Wandrer heim!
Die hohen, heiligen Gestirne schauen
Dem Allen schon so lange, lange zu,
Und sind noch immer des Begrabens allen
Und all' der Gräber immer noch nicht müde!
Und noch nicht müde all' der tausend Trümmer,
Die neuer Werke Trümmer neu begraben! —
Die Hohen alle würden dieses Leben
— Dies immer immerfort Vergängliche —
Nicht blos aus himmlischer Geduld ertragen,
Sie würden es nicht segnen, nicht befördern,
Wenn es dem großen, ewig-schönen All
Nicht ebenbürtig, nicht erfreulich wäre,
Und wohlgefällig selbst dem reinsten Auge
Des Gottes, und dem allerbesten Herzen:
Dem Herzen jenes Vaters aller Welt!
Drum hörst du leis im Wind die Blätter rauschen,
Und siehst die Kinder spielen, siehst die Bienen
Hinaus, hin, über alle Blumen schwärmen,
Siehst eine nur an einer Blüthe hängen
Und eine Blüthe nur die kleine Frucht
Ansetzen, eine Frucht nur lieblich schweben —
So denke feierlich gestimmt und innig:

„Hieran erfreuet sich die hohe Sonne!
Die Sterne alle nehmen daran Theil!
Der tiefe, fernste Geist des ganzen All's
Der segnet es! Der will es *also* selbst!
Der will *dich* also selbst, *der* freut sich dein!"
Und jenes ganzen Himmels Freude sein
Und Wunsch, ja eignes schön gelungnes Werk,
Mit eignem, reinem, innig=zartem Geist,
Um *sich* zu *freuen* an des *Himmels Freude*
Und *Segen*, *die in Aug' und Herz dir strömen* —
Das ist doch werth, daß du nicht weinst, o Mensch,
Und dich nur zu des Todes Schatten zählst,
Da du der eigne Geist des Lebens bist!

---

# Die alte treue Seele.

Gott ist uns Keinem mehr, als das was wir
Von ihm begreifen, denken, fühlen, schauen;
In aller Welt das Gute und das Schöne;
Und unser heiliges Gefühl von ihm
Ist immer unser eigenes Gefühl noch.
Doch ist das nicht genug? Ist das nicht Alles,
Was wir begehren können? Und was uns
Beglücken und entzünden kann als Menschen!
Die ungemeßne Größe, die wir ahnen,
Ist unsre Größe, unsre Ahnung noch;
Denn nichts ist uns, was wir nicht selber sind
Als Denken, Fühlen, Schauen und Begreifen;
Doch dies auch denken und begreifen wir,
Wir schauen es, wir fühlen seine Wirkung:
In allen andern Menschen, die da sind,
Ist eben ein so heiliges Gefühl,
Ein solches Denken, Schauen und Begreifen,
Als wie in uns! So klar und auch so eigen!
Und wir, wir sind all' jene Andern nicht —

Und ist es ihnen auch so eigenthümlich,
So ist das Denken, Fühlen und Begreifen
Nur Gottes Selbst sich denken, selbst sich fühlen
Und schauen — und in Allen ist der Gott;
Und wir und Alles, was da lebt, ist göttlich,
Es ist sein Geist, sein Wesen und sein Leben;
Und fester als auf diamantnem Felsen
Bin ich und ist ein jeder Mensch gegründet,
Und Gott ist selber in das schöne Wesen
Des Menschen, dies Vergängliche gegründet,
Weil Gott vergänglich scheint in der Erscheinung,
Doch ewig, fest und selbst durch sein Erscheinen.
Und ewig, fest ist auch der Geist, der Mensch ist,
Er ist des Gottes alte, treue Seele!

---

# Das feste Licht.

Die Seelen wandern nicht. Auch Gottes Geist
Er wandert nicht aus Einem in den Andern.
Nur Menschen nennen Gottes Geist: die Seelen,
Womit das große Allbewußtsein Alle
In jedem Augenblick erfüllt. So scheint
Der Gott, gestützt auf flüchtige Gebilde,
Zu pilgern durch die Zeit; indeß er ewig
In fester Gegenwart des ew'gen Lebens
Beruht und ewig nur *er selber* ist.
Das weiß des Gottes Geist nun auch im Menschen,
Denn kein Geheimniß Gottes ist dem Menschen
Verborgen der des Gottes Geist ja ist;
Und nun vermag der Mensch als Ewiger
Zu leben! Mit dem immergleichen Auge
Das Immergleiche-Ew'ge anzuschauen,
Mit immergleicher ganz ureigner Liebe
Zu lieben, mit der eignen Götterseele
Das Göttliche, das reine Werk zu thun,

Ohn' eine andre Seligkeit zu wünschen
Als seiner Götterseele Selbstgefühl,
Und eine andre Ewigkeit als seine,
Die ewig Leben ist und ewig Freude.

---

# Feigen von den Disteln.

Was dir und keinem Andern Schaden bringt,
Das lasse frei geschehn! Was dir und Andern
Je Nutzen bringt, dem hilf, daß es geschehe!
Dich um die Zukunft grämen — das ist Blindheit!
Dich um Vergangnes grämen — das ist Trägheit.
Dich ärgern, ist Versteinern! ist vergeblich.
Zukünftiges kann glücklich noch geschehen,
Geschehenes rufst du nicht mehr zurück.
Geschah ein Schlimmes, schau' es deutlich an,
Und frage: Was bleibt hier zu thun? und wie?
Und dieses Neue thu' nur, frei und fröhlich!
So schmelzest du mit reinem Feuer frisch
Das eisenharte Werk dir auf zu Gold,
Die Glut des Aergers über ein Gescheh'nes
Verwandelst du in frohe Thätigkeit,
Und erndtest Feigen — von dem Distelstrauch.
Solch' Zauberwerk vermag ein Guter wirklich
Ja nur ein Kluger, Jeder, der kein Thor ist,
Nicht seiner Seele und des Lebens Feind.

## Der Einzig-Lebendige.

Jetzt leben tausend Millionen Menschen —
Jetzt sterben sie. — Wo ist nun ihr Bewußtsein?
Hat ihr Bewußtsein je dem Gott gefehlt?
Ergänzt es wieder Gott nach ihrem Tode!
Gott war er und Gott bleibt er, denn das Alles
Was ist, das macht den ganzen Gott erst aus.
So weiß denn Gott die Menschen und die Wesen
Auch ohne ihren Leib — denn nicht der Leib
Weiß sich — und in den leiblichen Gestalten
Nur lebt er, fühlt die eignen, holden Wunder,
Genießt ein jegliches Verhältniß freudig
In jedem Blumenkelch noch mit der Biene,
Noch wie der Blumenkelch die Biene fühlt,
In leisem, süßem Traum der Seligkeit!
Und wie das Veilchen einen Tropfen Thau
Genießt, das dürstende! — und wie im Nest
Der Lerche ihre kleinen, nackten Jungen
Den ersten warmen Sonnenstrahl empfinden!
Und du, o Mensch, der das mit angeschaut

Und wundervoll und göttlich das empfunden,
Wie soll das erst das Vaterherz empfinden!
Den Gott beschuldigst du nicht durch solch Kleines,
Durch solches dennoch ganz unläugbar Wahre —
Du nennst ihn groß! Ihn Liebe-schwer und selig!
Du nennst ihn nah, du nennst ihn recht: lebendig!

---

# Das Herrliche soll sein.

Lob macht dich nur bekannt, es setzt nichts zu
Zu keines Menschen, keiner Blume Werth;
Es macht nur klar und offenbar: was ist.
Daß Menschen nach dem Tode einst dich loben,
Hilft todt dir nichts; es hilft dir nicht im Leben
Als das: Du sollst nur löblich dasein wollen;
Es hilft dir ernst zu stiller Freudigkeit:
Es soll das Rühmliche im menschlichen
Geschlecht vorhanden sein, zu Andrer Freude,
So wie viel' Andrer rühmlich Werk und Wesen
Dir reine Freude war. Die setze fort,
Erhalte sie, vermehre sie für Andre
Durch dich, durch deines Wesens stilles Licht.
Verdienest du der Menschen Lob mit Recht,
Dann lebtest du ja wie es Recht gewesen!
Und das ist nicht verächtlich, so auch Ruhm nicht.
Das Veilchen lebt so heimlich-duftend fort,
Es ist ihm keine Ehre vor dem Gott,
Es ist sein Wesen; daß das Blatt nicht duftet,

Das ist ihm keine Schande vor dem Gott.
Der Ruhm ist menschlich; schönes Wesen: göttlich. —
Das macht die Seele weit: umher auf Erden
Im großen Kreis von allen reichen Sternen
Erkennen, schau'n und ahnen, überzeugt sein;
Wie viele große Güter dort vorhanden
Für viele unzählbare schöne Wesen,
Wie Viele stündlich froh und glücklich sind,
Durch Eins der Eine, und durch Alles Alle,
Und Alle an der Andern Glück, wie du
Durch ihr Glück unaussprechlich glücklich bist!
Das macht die Seele weit, die Liebe süß,
Den Geist dir schön und jedes Leben reich.
Das reinste Seyn besteht aus reinem Schauen
Des seligreichen All's mit seinen Schätzen
Und seinen Kindern, die sie selig machen. —
Nun frage leis dich: Ist das reine Schauen
Persönlich? menschlich? — Ist die Seligkeit
Persönlich? Ist die Liebe selbst Person?
Die reinste Sittlichkeit ist sie Person?
Sie thut nur Gutes Allem, was da ist.
Und sieht die Liebe wo Person, Personen? —
Die Liebe sieht nur Schönheit, sieht nur Liebe!
Die Götterseele schaut nur Göttliches,

Nur Alles göttlich-frei und ungestaltet,
Nur Güte, Schönheit, Liebe, Seligkeit,
Wohl zart gefaßt in göttlichen Gebilden —
Doch in dem einen Götterseyn begriffen,
Vorhanden auch im Menschen, doch nicht Mensch —
Und wär' der Geist: Person, so wär' es Gott:
Das große eine Selbstbewußtseyn Aller
Als Alle — das doch nicht Gestalten kennt,
Gestalten fühlt, noch leis sie unterscheidet!
Und willst du wahrhaft göttlich leben — lebe
Ununterscheidend! unterscheidbar nicht!

---

## Die kleinen Geister.

Worüber willst du jemals dich beklagen,
O Mensch, und billig sein und dankbar sein!
Wohl über Sturm und Regen? Kält' und Hitze?
Ein Sturm im Meer, zerwühlt, zerreißt die Wässer
Und führt in großen Wogen tausend Kinder
Der Wallfischmütter fort, sie ewig trennend
Auf Nimmerwiedersehn, und Wittwer-Fische
Dann suchen ihre Weiber stets umsonst!
Indessen hat derselbe Sturm vom Hause
Darinnen du mit Weib und Kindern froh warst,
Dir nur den höchsten Dachstein halb verschoben!
Auf eines Regengusses Bache schwimmen
Viel tausend von ertrunknen weißen Blüthen,
Und viele in der Luft ergriffne Bienen;
Viel Blumen sind verschwemmt, erstickt in Erde
Wie in dem Bergwerk kleine Bergmanns-Kinder;
Viel Käfer mit den goldnen, grünen, schwarzen
Und rothen Flügeldecken liegen ausgespreitet,
Durch keinen kleinen Kahn von kleinen Geistern

Errettet aus der Sündfluth! Wie viel junge
Noch nackte Lerchen in dem grünen Hochwald —
Dem Korn, ertranken in dem niedern Nest!
Und dich und deine Kleinen hat indessen
Im sichern Haus das Blitzen und das Rauschen
Und dann der Regenbogen hoch erfreut!

* * *

Laß dir der Andern täglich Mißgeschick
Den Dank für eig'nes Glück nicht übertäuben!
Und wie die Abendsonne Herbstgefilde
Und Regenwand, vergolde dir die Welt
Aus deinem Aug' mit jenem Gold der Weisheit,
Des Wissens: „Heilig ist, was rings geschieht!"

# Das Auge.

Des Menschen Leib ist ein Gefäß, viel werther
Und köstlicher als ein Pokal von Gold,
Das einst der Gott erfunden, um die Labung
Und alle Süßigkeit der reichen Erde
Damit zu schöpfen; aller Wunderwerke
Urbild, weil er es allen nachgebildet
Den Schätzen dieser Welt in ihrer Tiefe.
Lern' auch ein wenig nur von deinem Auge.
Dein Auge, nur so klein, ist dennoch groß
Genug, daß Meer und Berge, Sonn' und Mond
Und Sternennacht darinnen sich bewege
Und wohne, so als wären sie in dir!
So ist dein kleines Haus auch groß genug,
Daß Frühling, Sommer, Herbst und Winter breit
Mit allem ihrem Reichthum sich vorüber
Bewegen, dich entzücken! Baue so dein Haus
Daß du sie schauen kannst; erbaue so
Den Geist, daß du das große Haus verstehst;
Verfeinre so dein Herz, daß du das liebest,

Was du nicht hast, und was doch Alles dein ist!
Das ist des Lebens sinniges Geheimniß:
Zu deinem Leben das hinzuzurechnen,
Was Keiner hat, und Jeder haben kann
Und soll — ich meine Gottes schöne Welt!

---

## Die Kinderherzen.

Das muß dem Guten und dem Weisen freistehn:
Durch Wort und That die Thoren zu verdrießen.
Denn soll der Weise schweigen? soll der Gute
Nicht handeln? Gute That und wahres Wort
Muß jeden Menschen freun und jeden König;
Denn Wahrheit ist der allergrößte Nutzen
Dem menschlichen Geschlecht zu seinem Frieden,
Zu seiner Ehr' und Freiheit, seinem Glück;
Und nur der Irre streitet überall,
Der Böse schaffet sich und Andern Unheil.
Doch wie vereinst du nun den bittern Haß
Der gegen Irrthum dir im Haupte glüht,
Mit holder Güte, die dem Menschen ziemt,
Der irrt und der verbricht, und elendleideud
Dadurch an Seel' und Leib und Leben ist!
Und sieh: wie vielen Menschen nähme Wahrheit
Und Recht ihr Amt! Ihr Brot! Ihr Denken und ihr Fühlen!
Wie manchem Trotzigen sogar das Leben! —

**Wie fliehst du nun den Haß der Ungerechten?**
Wie hören dich, den größten Feind, die Feinde?
Ich weiß: du kannst das Lächeln nicht entbehren,
Das dir ein Glück des herbsten Feindes bringt!
Ich weiß: du willst die Freude nicht entbehren,
Wenn ein Mensch freier ward, und edler, wahrer.
Du willst ja eben Gutes ihnen thun,
Du stehst durch deinen Streit im reinsten Feuer,
Du willst ja aller Menschen höchstes Glück,
Du willst ja, was im tiefsten Herzensgrunde
Die irren Augen eben selber wollen,
Was sie zu wissen und zu thun verlangen;
Du stimmst in deiner Brust mit Gottes Stimme.
Wie thust du keinem Aug' mit Licht nun wehe?
Wie sparst du Menschen: Thränen über Irrthum? —
Auf! Lehre Kinder! Kleine Kinderherzen
Sind unbeschriebne Tafeln; schreib' sie voll
Mit himmlischem, mit einfach-klarem Wort.
Das Kind ist ungefärbter Gottesgeist,
Und freundlich Wort thut keinem Kinde weh.
Doch soll denn nie ein Wort dem Menschen weh thun?
Wenn es ihm tausend künftig Weh erspart
Und seinen Kindern bis in späte Zeit!
Gieb einem Bettler für sein falsches Geld

So viele Münzen Gold, so lacht und wirft er
Das falsche Geld den Kindern hin zum Spielen.
Und tadle Keinen! Jeder lebt das Leben
Das er gelehrt, gewohnt war, das sein Wissen
Und Andrer Worte einst ihm aufgezwungen.
Die Liebe zu der Wahrheit ist die Liebe
Zum Menschen auch! die Liebe zu dem Menschen
Ist auch die Liebe zu dem Guten; denn
Der Mensch will Wahrheit und will Sittlichkeit;
Denn Jeder ist ein Geist und Gottesgeist.

---

# Die Fledermäuse.

Wie Fledermäuse hängen sich die Seelen
An diesen oder jenen großen Todten
In dunkler Höhle grauen Alterthums.
Sie tragen ihres Lebens lichte Fackel
Erhellend in die Tage des Geliebten
Und freuen sich mit ihm und leiden mit ihm.
So frei stets lebt und liebt des Menschen Geist,
So überall hin schwebt er ungehemmt
In dieser festen Welt! Indessen kommt
Sein Tag ihm über seinem Haupt, und geht
Ihm seine Nacht mit ihren Sternen hin;
Es rinnt das Blut in seinen Adern still
Unhemmbar, und das Herz es schlägt so fort;
Es färbt sich ihm das Haar auf seinem Haupt,
Und seine Kinder werden um ihn groß,
Und seines Lebens Glück — das war sein Träumen,
Sein Schweben und sein Fliegen von der Scholle
Auf der er stand, auf der er selbst versinkt
In jene Höhle grauen Alterthums.

## Gottes Liebe und Liebe Gottes.

Gott ist im Menschen auch enthalten, Eins
Mit ihm, drum ist der Mensch auch Eins mit Gott.
Mensch-Selbstbewußtsein ist Bewußtsein Gottes
Und Menschbewußtsein Gottes: Gottbewußtsein.
Drum klar ist: Durch die Liebe wird der Mensch
Mit dem Geliebten Eines und Dasselbe;
Drum soll der Mensch die Menschen alle lieben
Und Alles, weil sie all' dasselbe sind:
Der Geist, das Leben Gottes. Gotteskenntniß
Ist nicht der Liebe Quell, doch ist sie wahrlich
Des Liebe-Feuers himmlische Verbreitung,
So weit als Gott lebt, alle Himmel durch!
So lang' als Gott lebt, alle Tage aus!

# Die Mücke.

---

Die junge Mücke will zu Abend essen
Und hat vielleicht den ganzen Tag gehungert,
Und singt. Sie singt im goldnen Abendroth
Ihr leises Lied, so recht aus tiefem Herzen,
So heilig wie da drüben vor der Hütte
Das alte Weib: „Nun ruhen alle Wälder.“
Sie würd' auch wohl zufrieden hungrig schlafen —
Da sieht sie deine Hand in's Gras gestützt,
Die du nicht regst. Mit göttlichem Bewußtsein
Da kommt sie — sucht — so wie ein Bergmann Wasser
Im Erdengrund — sich ihren Trunk zu Nacht.

... Und weil sie dürstet, willst du sie erschlagen?
... Weil sie sich labt nun, willst du sie erschlagen?
Jetzt ist sie satt; im Abendglanz erscheint
Ihr zarter Leib so schön wie aus Rubin,
... Nun weil sie satt ist, willst du sie erschlagen? —

Da geht sie schlafen unter jenes Weinblatt!
Du bist das so zufrieden, und du wünschest
Ihr eine sturm- und regenlose Nacht
In ihrer stillen, grünen Hängematte —
Wie dort der alten Frau in ihrer Hütte!
Du lieber Mensch, du gutes Menschenherz,
Wie Vieles kannst du eben so von Menschen
Und von den Dingen allen um dich her
Ertragen, wenn es als Beobachtung,
Als Achtung, als Beachtung und Betrachtung
Der wundersamen Wesen dieses All's,
Als deines Lebens einzige Erfahrung,
Als Lehre, rein, vor deiner stillen Seele
In diesem schönen Himmelreich geschieht,
Nicht als Vermuthung von Bedrohn und Haß!
Wie Vieles kannst du dir gefallen lassen
Als eignes Seyn, als deine Ruh' und Freude,
Was Großes, Kleines, rings geschieht und ist:
So Vieles, wie in seinem Reich ein König,
So Vieles, wie in seinem Reich der Gott.
Denn das, was du erkennst als wahr und treu,
Das Alles machtest du gern eben so!
Erkenntniß schafft im Geist die Dinge nach,
Die Liebe segnet sie schon im Voraus.

Und nichts bedarf es dir zu Himmelsfrieden
Und Freud', als: „Fühle dich als Gottes Geist!“
Und wie er anschaut, schau' du ruhig an —
Der Geist ist Herr und König dieses All's.

---

## Das Nahen mit Gedanken.

Sieh nur die Erd' ein wenig näher an —
Ich meine, gehe näher zu ihr hin
Durch eines Winters Garten, einen Saal
Des Frühlings; gehe sinnend leis hindurch
Durch zwei, durch drei, durch zwanzig, dreißig Hallen,
Und weit geringer wird die Scheu dir sein
Vor dieser Riesin — wie vor der Geliebten;
Weit größer wird die oft bekämpfte Liebe
Zu ihr sein, selbst wie jetzt vor deinem Weibe,
Das schön und treu dir sanft im Arme ruht.
Wie ihre Kinder deine Kinder sind,
So werden alle Kinder dieser Erde
Die deinen, deine Freunde und Geschwister,
Weil ihr in einer Mutter Hause wohnt,
Die euch an einer Brust sich groß gezogen.
Des Lebens erste Tugend um zu leben —
Ist auch Gewohnheit; selbst das Schrecklichste,
Dein eignes Grab ist lange schon nicht mehr
Das Schrecklichste; denn nahe zu der Erde

Getreten, wie ich's meine, hast du schon
Die Gräber deiner Lieben auch entdeckt!
Und was dir Süßes, was dir Bittres je
Geschehen kann, geschieht dir Alles doch
Zuvor — eh' du die Erde ganz gesehn
Und ganz erkannt — nun ganz verabscheut, oder
Nun ganz geliebt! Sieh, und so hilft uns Allen
Die große Neugier über dieses Leben,
Die zu befriedigen, ein Gott uns sandte
In dieses nie genug geschaute Götterschloß.

---

## Die Rosenblätter.

---

Vergeht ein alter Baum und stirbt ein Mensch,
Das ist verschieden, zweierlei für Menschen;
Und wenn ein Thurm einstürzt dann mußt du lachen,
Und wenn ein Mensch dir stirbt, dann mußt du weinen.
Und stirbt ein Mensch, der andern Menschen lieb ist,
Dann weinen all' die Seinen ganz gerecht;
Und nicht von dir zu tadeln. — Denn da, wo
Der Mensch in jene dunklen Tiefen blickt
Und all' die Seligkeit und all' die Schauder,
Das ungewisse Schicksal denkt, und klar
Den Todten für verloren für die Erde,
Für sich verloren sieht und weiß, da weint
Der Mensch vor Zagen und vor treuer Liebe —
Denn gern noch wär' der Sterbende bei ihm
Geblieben! und das Scheiden that ihm weh!
Drum standen seine Augen ihm voll Thränen!
Drum drückt er so den *Bleibenden* die Hände!
Drum weinen die Gebliebnen so um ihn,
Um seinen Schmerz und laut um *seinen* Abschied!

Drum sage nie: — „Es ist ja einerlei,
Ob hier ein Baum eingeht und dort ein Mensch stirbt,
Und weil das einerlei ist, drum beklag' ich
Auch nicht den Nachbar, dem sein Weib gestorben."
Denn ist der Tod auch ein Gewöhnliches,
Ist er doch jedem Einzelnen ein Großes!
Und auch gewöhnlich ist und unerläßlich:
Daß Jeder treu die Seinigen beweint;
Doch weil der Andern Todte ja nicht dir
Gestorben sind, und du die gute Mutter
Des Nachbars nicht so kanntest, darum kannst du
Das gute Weib nicht so beklagen, wie du
Ach, deiner Kinder Mutter treu beweintest;
Und weil die Deinen nicht dem Nachbar sterben,
So fordre nicht, zu Andrer Ruh, unbillig:
Daß alle Andern, Fremden, wieder einst
Um deine Todten also klagen sollen,
Wie du um deinen Freund! — Doch so, wie du
Des Freundes Tod empfindest, wie du wünschest:
Daß Andre mit Gefühl dein Leid doch ehren,
So ehre du auch stets den Schmerz der Andern!
Glaub' ihnen ihr Leid, gleich wie dir das deine,
Wo du sie leiden siehst. Und Frevel wär' es
Zu sagen: „Nichts ist das, was Anderen

Geschieht! Nur das ist wahr, was mir geschieht,
Und mir noch ist es nichts! — Denn es ist nichts,
Wenn Andern ganz dasselbige geschieht!" —
Die Erd' erzwingt sich Ehre von den Menschen,
Und ihr uralter, heiliger Gebrauch
Gilt noch in seiner ersten Heiligkeit,
Und schlägt an jedes neue Menschenherz
Mit nie empfundner Macht und Allgewalt
Des wahren Daseins hoher Götterwunder!
Und sieh': ein kleines Kind, das todtgeboren,
Nicht lebte und nicht starb, und nun so lieblich
Und rein in seinem Körbchen weich gebettet
Jetzt zart mit Rosenblättern zugedeckt
Zum kleinsten Grabe hingetragen wird,
Das fordert schon der Mutter heiße Thränen —
Und um den kleinen ihm begrabnen Freund
Schon weinet götterhaft der kleine Bruder,
Der nicht von Tod weiß, nur von ew'gem Leben!

---

## Der Vater.

Du selber lebst voll großer Zuversicht
Voll heiligen Vertrauens still und ruhig;
Nur heitern Muth gewährt das große All,
Die gute Erde und die Menschen dir,
Du sparest nichts für dich, du selber wärest
Auch als der Aermste göttlich-reich zufrieden.
Und dennoch hältst du deine kleine Habe
Oft seufzend, ernst und starr zurück ... du giebst
Nicht Alles hin ... an deine Kinder denkend!
Ihr Schattenbild hält dir die Hand zurück
Und ruft, den Andern ungehört, dir zu:
„Gedenke unser in dem fernern Leben,
Das wir, ach, ohne dich, noch leben sollen!“ —
Doch thust du Recht, ihr Schattenbild zu hören?
Antworte ihnen doch die reine Wahrheit:
„Taugt ihr dereinst und habt ein gutes Herz,
Seid also froh voll heitern Lebensmuthes,
So wird euch auch ein Weniges genügen;

Ihr werdet darnach nimmer zürnend fragen,
Was euch des Vaters Liebe weggegeben;
Denn seid ihr gut, so gebt ihr's heut noch weg!
Hier diesem Alten, und dort jenem Kinde!
Ihr sparet nicht für euch, ihr selber seid
Erst als die Aermsten göttlich-reich zufrieden!"
Warum nun sprichst du doch nicht so zu ihnen? —
Du trauest deiner Kinder Herzen nicht?
Du zweifelst an der Weisheit ihrer Seele,
Sie möchten nicht die rechten Güter kennen,
Die echten Güter über Alles lieben:
Die Schätze, die man hat, wenn man sie weggiebt,
Den Andern schenkt: die Liebe und die Freude,
Den Reichthum der sich häuft aus „Andern Gönnen;"
Drum willst du ihnen äußres Gut verlassen:
Haus, Kleider, gute Speis' und Trank,
Daß sie doch etwas hätten statt des Besten!
Sprich nun, ist solche Sorge dir wohl Freude?
Nicht Schande statt der Ehre und nicht Schmach!
Verdienten sie nicht statt der guten Ruhe,
Sogar das Unglück, daß sie weiser würden,
Und durch die Weisheit gut und einst zufrieden?
Doch deine Kinder sind ja gut und willig,
Sie würden weinen über deine Furcht!

Thu' du dein eignes Recht, dein eignes Gute,
Und sorge: daß die Deinen ihres thun
Und hoff' es so getrost wie du sie liebst!
Die Seele, die da liebt, die ist erst frei,
Die Seele, die da frei ist, ist erst gut,
Die Seele, die da gut ist, ist erst glücklich!

---

# Kein Beispiel ist der Tod; kein Beispiel ist das Leben.

---

„Wenn Jemand, sei nun der ein Mensch, ein Blitz,
Ein Gott, den Andern von dem Tod' erweckt,
(Von jenem Tode, den der Mensch muß sterben,
Und wovon ihn der höchste Gott sogar
Doch nie erlöst, und nie erlösen will,
Denn mit dem Tode will der Gott ja leben)
Wenn Jemand nun den Andern auferweckt,
Das hilft nicht viel! nicht gründlich! und nicht lange!
Er muß nun zweimal sterben! Zweimal muß er
Den Kampf des Todes kämpfen, zweimal muß er
Begraben werden und beweint .... vergessen!
Behüte Jeden Gott vor solcher Wohlthat,
Die unnatürlich, gottlos, Frevel ist."

So sprichst du. Und was du da sagst ist recht.
Doch hast du nicht genug gesagt, bedacht.
Die ganze Kraft im All, der ganze Gott
Kann keinen Todten auferwecken, der
Da todt an Leibe ist und todt an Seele.

Und weckte dennoch einer auf im Tode
Und nach dem Tode, gölt' es ihm doch nicht
Allein, es wäre eine Eigenschaft
Des Gottes, seiner Eigenschaft: Natur;
Es gölte Allen, jeder Blume gleich,
Sonst sänke Gott herab zum Hexenmeister,
Zum Zauberer im Mährchen, nicht im All.
Der Leib kann schlafen und der Geist kann schlummern,
Und Schlafende erweckt wohl auch ein Kind,
Ein Blitz, ein Kraut, ein Wort, auch eine Blume.
Giebt eine Warnung, giebt ein guter Rath,
Giebt dir der Arzt das Leben wieder, dank' ihm
Das Leben! denn er rettete dich selbst
Als gegenwärtig-göttliche Vernunft
Und Kraft. Und rettet dich, den kleinen Knaben,
Ein Wandrer aus dem Fluß, der schenket dir
Das lange Leben, tausend schöne Tage —
Und jeden Tag bedarfst du bis in's Alter,
Um ganz ein Mensch zu sein. Nicht einer darf
Dir fehlen! Aller Menschenjahre Zahl
Nur bildet erst den Menschen. Darum wer
Im Leben dich erweckte von dem Tode
Des Leibes, — wenn das nicht unmöglich wäre,
Selbst Gott mit aller Himmelskraft unmöglich —

Der schenkte dir ein unermeßlich Gut.
Doch wer erst zu dir spricht mit heil'ger Stimme:
„Gott lebt im Menschen, Gott selbst lebt den Menschen
Und Gottes Geist ist Menschen-Geist, und Geist
Des Menschen ist des Gottes Geist," wer das
Dir sagt, wie du es nun gehört hast, der
Hat Gottes Leben, göttlich Leben dir
Erregt, geweckt, er hat den Gott in dir
Geweckt, dir dein Bewußtsein sanft gereint,
Er hat dir nichts geschenkt, geliehn, gegeben,
Nicht eine Freude, wie denn erst den Gott?
Er wär' ein Schändlicher, wenn er im Lichte
Des Gottes lebte und ihn dir nicht zeigte!
Daß Gott ist, diesen Dank nur bist du schuldig
Dem, der da keinen dafür braucht — dem Gott.
Doch dank' ihm, so wie allem Göttlichen,
Durch göttlich leben, denn das wird ihn freuen.
Er gab zum Leben dir auch sein Verständniß,
Den goldnen Schlüssel zu dem schönen All.
Und weißt du nun, daß Gottes Geist dein Geist ist,
Dann stirbst du auch noch Gottes Menschentod,
— Denn Sterben ist auch nur ein Werk des Lebens —
Und fühlst im Tode nur des Gottes Leben

Dein eignes, seliges Leben. Stirbst du nun?
Siehst du den Tod nun? Nein, den Gott! das Leben!
Du bist sein Leben und du lebst es eben
Wenn du geboren wirst, und wenn du stirbst.
Und wer's auch nicht erkennt, der lebt es doch!
Die Biene lebt es und das kleine Veilchen;
Sie leben es so selig, treu und sicher!
Sie danken nicht. Sie sind Gefühl, Gedanke,
Sind Seligkeit. Allein, der Mensch, der denkt,
Er muß die Wahrheit denken: Gott und Liebe;
Sonst lebt er nicht so himmlisch wie das Veilchen,
Wie Bienen in dem Veilchen, wie das Gras,
Und wie Johanniswürmchen in dem Grase.
Drum, Menschen, seid nicht schlechter als die Steine
Des Feldes, und die Blumen auf den Wiesen.
Doch lebt ihr so, dann lebt ihr auch nur göttlich:
Ihr habt Gefühl, Gedanken, Seligkeit.

---

## Das Geschehen im Geiste.

Nur was im Geist geschieht, geschieht wahrhaftig,
Da draußen selber nicht geschäh's so wahr,
Hell mit Naturwerk rauschend ausgeführt —
Du könntest es ja falsch verstehen, könntest
Es für ein Blendwerk halten, übersehen;
Nur was im Geist geschieht, geschieht wahrhaftig,
Denn es geschieht in dem, der selbst es lebt!
Nicht erst im Spiegel, nein, im Aug', im Sinn dir!
Wenn nun dein Freund auf seinem Sterbebette
Dir sagt: „Wie war es doch so schön auf Erden!" —
Ist nicht die Erde schön ihm noch im Geiste?
Und wenn er lächelnd spricht: „Dort wollen wir
Noch manchmal froh gedenken: wie die Kinder,
Die ich verlasse, dich am Abend neckten!
Wie du sie haschtest! Wie sie sich verbargen!
Wie sie dir plötzlich in die Arme fielen
Und wie du lachtest, laut! Und wie sie drohten
Zu weinen, wenn du sie nicht losgelassen!"
Und wenn dein Freund dies wiederlächelnd spricht,

Ist da das Künftige nicht schon geschehen,
Worauf er sich im Voraus so gefreut,
Mit gegenwärt'ger Freude und mit Lächeln,
Das er schon wirklich jetzt so süß gelächelt!
Nur was im Geist geschieht, geschieht wahrhaftig,
Und nicht als Hoffnung, noch Erinnerung,
Nein, als das Ewige, das Immernahe!
Drum laß nur Seliges im Geist geschehen,
Dann lebst du göttlich als der wahre Sohn
Des Gottes und du füllst den Himmel nicht,
Und deinen Erdentag dann nicht mit Tand aus!
Und laß nur Schönes dir im Geist geschehen,
Dann lebst du selig als der wahre Schöpfer,
Der thut das was er kann, und Alles ist
Das was er schafft, im reinen Reich der Kraft.
Und meinst du, wäre Alles flüchtig, nichtig,
Was draußen da geschieht und um dich vorgeht:
So schau es an mit deiner Ewigkeit,
Und mach' es froh durch deine Seligkeit,
Denn was im Geist geschieht, geschieht wahrhaftig,
Und nirgend sonst geschieht es dir als da,
Ja nichts geschieht wo, als was dir im Geist,
Dem Quell der Ding' und ihrem Selbstverständniß.

* * *

Da hast du nun das Reich der Künstler auch!
Das schöne Reich der Dichter und der Dichtung
Und deinen holden Glauben an sie alle,
Und alle ihre Werke — selbst die ernsten,
Die feierlichen, himmlischen — dein Geist
Macht, stillbeglückt, sie wahr, und leihet ihnen
Die ewige Wahrheit, seine Schöpferkraft.

---

# Die einzige Rettung vom Tode.

Wenn wir nicht jetzt unsterblich sind, wer will,
Wer kann die Todten erst unsterblich machen?
Jetzt müssen wir unsterblich sein, um nicht
Zu sterben; in der Todesstunde — jener
Allein gefährlichen — nur müssen wir
Unsterblich sein; doch um es dann zu sein
Und zu bewähren, müssen wir unsterblich
Gewesen sein das lange Leben lang,
Wir müssen in der Stunde der Geburt
Unsterblich sein! Auf unsrer Mutter Schooß!
Und um nun als Unsterbliche geboren
Zu werden, muß der einzige, der eine
Unsterbliche, der Geist, der Geist, der Gott
Als aller Mütter Kinder hier erscheinen!
Und er nur muß als alle Menschen leben!
Und also stirbt kein Mensch; der Gott nur stirbt
Der ewiglebende; er thut den Tod
Wie eine andre süße That des Lebens;
Wir aber wissen, daß wir göttlich sind,

Und also leben wir und sterben wir
Den Gott; den Gott, der alle Wesen lebt,
Die als das ew'ge Leben hier erscheinen —
Der alle Wesen stirbt, als die er lebte.
Und ewig leben wir und sterben wir
Mit Gott in seinem Himmel voll Gestirne.
Geboren werden ist, wie Sterben, nur die eine
Verwandlung unsres einen großen Wesens.

---

# Die Maus.

Der, dem der Tod gefällt, und grauses Tödten
Auf Erden und auf allen, allen Sternen
So graus, so immer, unaufhörlich fort,
Der ist ein Sclave Gottes und des Todes,
Ein Sclave jedes Seufzers, jeder Thräne;
Der ist ein Sclave der Vergänglichkeit.
Doch wer das Sterben gut heißt, das Verwandeln,
Der ist ein Herr, der ist vom Geiste Gottes,
Der hat Gewalt des Gottes über Welt
Und Leben, über Sterben, Grab und Tod.
Du hast die Wahl, o Mensch, ein Herr zu sein,
Nun oder aller Sclaven Sclav' zu sein.
Nein, du hast nicht die Wahl! Drum höre
Und siehe, stelle dir nur einmal vor,
Doch ernst und lebhaft, wahr und klar und nahe:
Im Himmel sitzt der Gott auf seinem Throne
Und sieht so klar, wie du auf deiner Hand,
Die Sterne alle, alle ohne Zahl —

Und sieht die Billionen-Trillionen
Von Sterbenden in einem Tage nur,
Ja, nur in einem Augenblicke all' . . . .
Und sieht den Sterbenden die Augen brechen,
Das Herz abstoßen von dem Mörder Tod,
Und sieht die zugespitzten Nasen alle
Der Todten und die müdgerungnen Hände,
Das bleiche Antlitz der Gestorbenen
Und sieht bei tausend Quadrillionen Vätern,
Die rings an einem Tage alle starben,
Die tausend Quintillionen Kinder knieen,
Und ihre Haare sich vom Kopfe raufen . . . .
Und hört um tausend Quadrillionen Mütter,
Die rings an einem Tage alle starben,
Die tausend Quintillionen Kinder schluchzen
Und klagen, bittre, wahre, tiefe Klagen . . . .
Und sieht die unzählbaren Leichenzüge
Hin alle zu den offnen Gräbern wanken,
Und hört das Trappeln der Begrabenden,
Indeß die Knaben und die Priester singen,
Und jammernde Posaunen laut erdröhnen . . . .
Und sieht die lieben, kleinen Kinder alle,
Als Waisen von der Mutter fortgeführt,
Zum leeren Hause schleichen; sieht die Mütter

Und Väter von den Gräbern ihrer Kinder
Von Billionen Gräbern einsam schleichen
Und ihren Schmerz in bangen Schlaf abwerfen,
In Träumen, wo den herzlich Liebenden
Die Thränen unbewußt vom Auge rinnen! —
Und Gott von seinem Throne sah das ewig
Und sah das heut und morgen, und er wird
Und soll und muß das immer ewig sehen —
Wer möchte Gott sein, Gott, der Herr des Todes,
Der Alles so gewollt und so gemacht,
Wenn er ein menschlich Herz im Busen trüge,
Ja, nur das Mitleid einer Menschenmutter
Mit ihrem kranken Kinde; nur das Mitleid
Der Maus, der ihr geliebtes Kind ertrunken.
Wer möchte Mensch sein, wenn dem also wäre;
Und wem der Tod gefiele und das Sterben,
Begraben, Weinen, das Verlassensein,
Der wär' ein Urbild aller Teufel, wär' er,
Und wär' es ganz allein im ganzen All.
Und seinen Willen in den Mord zu geben
Und in das ringsum ewige Geheul
Vor der Gewalt des Gottes . . . . vor dem Rechte
Aus solcher allerschrecklichsten Gewalt,
Dazu bedürft' es mehr als einen Gott,

Der mehr als Sclave könnte sein und wäre.
Und dem, der einen solchen Gott mit, ach,
Nun einem solchen Tod, solch' Tödten nicht
Vernichten könnte, und die arme Welt
Des Todes, und ein jedes Stäubchen Erde,
Und jeden Wassertropfen, daß der Gott
Daraus nicht wieder eine Welt erschüfe —
Der wüßte keinen Rath . . . . als einen, einen,
Ein Zauberwort — — sich in den Gott zu flüchten!
Den Gott in seine Seele aufzunehmen,
Und Gottes Geist und Wesen in den Geist
Und in das Wesen aller Wesen selbst
Zu setzen, und desgleichen in den Menschen —
Als Schein-betrogner, sclavenarmer Mensch
Die Augen schließen, gänzlich zu vergehn —
Und nun als Gottes Geist die Augen öffnen,
In Gott, mit Gott, aus Gott allein zu leben,
Und so als Gottes Leben alles Leben
Mit Frieden und mit Freuden anzuschauen,
Mit unstörbarer Ruh' und Seligkeit.
So siehst du alle Sterne voller Gräber
Gelassen an mit sicherem Gefühl,
Und alle Sterbende auf dieser Erde,
Und alle deine Todten. — Doch nur so!

Gott kann nicht anders sein als wie er ist,
Und wie Gott ist, so ist der Mensch, das Leben!
Und Gott ist herrlich, und das Leben selig,
Denn Sterben ist neu leben, jung verwandeln.

---

# Menschenkenntniß.

---

Warum es schwer ist, Menschen leicht zu kennen?
Weil eines und dasselbe Werk bei Tausend
Aus tausend ganz verschiednen Gründen kommt;
Wie ein Chamäleon zwar stets die alte
Gestalt behält, allein sein Blut — das schnell
Durch das Gewebe seiner Adern fließt,
Jetzt Furcht, dann Zorn, dann Haß, dann Schmerz und Freude,
Selbst Hunger oder Durst, und ein Empfinden
Des Schauers kühler Luft, und ein Behagen
Des Sonnenscheins — ihm andre Farben giebt.
Ein Vater hat den Knaben auf dem Schooß
Und überhört ihm noch einmal den Spruch,
Den heut er in der Schule sagen soll;
„Ein treuer Vater.“ — Nein, er liebet nur
Das Töchterchen, das noch die Mutter anzieht
Zur Schule, daß es mit ihm gehen kann!
In Phantasie und Willen eines Menschen
Liegt alles Bös' und Gute des Geschlechtes;

Drum kenn' erst Menschentrachten, menschliche
Gewohnheit überhaupt, dann siehe scharf:
Was du davon dem Gegenwärtigen
Mit Fug beilegen magst aus seinem Sinn
Und seinem Schicksal und Geschick; sogar
Aus seinem Unglück oder Glück zur Stunde
Von ihm erwarten kannst; dann kennst du Menschen.
Für wen du nicht mit Wahrheit fühlen kannst,
Ja aus ihm sprechen, diesen kennst du nicht;
Und Dich nicht täuschen wird er — nein, du dich!
Vollkommne Dichtkunst wäre Menschenkenntniß.

---

# Die Ehe.

Und sieht der ruhig große Geist im All
Die Sterne und die Blumen und die Menschen . . . .
Und fühlt sich selbst in fester Gegenwart,
— Und soll der Mensch mit Gottes Geiste schauen,
So schau' und fühl' er Sterne, Blumen, Menschen
Gleich wie sich selbst: in fester Gegenwart!
Das dauernde Gefühl allein ist Leben,
Ist Liebe, Daseyn, Immerseligsein,
Kein Flüchtiges kann lieben! Lieben kann
Kein Mensch das Flüchtige, nur Dauerndes.
So liebt der Mann das Weib, das Weib den Mann,
Weil sie die Welt zu Gegenwart gemacht;
Die Liebe ist unwandelbar, und macht
Unwandelbar. Die Liebe sei gelobt!
Die wahre Liebe ist die wahre Ehe —
Gott lebt in heil'ger Ehe mit der Welt.

# Der Alldurchschauende.

Das Kind auf Mutterarmen halte nicht
Für heiliger bewahrt, geliebt, versorgt,
Als einen Todten in dem Schooß der Erde!
Die Rose auf dem Zweige halte nicht
Für weniger bewahrt, geliebt, versorgt,
Als dein geliebtes Kind auf deinem Schooße!
Die Perle in der Muschel ist so göttlich
Behüthet wie dein Augenstern im Auge!
Das Auge an dem Fisch im tiefsten Meere
Ist mit demselben Fleiß, derselben Kunst
Gebaut wie dir, und sieht so hell wie deines!
Das Moos des Steines auf dem höchsten Berge
Ist zart, zart wie ein Menschenherz gewebt! —
Wen freut denn nun der wunderbare Bau?
Wen freut die Schönheit und das Gold, das Silber
Und all' die Farbenpracht des stummen Fisches
Im Meeresgrund, da wo kein Mensch ihn sieht,
Von vielen Tausend kaum nur einen sah?
Wen freuen all' die wunderbaren Bilder
Im festverschlossnen Stein, die Keiner sieht?
Wem ist dies alles gar so schön gemacht? —

Dem, der das alles gar so göttlich machte!
Dem Auge, das die innre Welt durchblitzt!
Dem Künstler, der um seine Kunst wohl weiß,
Und wär' er blind, so wie ein blinder Greis,
Er wüßt' es noch! Das große Allbewußtsein
Weiß alle seine Kraft und seine Werke!
Er fühlt sie ausgehn aus dem heiligen
Gewand, er fühlt sie wieder eingehn, ohne
Zu fragen: „Sagt! Wer hat mich angerührt!"
So fragt ein Mensch mit Menschenhaupt allein;
Das Allbewußtsein aber braucht kein Haupt,
Es braucht des Menschen Bild nur: — Mensch zu sein;
Und Wer und Was in diesem großen All
Auch immer weiß, von welcher alten Kraft
Er ausgegangen, von dem weiß die Kraft
Doch: daß sie in ihn eingegangen ist.
Und soll sie das aus allen Dingen erst
Noch sagen, rufen, hallen! — Mich erstaunt
Das tiefe und das seelenvolle Schweigen
Des Himmels und der Erde und der Sterne!
Das Schweigen ist das Wort — die Rede Gottes,
Und auch so schweigend hör' ich fromm ihm zu!

---

## Das Recht der Dichtung.

Ich fange an mich in der Welt zu fürchten
— Gewiß nicht vor dem Tode und vor Geistern,
Denn ich bin auch ein Geist, so gut wie einer —
Nein: vor dem Leben: vor dem großen Geiste
Den ich vielleicht noch nicht genug verehre!
Ich hasse Wahn und Irrthum fürchterlich
Und strafe Wähnende und Irrende
Durch Lehre lind, wie meine eignen Kinder.
Warum bestraf' ich aber meine Kinder
Auf einmal nicht — daß sie noch Kinder sind!
Nicht, daß sie abgebrochne Blumen pflanzen!
Nicht daß sie Mährchen glauben, Träume glauben,
Und mir erzählen: wo sie Nachts gewesen,
Was ihnen eine gute Fee geschenkt,
Und mir die wieder leere Hand nun zeigen,
Starr vor Verwunderung, daß sie plötzlich leer ist!
Nun weißt du, daß der Geist ja auch Kind ist,
Die lieben kleinen Kinder alle ist,
Voll holdem Wahn, voll Freude über ihn,

Und hoch beglückt durch all' ihr Kinder-Irren;
Ihr Irren und ihr Wähnen ist ihr Leben!
Und dieses schöne, reine Kinderleben
Mit seinem Wähnen ist ein Meisterstück
Der Liebe und der Dichtkunst selbst des Gottes,
Der hier gedichtet, wie ein Mensch nicht kann,
Wie keinem Menschen in den Sinn gekommen!
Wie? Wenn in deinem Sinn nun klar es würde:
Daß auch die großen Menschen Kinder sind,
Und daß das Leben nur ein heitres Fest ist,
An welchem sich der große Geist verkleidet
In tausend Masken? vielverschied'ne Larven
Von Gold und Silber, alt' und junge vornimmt,
Und diesen Aufzug giebt, und jenen Aufzug,
Den erst die Welt „die Weltgeschichte" nennt,
Die nur den Masken selbst zur Freude dient
Und zur Ergötzung in dem langen Winter
Der Zeit! die ihm allein zu einsam ist,
Und Jeglichem zu leer ohn' alle Feste!
So dürftest du denn nicht ein Volk verklagen,
Das wunderliche Scenen aufgeführt,
Noch aufführt, und so bitterernst sie spielt,
Daß unter seiner Maske selbst es stirbt,
Wie das Opossum stirbt — in seinem Pelze!

Dann darfst du auch Propheten nicht verklagen,
Die Opferzüge eingeführt, jahrhundert,
Jahrtausend lang! die selber sich geopfert
Dem Volk zum Heil — und dennoch nur zum Spiele!
Dann stellt der Wahn sich über kühle Wahrheit!
Der Irrthum stellt sich über Menschensitte
Als Götterdichtung dieses Weltendichters,
Und todt ist Niemand — weil ja Niemand stirbt,
Weil er noch lebt, und was er dichtet mit ihm.
Drum fürcht' ich mich nicht vor dem größten Dichter,
Nein, vor den leiblich lebenden Gedichten
Desselben, die so Wunderliches thun!
Und wie der Schnecke, hohes, langes Auge,
Das leise fühlend sich an einem Blatt
Der zarten Rose stößt, und schnell zurückfährt
Und ganz sich einzieht in ihr stilles Haus —
So zieh' ich meine Augen auch zurück
Von Menschen, die in ihrem Wahne lebend,
In ihrem Irrthum mir zu straucheln schienen,
Indeß sie höher stehn als das Gesetz,
Das ich in dieser Welt erkannt und halte;
Und das ich, noch nicht mit des Dichters Auge
Begabt, bisher für leere Träume hielt,
Indeß sie erst das höchste Leben leben —

Des Regenbogens wunderschönes Leben
Auf traurignasser, kalter Regenwand
Von heitrer Sonne göttlich hingezaubert.

* * *

So schwer erringst du allgemeine Wahrheit,
Und so viel Opfer kostet sie dem Menschen!

---

# Eins mit Gott.

Der Gottheit ew'ger Wille ist: zu lieben;
Zu lieben muß sie da sein, und sie ist da,
In tausend und in abertausend Wesen;
Im Menschen auch nur lebt und liebet sie.
Der Mensch muß da sein, leben, um zu lieben;
Was ihm das Leben schützt, das ist nicht schlecht,
Was ihm die Lieb' entflammt, nur das ist gut;
Und wenn der Mensch auch wirklich stürb' im Tode —
Göttlich hätt' er gelebt, wenn er geliebt,
Wenn seine Flecken all', wie am Asbest,
Vergingen in der Flamme unsrer Gottheit.
Ja, selbst dem Sterblichen auch giebt es Tugend,
Weil in ihm ein Unsterbliches nur lebt,
Das nicht als Mensch will Erde sein, nein göttlich,
Das darum nur zu sterben scheinen, ja,
Vielleicht in Wahrheit sterben will, um neu
Und immer wieder jung, so wie ein Kind,
Die alte Welt will kindlich schau'n und lieben.

# Werden und geschehen.

Auch was im menschlichen Geschlecht geschieht
Ist Blüthe aus dem Geist, so wie die Blumen
Den Sommer über aus der Erde werden,
So eine jegliche zu ihrer Zeit.
Und kommt denn Alles her aus einem Geist,
So sagst du recht auch: Sieh, die Blumen alle
Geschehen; dieses Veilchen, diese Eiche,
Die Wolke und die Sonne dort geschieht!
So sagst du recht auch: diese Menschenwerke,
Gedanken, Thaten und Gefühle alle,
Sie werden, wachsen — und vergehen wieder,
Sie geh'n wie Blumen in den Geist zurück,
Der sie hervorgethan, zu seiner Zeit.
Nun blicke in den einen schönen Geist
Des All's, der solcher Wunder voll, sie lebt!

# Allgegenwart.

Was Gott nicht thäte, thu' du auch nicht, Mensch,
Und alles was Gott thäte, thu' du auch.
Sieh, Gott und Welt sind Eins, du sagst dich nie
Von dieser Welt los, wie der Gott sich nicht
Von dir je lossagt, noch von aller Welt.
Du bist in Gottes Geist tief eingeschlossen,
So wie ein Kind in seiner Mutter Arme,
In ihre Seel' und Herz, in all' ihr Denken
Und Fühlen, Wollen, Glück und Lieb' und Wesen.
Drum thue nicht, was Gott nicht selber thut,
Und das was Gott thut, thu' du alles auch.
Da du vom Geiste Gottes bist, wie sollte
Der je sich unabhängig von sich fühlen —
Von Gott — so wenig wie je Gott von dir.
Gieb jene alte Menschentugend auf
Für Gott! Gieb deinen Traum von Freiheit auf
Für Gott! Für Gott gieb alles auf, was nicht
Gott ist und göttlich. Also wirst du selig,
So wie kein Mensch zuvor es je gewesen!

Das war ein todter Gott den ihr gehabt,
Erkannt im Himmel, aber nicht in euch,
Als euern Geist und Herz und schönes Leben!
Nun wißt ihr erst, daß Gott ist recht lebendig,
Denn euer ganzes Leben ist dies Wissen
Und euer ganzes Wissen ist dies Leben.
Sonst war't ihr nichtig, Traum und Schein und Tod;
Nun seid ihr Geist und Wahrheit, reines Leben.
Nicht Maske nur des ewig hohen Bildners,
Erzeugniß nicht, nein Wesen aller Wesen,
Und Alle Alle, Alles Alles ist
Wie ihr, dies Wesen selbst; dies Wesen selbst
Ist Alle, Alles. Darum freut euch nun
Zu eurem alten Gott zurückgekehrt,
Und sicher in ihm, schaut ihn stets in euch
Und lebt aus seinem heiligsten Gefühl
Der Liebe! Fühlt, daß ihr die Liebe seid!
Und lebt so still wie jener größte Geist!
So froh und freudig und so liebeselig!
Und nun erst sieh, wie groß der Herr dein Gott ist!
So groß wie du, erblickt ihn sonst kein Auge,
So herrlich, groß, so kindlich überall!

---

## Selbstständigkeit.

Das All ist Eins, von einem Geist durchhaucht;
Der Regentropfen der vom Himmel fällt,
Der Funken, der aus Stahl und Stein hervorspringt,
Erfüllt das ganze himmlische Gesetz
Auf ein- auf seinmal gnügend, treu und ewig.
Wenn du das Gute thust, erfüllst du alle
Gesetze, die das Sternenheer bewegen
Und tragen, du erfüllst die Lehren alle
Die droben allen Wesen und die drunten
Den Völkern allen gelten und gegolten,
Das Wort, das hier aus eines Erdenwurmes
Zerfallnem Munde quoll, prophetisch galt,
Das Keiner je erfand, das Keiner je
Dem Andern wegnimmt und ihn unnütz macht
Und nichtig. Denn ein Jeder gilt durch sich,
Aus sich mit göttlicher Gewalt und Macht;
Und wär' es nur der Staar, der seinen Jungen

Das Futter bringt, der sonderbare Fisch,
Der tief im Meeresgrund das Fischlein-Nest
Den kleinen Fischen baut — auch, seinen Kindern.
So liebe fest, den Gott in deiner Brust,
Denn Alles lebt, den Gott in seinen Adern;
Und was den Willen Gottes auch nicht weiß,
Das thut ihn doch getreu, wie Wind und Meer.
Du aber weißt, daß Gott hier in dir lebt
Als Mensch, drum denke du mit Menschensinn
Das Gute! Thu' mit Menschenhand und Kräften
Das Göttliche — das deine, denn das All
Ist dein, so wie das Meer dem Fisch gehört,
Der Gott ist dein, das Leuchten deines Auges,
Das Schlagen deines Herzens, Sinn und Wollen
Und Thun ist alles dein, dein eigen ewig,
Und leicht erfüllst und lebst du alle Wunder,
Leicht thust du alles Göttliche, wie Gold
Selbst Gold ist, wie die Lerche trägt zu Neste
Und wie sie brütet und die Kleinen füttert —
Nicht Unbegriffnes ist das Göttliche,
Es ist das ganz Gemeine, Nahe, Nächste,
Mit seliger Allgegenwart gethan,
Und in der Brust als Freude süß empfunden —
Was Freude macht, das ist das Göttliche!

Was Kummer macht, den Andern oder dir,
Das ist es nicht, weil du dabei die Andern
Als Götterwesen nicht erkennst, weil du
Dich selbst als Göttliches noch nicht erkannt.

---

## Was weint in uns.

---

Nichts mehr beweint der Jüngling als den Tod,
Die Gräber, die er auf der Erde findet,
Die falben Blätter, die im Herbstwind fallen;
Denn neu und himmlisch, wie ein Engel, kommt er
Aus jenem ewig festen Reich der Geister
Auf diese Erde, und er schlägt das Aug' auf,
Wähnt sich noch droben — und erblickt die Welt
Im vollen Untergange! Die Geschlechter
Vergangen, und das Lebende vergehend!
Mit Schrecken hört er seiner Mutter Brust
Des Nachts so leis dem Tod entgegen athmen!
Mit Schrecken sieht er in dem Rosenbilde
Der Heißgeliebten, der ihn Liebenden,
Den Tod wie unter schöner Maske wandeln,
Ihm lächeln, hört die Stimme ihrer Brust —
Und er vermag nicht ihre Hand zu drücken —
Sie ist der Tod! sie ist die Liebe nicht —
Sie ist der Tod! sie ist das Leben nicht —
Weil sie nicht seyn wird, ist sie schon vergangen!

Doch sieh! er liebt; er müßte Steine lieben —
Und sieh — die Liebe ist ja nicht der Tod!
So ist die Liebende ja auch nicht todt!
Und süß gewöhnt sich an das Geisterspiel
Die junge Seele — weil sie lebt und liebt.
Was weint in uns, das ist das Ewige;
Was liebt in uns, das ist das Göttliche;
Der Mensch ist jener hohe Göttergeist,
Der diese nicht'ge Welt vernichten kann,
Beweinen und verachten, und doch lieben:
Drum ist die Liebe nur die höchste Kraft,
Und nur der edle Mensch vermag zu lieben;
Und weil die Thränen göttlich sind, nur darum
Sind Thränen — Erbthum und Beweis des Menschen!

---

## Die ewige Auferstehung.

---

Das haben denn die lieben Alten nicht
Gewußt, daß wir tagtäglich unsern Leib
Verlieren, daß das kleine Knäbchen schon
In wenig Monden schon dasselbe nicht
Mehr ist, das es gewesen; daß der Mann
Ein andrer Leib ist als der Jüngling war,
Das Weib ein andrer Leib als vor der Jungfrau,
Und daß der Greis das neugeborne Kind
Nicht ist. So sind die frühern Leiber all'
Aus ihrem neuen Leibe — auferstanden
Bei Lebenszeit von jedem Einzelnen.
Und soll der letzte Leib einst auferstehn,
So steht des Greisen Leib nur auf, sogar nur
Der Leib des Todten, und entsetzlich wäre
Die Auferstehung! Soll der Mensch nun wirklich
Doch auferstehn, so müssen hundert, tausend,
Ja viele tausend Leiber eines Menschen
Einst auferstehn — sonst steht der Mensch nicht auf,

Der alle diese Leiber an sich trug
Wie Kleider, die er alle abgelegt,
So wie sie ihm zu klein als Kind, zu eng,
Zu kurz, und wiederum dem Greis zu weit
Geworden; und der unzählbaren Menschen
Nun wirklich unzählbaren vielen Leiber,
Sie alle, alle, müssen auferstehn,
Sonst steht die Menschheit nie und nimmer auf.
Vielleicht wird aus dem menschlichen Geschlecht
Zuletzt durch tausend von Verschmelzungen
Ein einer Leib, ein jeder gleich dem andern,
Und alle haben auch nur eine Seele,
Nur einen Sinn, ein Leben, einen Geist,
Und dieser letzte Geist dann geht lebendig
In Himmel ein, wenn er das klar erkannt —
Daß Alle trotz des Sterbens und des Todes —
Ja schon in einem einem Himmel leben,
Und daß das Sterben aller der Geschlechter
Nur so ist, wie aus einem Kind ein Jüngling,
Dann aus dem Jüngling leis ein Mann, und aus
Dem Mann ein Greis, aus allen diesen aber
Nichts als ein Mensch wie du, ein Mensch zu werden.
Und wer das sieht und klar die Wahrheit anschaut,
Der ist schon jetzt ein rechter Mensch geworden,

Der weiß, daß Gott uns Alle lebt wie Einen,
Weil nur unsterblich ist, wer sterben kann!
Und Gott nur stehet in die Menschen auf,
Die Menschen aber sterben in den Gott.

---

# Das Gericht im Geist.

---

Ob du in diesem schönen, lichten All
In einer dunklen Höhle dich befindest,
An Geisterauge blind, am Herzen taub —
Nun oder ob du klar, vernünftig lebest,
Ist dir nicht überlassen, dir nicht frei;
Dich treibt dein Geist durch Leid und Freude an,
Durch Frühling, Tod und Gräber deiner Lieben:
Dich fest zu ketten an des All's Gesetz,
Das eine, liebevolle, sanfte, schöne!
Du kennst das Rechte, Gute, Edle, Schöne
Recht wohl, es quillt aus dir, wie Blut im Herzen.
Und bist du nun für eine andre Welt
Bestimmt: die andre, inn're Welt bestimmt,
Für eine höhere, als du im Leben
Des Menschen auf der Erd' erreichen kannst?
Bist du zu gut, zu hoch, für einen Menschen?
So sage: was erreicht die Gottheit selber
Mit ihrer Göttlichkeit im stillen All,

Wozu auch deine „jene Welt“ gehört?
Nichts — als das reine, götterhafte Seyn;
Und durch dein götterhaftes Seyn auf Erden
Erlangt sie nur dein götterhaftes Menschseyn,
Das so auch hier ihr eignes Seyn nur ist.
Soll Gottes Geist nicht göttlich überall seyn?
Erreicht er nicht in dir als Menschen hier
Auch seine Göttlichkeit in deinem Leben?
Und meinst du noch, daß du zu etwas Bessrem,
Glückseligerm und Höherem bestimmt seist:
Als göttlich dich und dieses All zu fühlen,
Und was du denkst und thust aus Gott zu thun,
Wie er es überall ja will und thut —
Dann wohnst du immer noch in deinem Herzen,
Im schönen All nur wie in dunkler Höhle!

* * *

Da Gott in Allen lebt und Alles lebt,
So ist denn Keiner je zu klein, zu wenig,
Daß Gott sich nicht um ihn bekümmere,
Noch mehr wie eine Mutter um ihr Kind.
Von Mutterleibe an ist er im Menschen,
Von Kindesbeinen auf und lebt in stiller Unschuld;
Drum soll der Knabe schon unsträflich sein,
Der Jüngling fühle schon des Gottes Wesen

In seiner Braut, der ihm geweihten Jungfrau;
Der Greis noch thue seine letzte That
Mit dem Bewußtsein: sei und leb' aus Gott.
Der Mensch ist nicht zu klein für Gott, der Gott
Ist für den Menschen nicht zu groß, zu fern.
Und zwischen einer ungerechten That,
Nur zwischen einem sündlichen Gedanken
Und seiner Strafe ist nicht Zeit genug,
Daß nur ein Blitz vom Himmel niederfährt;
Denn dieser Blitz strahlt aus der eignen Seele!
Drum ist der wahre, schöne Gottesdienst:
Rein, göttlich denken, fühlen, reden, thun,
Und diesen fordert Gott von jeder Seele,
Die er erfüllt. Weil über böse Werke
Das Gottesurtheil plötzlich streng geschieht,
Dieweil in jeder Seele es geschieht,
Drum scheue jede Menschenseele Gott,
Und wisse immer, daß er in ihr lebt.
Der Seele Urtheil ist das Weltgericht,
Denn überall ist Seele: Gottes Geist.
So richtet Gott, wie Jeder selbst sich fühlt,
Und was er glaubet werth zu sein, den Werth
Und Unwerth läßt er ihm. Es giebt dereinst
Kein Weltgericht, weil dann kein neu Gesetz

Gegeben werden kann, und hier das alte
Gesetz, wonach schon Jeder sich gerichtet,
Das trug ein Jeder in sich mit dem Gott;
Und weder andern Lohn noch andre Strafe
Nähm' einst ein Herz sich an, als die es damals
Verstand, und ihrer würdig sich gefühlt,
Da es die gute oder böse That gethan.
Und Weltgericht heißt: wo die ganze Welt
Gerichtet wird; die ganze Welt besteht
Jedoch aus lauter kleinen Welten, jede
In einer Brust, und mit der Brust Gefühle
Ist auch ihr Richterspruch vorbei, und mit
Dem Richterspruch — das ganze Weltgericht.
Das Weltgericht ist jetzt, tagtäglich, heut,
Bis Alle gut sind, dann ist gleich es aus!
Darum erlöst euch auch vom Weltgericht,
Ihr Menschen, werdet göttlich wie der Gott!
Sich selbst verdammt sogar auch Gott nicht selbst.

Wenn du vor vielen Millionen Jahren
Einst auf dem Fomahand gewohnet hättest,
Der fernen Insel in der Sterne Sandmeer,
Und in den grauen, grauen alten Tagen
Einst hätte dir ein Mann dein Kind erschlagen —

Was würdest du nun heut dem Manne thun?
Der vieles Gute vor und nach der That
Gethan, als einer von des Gottes Kindern;
Was würdest du ihm um das Kind nun thun,
Aus dessen Staube tausend Blumen blühten,
An dessen Geist, als an dem Geist des Gottes,
Der Mann den kleinsten Schaden nicht verübt?
Was willst du mit dem Mörder einst erst thun
Nach andern vielen Millionen Jahren?
Willst du denn seinen Staub aus tausend Gräbern
Versammeln und sein alt Gebild erwecken,
Erst eine Hölle stiften, ungeheuer
Und groß, wie sie für alle Uebelthäter
Auf allen Sternen rings im All sein müßte
— Wenn alter Menschen armer Erdenglaube
Der Glaube aller heil'gen Sterne wäre —
Und dann den Mann auf alle Geisterzeit
Graus in die Hölle stoßen und versiegeln!
Das thäte nicht das umgebrachte Kind!
Das thäte nicht der Geist, der in dem Kinde
Um ein nur kleines kurzes Leben kam;
Das thäte nicht ein Mensch, der Rohste nicht!
Nun glaube: das wird Gott thun! . . . tausendfach!
In einem großen Vehmgericht der Todten;

Die tausend Sünder wird er wieder schaffen,
Die selig längst in seinem Geiste leben.

* * *

Das Weltgericht ist wahr, doch nicht dereinst —
Sein Bild ist an das Ende nur getragen;
Und Gott ist gnädig, aber heut wie ewig!

---

# Ewige Gegenwart.

Das gilt dem Menschen gleich, in welchen Tagen
Der Welt er lebt, er hier als Mensch erscheint
Und liebt und denkt, und welche Sternenbilder
Dann über seinem Haupte stehn, welch Gras
Dann unter seinen Füßen sproßt. Es gilt
Ihm gleich, das was er liebt, und welche Menschen
In seinen Tagen munter mit ihm sind.
Das All ist immer gleich und immer voll
Für ihn und Alle. Und sein Geist, sein Herz
Ist immer gleichvoll, immer gleichreich stets.
Denn seit der Geist ist, hat er noch kein Auge
Je zugethan! Er schaut unwandelbar —
So wie ein Bräutigam die Braut voll Liebe,
Voll erster Liebe — so mit ew'ger Liebe
Das All an; blüht mit erster Kraft und Schönheit
In jeglicher Gestalt der unzählbaren
Urschönen Wesen, die er füllt und lebt,
Und also auch den Menschen, und auch dich!
Er selber, seit den Millionen Lenzen,

(— In welchen ganze Sonnen: „Blumen“ waren,
Und Sterne aufgeblüht und abgeblüht —)
Noch steht auf seiner alten ersten Stelle!
Noch keinen Tritt hat er aus sich gethan!
Noch keinen Steinwurf ist er vor, zurück,
Zur Seite hin, hinauf, herab gewichen,
Als selbst der Fels, aus welchem Alles quillt,
Als selbst der Stern, nach welchem Alles weiset.
Und gilt dem Geist es gleich, in welchen Tagen
Der Welt er Mensch wird, dieser Mensch und du —
So gilt dem Menschen, gilt auch dir das gleich:
In welcher Zeit er dein Gebild erfüllt.
Denn daß du bist, macht deine Zeit erst aus;
Mit deinem Leben schaffst du deine Welt.
Drum schaue recht dir an, was heute ist,
Was neben dir heut lebt — es ist das Ew'ge!
Und Eines nur verwundert dich noch täuschend:
Daß aus dem ungestörtem heil'gem Werden
Der Dinge, wenn sie wie die tausend Blumen
In einem Jahre, mit dem Jahre abgeblüht . . . .
Nun eine Folge, eine stete Reihe
Zu werden scheint! Daß aus der Blumenasche
Der alten Blumen und der alten Menschen,
Die neuen Menschen und die neuen Blumen

Zu wachsen scheinen, wirklich aus ihr wachsen,
Und daß doch keine Folge, keine Reihe
Entsteht! Denn alle gegenwärtigen
Gebilde, die das ganze All erfüllen,
Sind alle einzigen, und haben heilig
Wie keine Abkunft, so auch keine Zukunft,
Sie eben sind allein die Gegenwart,
Und Alles ist in ew'ger Gegenwart
Allein, und ist doch Alles, und so ist
Es Alles. Und das, was die Reihe scheint,
Ist nur das Immerwiederwerden, ist
Das Immerneu-, dasselbe-bleiben nur!
So bist du die Vergangenheit denn los,
O Mensch! Die Zukunft bist du los, o Mensch;
Nicht einen Weg — nicht einen weiten Weg
Durch alle Himmelsräume hast du vor dir —
Du hast kaum einen Schritt, aus deinem Menschsein
In unser immergleiches Seligsein.

---

# Der glühende Stein.

---

Wie Jemand selber leiden würde, wie er
Selbst leidet, so mit leidet er mit Andern.
Was ist nun Mitleid? Fühlt es wohl der Weichste
Mit einem Steine der zerschlagen wird?
Die Seele die mitleiden soll, sie muß
Auch wissen, wer da leidet, wie er leidet;
Der König, der, ein großes Königreich
Besitzend, nur ein Dorf verloren, wird
Nicht so viel leiden, als die arme Mutter,
Die Wittwe, die ihr einzig Kind begräbt.
Warum belacht kein Mensch nun diese Mutter?
Den kleinen Sarg, und dieses kleine Grab? —
Der Geist der Menschen aller ist ein Geist,
Ein gleicher, ewiger, der himmlische!
Zu reinem Leben ist er hergekommen,
Zu schönem, ungetrübtem, ungeirrtem;
Nach seinem schönem freudigem Gesetz
Will er als Mensch hier leben. Nichts soll ihn
Befallen, nicht ein Tropfen böser Thau nur!

Des Menschen Daseyn will er rein genießen,
Wie je ein Mensch, wie je ein Gott vermag,
Denn ewig ist er, göttlich — — und hier liegt er
Gefangen auf der Erde als ein Mensch,
Von eignem Irrthum und von Andrer Irrthum
Ergriffen — ach hier sitzt der blinde Vater,
Dem ach, sein eignes Kind das Auge auswarf
Im Spiel; hier aber sitzt er dennoch blind
Und sieht die heil'ge Sonne nun nicht mehr,
In deren Glanz er kam sich mild zu sonnen!
Er sieht die Erde, sieht sein Haus nicht mehr,
Die Blüthenbäume nicht, die Blumen nicht,
Zu denen er als Geist herabgestiegen;
Er sieht den armen Knaben selbst nicht mehr,
Der vor ihm steht und um den Vater weint! —
Hier leidet nicht ein Mensch, hier leidet aber
Als Mensch des Himmels höchster sel'ger Geist.
Das kleinste Erdenleiden aber ist
Des ew'gen Geistes so unwürdig, so
Ein wunderbar-befremdend-falsches Leiden,
Das Leiden ein so bittres, banges, ödes,
Daß jeder edle Geist davor erschrickt,
Sich selbst in seinem Bruder schwer bedrückt fühlt,
(Da Geist mit Geist, wie Licht mit Licht, verwandt ist,

Licht überall Licht, Geist, wo Geist ist: Geist)
Daß tief getroffen von des Geistes Unglück
Die Thräne fließt aus seinem Menschenauge,
Der Seufzer quillt aus seiner Menschenbrust,
Der Trost sich hebt mit seiner Menschenhand;
Und schweigend weint der Blinde nun mit ihm,
Beweint den Geist, der hier als Mensch es leidet
In einmal nur erscheinender Gestalt,
Die nimmer wieder kommt so lang' die Sonne
Am Himmel steht. So sitzen sie befangen
Und halten ihre alten Menschenhände,
Recht fühlend daß sie hier sind, daß sie leiden;
Der Blinde — : Leiden, das ihn selbst verdarb,
Der Freund — : das Leiden, das sein Geist erleidet.
Nicht recht zu leben ist den Geistern Pein,
Und alle Pein ist schwere Geistesfolter.
Der Menschengeist, noch schlummernd, leidet wenig
Und Eitles nur, und wenig fühlt er Mitleid;
Der wache Geist des Menschen leidet tief,
Und leidet selbst die traumgewohnen Leiden
Von einer schwachen Seele mit — auch Traum ist
Noch wirklich Leid im Träumenden. — Der treue,
Der wache Geist des Menschen leidet tiefer
Und schwerer noch die Leiden des Verbrechers,

Die Schmerzen, welche Andre Strafe nennen;
Er leidet doppelt: als Verbrecher sie,
Und als den Schmerz darüber und daraus.
So fühlt der Wandrer, dem ein schwerer Stein
Aus feuerspei'ndem Berg die Brust zerdrückt,
Des Steines Wucht und seine Feuergluth.
Das Mitleid regt uns unsern Himmel auf!
Macht uns zum Höchsten was wir sind: zu Geistern,
Zu Göttern! und zugleich zu armen Menschen!
Auf Erden giebt es süßer nichts als Mitleid —
Und größer, frömmer macht den Menschen nichts,
Sogar die Liebe nicht und nicht die Freude,
Die, göttlich beide, doch gedankenlos
Und kindisch scheinen gegen dich, o Mitleid!

---

# Der Eine.

Es ist kein andrer Geist als Gottes Geist!
Der in dir lebt ist auch des Gottes Geist,
Der dieses Wort hier sagt, die Wahrheit fühlt.
Wie will der Geist nun je sich selbst verachten,
Sich tadeln; tadeln was er denkt und schafft,
Wenn keine Schlange an ihrem Gifte stirbt!
An wen sich Andres halten will der Mensch
Als an dem großen Seyn, darin er wurzelt,
Wie eine Rose in der reinen Erde.
Drum tadle das Geringste nicht im All —:
„Des Geistes ewig stiller Prachterscheinung
„Dem großen Webestuhl für seine Bilder."
Noch tadle selber je der Geist den Geist,
Und wünsche: endlich! Endlich aufzuhören!
Ja nimmer erst gewesen je zu sein!
So wie die alten Dichter einst wohl sprachen:
„Dem Menschen ist das Beste: nie geboren
Zu sein." Sie wußten nicht: daß er sie wäre;
Daß sie er sind. — Und da sie jener Geist sind,

Drum ewig unter jeglicher Gestalt,
Und selig stets in jeglichem Gefühl
Des gleichen, darum immer sichern Daseyns,
Des eignen, darum immer freien, Lebens,
Des schönen, darum immer heitern Schaffens,
Des guten, darum immer edlen Wirkens —
Selbst wenn den einen großen Geist des Alls
Der Sklaverei Nothwendigkeit bedrückte:
Ohn' Anfang . . . . also ohne allen Willen . . . .
Ohn' Ende . . . . also machtvoll da zu sein,
Doch seiner mächtig, also allermächtig
In seinem eignen Himmelreich zu leben,
In einem ewig-heiterm schönem Traume;
Denn auch der Traum ist noch natürlich, ganz
Und wahr, geschweige jeglicher Gedanke.
Darum versuchte auch ein alter Weiser
Die Liebe zu dem Gott zum Glaubenswerk
Zu machen: daß der Geist in jeglicher
Gestalt zu allen anderen Gestalten
Des Geistes: Liebe trage, weil Niemand,
Auch Gott: sich selbst zu lieben nicht vermöge! —
Und nun vor diesem Werden und Erscheinen
So Alles fort in einer Liebe ruhe,
Ohn' allen Anfang und ohn' alles Ende.

Doch Gott ist mehr als Liebe und Vernunft!
Des Selbstbelugs bedarf der Geist mit nichten;
Denn jeder Einzelne nun schauet klar:
Daß nur der eine große Geist ihn lebt,
Und daß die Liebe „als die Liebe“ doch
Nur eine Täuschung ist, in die der Blinde,
Der Mensch verfällt: der Gott in sich nicht weiß.
Dies große Selbstbewußtseyn aber ist
Die Seligkeit die über alle Liebe ....
— Die Eitelkeit auf sich — erhaben ist,
Die Freudigkeit die über alle Tugend ....
Die Ewigkeit die über alles Glück ist.

Drum fühle dich! Und fühle deiner würdig!
Und lebe deiner würdig, lebe ewig,
So wie ein ewig-sel'ger Geist ja lebt.
Dann lebst du göttlich. Dann auch lebst du menschlich!

---

## Leises Aelterngespräch.

Die Mutter spricht: „Ob Gott nur auch die Todten
„So wohl besorgt, wie ich das kranke Kind hier?
„Ob er die warme Sonne ihnen einläßt
„Da wo sie sind? und ihnen Alles hingiebt
„Da wo sie sind, was ihnen Alles lieb ist,
„Wie ich die Spiel' und Blumen auf das Bett . . . .
„Ob er, so wie ein rohes Kind die Puppe
„Des Schmetterlings, die zuckende, erdrückt,
„Den Zuckenden, den Sterbenden erdrückt!
„Ob er ihm einen neuen Frühling giebt
„Und ob er einen neuen Frühling hat?"
Und furchtvoll blickt sie auf ihr Kind und weint.
Der Vater spricht: „Ob du nur, liebes Weib,
Das kranke Kind hier in den Keller stößest,
Auf Stroh ihm bettest, ihm den Wasserkrug
Hinstellst, die Thür verschließest und davon gehst,
Und droben hier bei Speis' und Trank dich freust?
Ach, deine Mutterliebe ist nur Gott —
Er wird wohl auch die Vaterliebe sein!"

Die Mutter lächelt, fühlt ihr Herz, und blickt
Mit Zuversicht des Gottes auf das Kind,
Voll Zuversicht des Gottes in der Mutter,
Und sieht des Gottes Zuversicht im Kinde,
Das sicher und gewiß in seinem Frieden
Am Todesabgrund spielt mit seinen Blumen,
Und seine kleinen blauen Muscheln zählt.

* * *

„Du gute Mutter," sprach der Vater traurig:
„Den Kinderfrieden und die sichre Seele
Die nennt die Welt: Einfalt! Und giebt sich Mühe
In tausend Aengsten: allen Kinder-Seelen
— So wie man Todte aus dem Tode schreit —
Ihr Leben aus dem Leben aufzuschrein,
Und wie erweckte Schläfer sie zu trösten:
„Das Haus ist sicher, nirgend brennt es wo!
„Es war ein blinder Lärm! — So schlaf' nur ruhig!"
Solch blinden Lärm erst haben die Propheten
Nur in der Welt gemacht, aus ihrer Angst
Die sie den Menschenkindern zugetraut!
Indeß die Kinder: Gottes Kinder sind.
Sie haben aus dem Frieden sie geschrieen
Mit ihren Worten „Tod und Ewigkeit"
Mit „sicherm Hause und mit wachem Vater."

Die ängstlichen und ängstenden Bedränger
Sie muß im Wind das sichre Menschenkind
Vergessen, dann erst wird es Frieden haben,
Wie hier das sichre Kind, das lächelnd stirbt,
Nur bang dich Mutter fragt: warum du weinst?
Und waren wir nicht auch so aufgeschrieen,
Wir lächelten auch selig zu dem Kinde —
Wir werden selig nur erst wieder sein,
Wenn wir in Kindersicherheit und Einfalt,
In stillem Frieden denken, wie wir leben,
In stillem Frieden leben, wie wir fühlen,
Und alle Angst der Aengstlichen vergessen;
Und ihren Todestrost mit ihrem Tode,
Mit allem Todes-Tod in unsrer Brust,
Voll allen Lebens Leben in der Brust,
In stiller seliger Vergessenheit,
In der der Gott lebt, glücklich wie ein Kind
Auf seiner Mutter Arm dahingetragen,
Und ihrem Mutter-Antlitz, ihren Augen
Nah', wohlig gegenüber mit dem kleinen
Gesicht! Wie dieses hier an deinem ruht!"

---

## Besinnung auf die Heimath.

Wenn du empört bist über Welt und Menschen,
In Zorn, in Leid, in Schmerzen, in Betrübniß,
Und nur ein Hund, ein Kind, ein Armer tritt
Dich an und stört dich, er beschwert dich noch mehr —
Und plötzlich bist du gütig gegen ihn
Wie ihm und dir gebührt — so nenn' es ja nicht
Verstellung! Richtig nenn' es Selbstbezwingung,
Ein schnell Emporblühn deines Lebenskernes,
Der über Unkraut schön als Palme blüht.
Das Herz blüht überall in seiner Heimath,
Der Gute ist gleich überall bei Gott.

## Das Leben in der Asche.

---

Was würdest du von einem Künstler sagen,
Der, wenn er könnte, und so thöricht wäre,
Nur solche, sprachbegabte Werke schüfe,
Die wie die Papageyen immer schrieen,
Und schreien müßten: „Sehet uns nur an,
Was wir für schöne rothe Flügel haben;
Wie schön wir blau am ganzen Leibe sind,
Was wir für Schnäbel haben, was wir immer
Für Futter fressen, was wir springen können,
Wie warm und schön und grün es ringsum ist;
Wie gut, daß unser Bildner war, sonst wären
Ja wir nicht, und wir könnten nicht so schreien!“ —
Die großen Affen, die er auch gebildet,
Die müßten alle so in Reih' und Glied
Ihm alles nach, das was er vormacht, machen,
Ihm knieend danken, daß er sie gemacht,
Und gar nichts thun, als immerfort ihm danken,
Und wenn er mit dem Stock sie auch zerbräche,
Und ihre Stücken zu den Schlangen würfe,

Da müßten sie noch schreien: „Ei wie herrlich
Ist doch der Stock! Wie schön die Schlangengrube!“
Was würdest du zu solchen Affen sagen?
Zu solchen Papageyen-Sklaven sagen?
Was würdest du von solchem Meister denken!
— Doch schreien nun die Papageyen so?
Und sind die Affen selber solche Affen?
Ist das des Menschen Werth und Vorzug, das:
Mit Wissen und Verstand ganz anders sein,
Als um ihn her die heilige Natur?
Der Mensch soll mit Verstand sein Wesen sein.
Der Geist ist da zum Leben nur, zur Freude,
Die in den heil'gen Hallen lebt des Alls,
Daß er ist; nur des Allbewußten Freude:
„Daß er ist,“ ist des Menschen Freude auch
In seinem Geist; Gott freut sich da in ihm.
Wie Gottes werth und würdig ist zu leben,
Wie Gotte selbst anständig ist zu schauen,
Zu denken und zu fühlen und zu thun:
So kann es nur des Menschen würdig sein.
Nur ernste Andacht, rein Gefühl des Daseyns,
Des Daseyns, das da Lieb' und Freude ist.

## Der Regentropfen.

Im Menschen bricht das Herz des Gottes auf,
Da spricht der alte liebe gute Geist,
Und nirgend hört der Mensch ihn als aus Menschen,
Doch spricht denn nur das Wort, der Schall, die Zunge,
Nicht auch die That — das Werk — die stille Liebe?
Liegt nicht der alte liebe gute Geist
Dem blauen Himmel und den goldnen Sternen,
Der Erde und den Blumen klar zu Grunde,
Und giebt es nur im weiten, weiten All
Das Wenig Sittlichkeit im Volk der Menschen?
Und ist das reiche All denn gar so arm
An Liebe, Seele, Frömmigkeit und — Gott?
Ist das nicht sittlich — daß die Sonne scheint!
Ist's keine tausendfache gute That,
Daß Alles leben mag durch ihren Strahl,
Sich freuen an der Schönheit Zauberfülle,
Die sie entschleiert, schafft und lehrt zu schaffen;
Ist das nicht sittlich — daß die Sterne wandeln!
Nicht eine tausendfache gute That,

Daß Alles werden mag durch ihren Wandel:
Geschlechter, und die Werke die sie wirken,
Das Leben und den Tod, und Freud' und Schmerz;
Ist das nicht sittlich — daß die Erde grünet!
Und widersprächst du: daß die Erd' und Sonne
Und Wolken, Blumen, nicht Bewußtseyn haben,
Und durch Bewußtseyn erst wird Sittlichkeit —
Wie? Ist die Sittlichkeit nicht Göttlichkeit!
Wie? Ist das All vom Geiste nicht durchbeizt
Wie ein Gewand getränkt in himmelblau?
Und ist Bewußtseyn dir auch im Gehirn —
Hat denn das All, der Himmel ein Gehirn —
Und hat doch seinen alten guten Geist!
Und nur das Knöpfchen an der „Leidner Flasche“
Ist selbst dein Kopf, geladen durch sein Feuer!
Und aller Blumen Knospen sind es so!
Und aller Sterne Köpfe sind es so!
Denn Gottes Geist und Willen regt sich innig
In Jeglichem, und Alles füllt er aus,
Und so ist Göttlichkeit in Allen selbst,
Und alle Dinge thun und sind nur sie.
O höre auf, der Menschen arme Tugend
Zu preisen! und der Menschen arme That;
Gieb sie nicht auf, verkenne ja sie nicht

In allen hochgepries'nen Göttersöhnen —
Doch stelle sie in Winkel dieser Erde,
Und froh mit freien übersel'gen Augen
Erblicke Gottes Thun als höchste Tugend!
Erblicke Gottes Werk als höchste Liebe!
Die nur zu ahnden dich schon selig macht,
Und selbst den Regentropfen göttlich-fromm;
Gehorsam-fallend in das matte Veilchen!

---

## Die Qual zu hassen und die Pein zu zürnen.

Der Mensch soll Einer sein, durch alle Tage,
Durch alle Werke, bis in seine Gruft;
Zu zweien sein, das ist das ärgste Leben;
Die Menschen nennen es: Sich-selbst-entzweien,
Sein Selbst entzweien, ja entdreien, auch
Entvieren, sich sich gegenüberstellen.
„Doch wie entzweit sich nun das Selbstbewußtseyn?
„Bewußtseyn ist nur immer Eins, ein Ganzes
„Das alles unser Wissen fest umschließt." —
O höre meine Worte, die da schwerer
Als alle Sterne sind, an denen Himmel
Und Seligkeit hängt, Qual und Tod und Leben:
Wenn du die Macht der Kräfte nicht erkennend,
.... Wenn du im Zornrausch, in der Trunkenheit
Der Leidenschaften sie nicht achtend,
Den Knaben, der ein Aug' dir ausgeworfen,
Nun mit dem Beil erschlägst — ach, nicht erschlägst
In deiner Meinung, nur ihn strafen willst,
Ja selber ihn von dieser Erde schicken,

Nicht tödten, weil du weißt: er ist unsterblich —
.... Wenn du die Jungfrau nicht zum Weib genommen,
Die blaß und schamvoll mit gesenktem Köpfchen
Dann in der einsam-dunklen Abendstunde
Mit deinem Kind' an dir vorüber schleicht
Und leise stöhnt, nur über deine Sünde ....
.... Wenn du dem kranken Armen nicht geholfen,
Der sterbend dich mit sanften Worten tadelt,
.... Ja wenn du nur ein Lügenwort gesagt,
Das kaum der Vogel in dem Wald gehört,
So hast du deine Seele abgebildet,
Sie wie in Erz und Marmor abgeprägt!
Als Schatten sie doch in die Welt geworfen!
Dann lebst du selber nach dem Worte weiter
Und gehst als menschliche Gestalt hinfort
In vieler Tage blaue Hallen noch,
In vieler Jahre grüne Gärten noch — —
Doch jene deine menschliche Gestalt,
Die einst in jenen Augenblicken Rausch trug,
Die bleibt vor deines Geistes Augen stehen
Als dein auf trüben Dunst gespiegelt Bild,
Gespensterhaft dich überall begleitend!
Und schlimmer noch: dein eigenes Bewußtseyn,
Dein jetziges Bewußtseyn, ist zugleich

Noch das Bewußtseyn jenes Nachtgespenstes!
Es kennt dich durch und durch; du kennst es deutlich,
Du bist es noch, durch Einheit des Gefühls,
Des Daseyns — wenn du jetzt auch besser bist,
Und jenes traurige Gespenst verwirfst,
Verstößest und verbannst aus deinem Leben!
Doch dies Verbannen ist dem reinen Geist
Ein niederschlagend-kummervoll Geschäft!
Denn wenn du selbst auch, der du heute lebst,
Unendlich fern stehst von den frühern Bildern,
Die du gewesen bist, wenn ihr geschieden
Auf immer seid durch dein geläutert Wesen —
So weißt du doch und weißt allein aus dir
Mit eigner Ueberzeugung still am besten:
Es giebt auch Rausch und Täubung für den Geist,
Er kann sich falsch ausdrücken, lächerlich
Und schädlich; Menschenleben kann's ihm anthun!
Und wenn auch jener Geist dein eigner war,
So war das doch ein Geist. Du aber bist
Als Geist ein göttlich reines hohes Wesen
Und eben dieses hohe Wesen kränkt es:
Daß je der Geist geirrt war — als ein Mensch!

* * *

Drum leb' als Einer, einfach stets im Herzen,
Und deine gute Seele drücke ab
Auf Alles was dir naht! Der Immergute
Bleibt Eins mit sich, stets hochbeglückt und fern
Von Qual des Hassens, und des Zürnens Pein —
Der größten Schande für die reinste Seele!
Du sollst nicht Kleinmuth fühlen, sondern Freude,
So über dich, wie über Erd' und Himmel!

# Der Einziglebende.

„Da Gott nur lebt, als Alle, sie nur selbst lebt
„Als Einziglebender im ganzen All —
„Wo ist der Halt, wo ist der Trost, der Hort
„Von Allen die da leben und da sterben?“ —
So könnte Gott nur fragen, wenn er stürbe!
Von Allen, die da leben und da sterben,
Ist nur der Hort, der Trost, der feste Halt:
An Gott! In ihrem klaren Wissen ruht er:
Daß Gott sie lebt, daß Gott lebt, ewig lebt.
Als Weltall-Sonne steht das heil'ge, große
Urselbstbewußtseyn an dem Geisterhimmel!
Doch also lebt und leibet es noch nicht,
Erfährt nicht seine eignen Wunder alle,
Das Auferstehn, das Wachen und das Schlafen,
Die ew'ge Jugend immerneu, das Alter,
Das Finden und Verlieren und das Sterben,
Die höchste Sicherheit des ew'gen Lebens
Nicht-immerneu, neuimmer-angestaunt!
Nicht reicher, aber er erst ganz und völlig

Erscheint der Gott als Wirkendlebender.
Das wahreste Erkennen kommt allein
Aus Können; ganz erkennt, wer kann und thut.
Am Werk erkennt der Meister was er kann.
Das höchste Werk ist dies lebend'ge All.
So nimmt der Einziglebende Gestalt an,
Gestalten, alle! So viel unzählbare
Versetzungen der Kräfte heraus sich stellen
Für eignes Anschaun, einziges Empfinden,
Für Freud' und Wonne, wie sonst nirgend wäre!
Wo in dem großen Himmelsäthermeere
Ein eignes schönes Leben möglich ist —
Da steht ein Stern! Da stehen Ehe-Sterne!
Zieht ein Komet, dies Leben sich erschöpfend!
Wo in der dunklen Erde wohl noch Jemand
Das All' auf eigne Art empfinden könnte —
Da lebt ein Proteus noch, da lebt ein Wurm noch,
Da lebt die Maus, das Moos, das blühende, noch,
Sich süß begattend, seines Gleichen bringend,
An seiner Stelle Kinder froh verlassend —
Wie jene „eingegangne Wöchnerin:"
Der Mutter-Stern, der vier der Töchter ließ
An seiner Statt, die Vesta, Juno, Pallas
Und Ceres, selbst mit ihrem Namen sterbend.

Und wo im Wassertropfen, in dem heil'gen;
— In diesem Sonnenmikroskope selbst —
Ein Raum, ein eigner Horizont noch leuchtet
Zu winzig-größter klarer Welterfahrung —
Da leben herrlich, wie in einer Sonne,
Noch Wunderwesen, zarte Seidenhäschen
Mit Mund und Aug' und Ohr und schnellen Füßen,
Im Wasser laufend wie auf Zauberboden;
Sie sitzen da — und dort — dem Gatten schmollend —
Sie eilen auf einander zu, sie kosen,
Sie freuen sich des Lebens, ja sie lieben!
Die heil'ge Liebe ist auch da! Unsichtbar
Unläugbar, ganz, im kleinsten Wasser-Herzen,
Im Staube ganz und voll! Der Gott! Das Leben!
Gestalten sind nur die Befähigungen
Zu leben! Sie sind kleine, große Becher,
Nach ihrem Maaße sich zu schöpfen, viel nun:
Wie große Kelche dort der Sonnen; oder
Nur wenig — wie des Veilchens kleiner Kelch;
Doch Alle schöpfen Lieb' und Seligkeit!
Und Alle schöpfen alle Wonne aus,
Daß nicht ein Tropfen ungenossen bleibt.
So werden unzählbare neue Welten!
Für jedes Wesen eine! Neue! Andre!

Und andersschöne, eigengöttliche. —
Die ewige, die ungemeßne Kraft,
Zu ihrem Vortheil hat sie sich beschlossen,
Sich eingeschlossen, eingeschränkt in holde
Gestalt, mit Flossen, Ringen, Füßen, Flügeln
Begabt; mit Schall und Klang, Gesang und Stimme,
Dem Geiste zugeführt durch Labyrinthe
Des Ohres, mit dem Hammer zugezählt! —
Licht, Farbe, Glanz und Nacht, und Mond und Sterne,
Und Tag und Schönheit, Frühlingsgrün und Sonne
Und Himmelblau dem Geiste zugestrahlt
Durch seinen Zauberdiamant, das Auge.
Und die Gestalt beschränkt selbst nicht den Gott,
Die selber sich der Gott nur angeschaffen,
Er drängt und füllt sie aus mit Geist und Liebe:
— Dem großen Drang nach seiner ganzen Welt —
Denn er, die Kraft, nimmt treu nach seinem Wesen
Gestalt an; und wo Kraft ist und Gesetz
Da ist Gestalt, Gehalt, da ist der Gott,
Da lebt er, und da lebt er frei und herrlich!
Denn neben den so schön beschlossenen
Gestalten bleibt die Unermeßlichkeit
Von Gütern, Schätzen, Gaben, Reichthum stehen
Zu sel'ger Ueberhäufung, überschwänglich

Herabgeschüttetem Genuß, zur Wonne
Und zur Vollendung alles Lebenden;
Und über eines Greisen Silberhaar
Steht noch die Sonne ganz, der Himmel ganz!
Und um den falbgewordnen Halm im Grase
Noch ziehen schwerbeladne Regenwolken
Und rauschen Ströme, wogen ganze Meere!
Und über jenes armen Veilchens Grab
Erbaut sich hoch das heilige Gewölbe
Mit seinen ew'gen Lampensternen allen
Zu seinem Grabmal, seines Lebens Denkmal!
Denn jeder Lebende enthüllt, erfüllt
Das eine ewig gleiche Allgesetz —
Er ist das angewandte sichtbarwordene
Geschehende Gesetz; er ist sein Ausdruck,
Die Fassung und das Leben und der Vortheil,
Der höchste Nutzen und die Nutzanwendung
Des ruhigen Gesetzes — daß es ist!
Das Leben ist die Nutzanwendung Gottes:
Der Liebe und des Guten und des Schönen!
Und der Triumpf von allen Himmeln ist
Ein Sonnenstrahl schon herrlich! Der Triumpf
Von allen Erden ist schon eine Rose
So gut wie aller ewige Triumpf.

So lebt der eine einige Bewußte
Als Allbewußtseyn Aller, die er lebt;
Und welcherlei Gestalt er sich gewählt,
Gebaut zu seinem frohen Lebenshause,
Dieselbige Gestalt bedingt ihr Leben:
Der Bien' ihr Surren, Fliegen, Honigsaugen;
Der Spinn' ihr Weben, wie dem Fisch das Schwimmen,
Das Wohnen in den heil'gen Meereshallen;
Der Wolke hoch ihr Schweben in den Lüften;
Dem Menschen all sein Wissen, seine Kunst,
Das Kleid, das Haus, das Bett, die Stadt, den Gatten;
Und wie das Leben, so bedingt dieselbe
Gestalt die Lebenstage Aller, Alter
Und Tod — die Zeit sich, sterbend, zu verwandeln —
Auf daß Unendliches ein Ende finde!
Daß Unermeßliches zu fassen sei!
Und fasse! Und ein Jedes sich vollende —
Wenn sonst das All nur hohl als Meerteich ginge!
Doch über dieses Meer der Kräfte herrscht
Die eine Kraft, die, zu Gerinnen zwingend,
Gestalten baut. Die Macht der Sonne herrscht,
Bezwingt den Tropfen Thaues zum Verdunsten —
Zu leiser holder himmlischer Verwandlung;
Der Winde Strom befruchtet alle Bäume,

Und reißt zuletzt die morschen Stämme um;
Und alle Kräfte schaffen an dem Werden
Und an Gestaltung aller Dinge — schaffen
Dann wieder am Zerwerden aller Dinge;
Denn alle Kraft ist eines Geistes Kraft,
Ist ein Gesetz voll Drang nach stetem Bilden;
Und aller Geist in allen Einzelnen
Ringt nach dem einen großen Geist da draußen
Und nach dem Leben Aller ewig fort —:
Nach ew'gem Leben! Und die eine Kraft
Erfüllt es Allen treu durch ew'ge Wandlung.

Nur diese Wunder lerne fort und fort!
Die schaust du! Und du irrst und fabelst nicht,
Die Wunder schauend in dem heil'gen All!
Die Wunder sind gewiß. Sie dauern fort,
Geschehen täglich; jeden Morgen neu,
In jeder Nacht sind sie wie je geschehen!
So lebst und schaust du würdig als ein Mensch —
Der Gott vor Augen hat, und Gott im Herzen.

* * *

So legt denn was ihr wollt von mir in's Grab,
Und führt von mir in Himmel was ihr wollt — ihr legt
Mir nicht in's Grab: das Leben, das ich lebte!

Das ich gewiß gelebt, so wahr ein Weib ist,
Die Sonne schien .... so wahr die Wolken zogen!
Nicht eine, zur Versendung grün und unreif
Nur abgepflückete Citrone ist das Leben,
Das Leben ist die heil'ge Gegenwart
Des Geistes, ist die Sonnennähe Gottes,
Der Liebe Leben, und des Guten Tagwerk
Mit dieser menschlichen Gestalt gethan;
Denn als das Leben, als ein Mensch auf Erden
Gewann es ich, der Mitmensch, und der Gott
Der einzig es getragen und gelebt,
Dem überlaß' ich, dem vertrau' ich höchlich
— Der hier dies schöne Leben schön vollendet —
Daß er mit diesem seinem selben Geiste
Ein frisches Leben lebt, wie ihm gefällt,
Denn sein ist ewig Leben und auch meines.
So frage nicht: „Was hat denn nun der Geist:
Das stete, das unsterbliche Bewußtseyn,
Daß es zugleich lebt alle Lebenden,
Wenn doch das Leben Jeglichem vergeht!"
Das, was du als ein Mensch im Kleinen nur
An deinem Leben jeden Tag gewannest,
Daß du den Tag nicht für die Sonne gabst —
O sieh' es an den alt- und neuen Gräbern

Und sieh' es an den jungen Wiegenkindern —
Das hat unzählige und selige Male
In Allen und als Alle stets der Gott
So immer . . . . ewig fort, in allen Gestern,
In allen Morgen, in dem ewigen Heut!
Gott hat vom Menschen: alle Menschen,
Und von dem Leben hat der Mensch: den Gott.
Gott ist der Geist, der Mensch ist Geist des Gottes,
So lebt denn ewig nur der Geist, der Gott.
Und wenn die Menschheit sonst in Gottes Willen
Sich fromm ergab — ergieb, o Menschheit, dich
So fromm in Gottes Wesen! In sein freies
Und großes Leben, das in Jeglichem
Und Allem ganz vollkommne, sel'ge, schöne!

---

## Sprich: Ich bin! Ich lebe!

An alte Menschen und an alte Dinge
Hängt sich die Kraft der Neulebendigen;
Sie weihen sie mit ihres Lebens Geist,
Sie schwellen groß und größer stets sie an,
Sie drängen sie mit ihrem Wissen aus
Und hängen an ihr Bild, an ihren Schatten
Viel schwereres Gewicht als Mond und Sterne —
Das sie erdrückt und in den Abgrund zieht.
So blasen Kinder Seifenblasen groß
Mit ihrem Hauch, die Pracht des Schaums der Seife
Bewundernd, die die Mutter heut erst kochte.
So hängen ganze Lande voll Ruinen
Noch heut an Zeus, der nimmer da gewesen;
Und hängen tausend schwere Marmorbilder,
Palläste voller Bücher noch an ihm;
So hängen noch an Moses: Synagogen,
Und viele tausend Lauberhütten fort,
Und Osterlämmer bluten ihm zum Opfer.

Das nennen Menschen: sich die Tage weihen;
Weil sie die Heiligkeit der Gegenwart,
Des Gottes heiligste Allgegenwart
In ihrem Geist als ihr Geist nicht begreifen ....
Die Sonne droben: als ein neu Gebild
Das heut der Gott noch schafft, noch heut nicht fassen ...
Weil sie das Veilchen, als ein heut Geschaffnes
Durch Gott, der diese Nacht erst niederstieg
Zu seiner Schaffung, nicht erkennen mögen;
Die Menschen, die da alles Schöne, Wahre
Nur in der Ferne schauen wollen — als
Einst dagewesen, einmal nur, und nicht
In nächster Nähe: in sich, aus sich selbst;
Die da nicht wissen wollen, daß ihr Geist,
Daß sie mit ihrer Lieb' und Göttlichkeit
Erst alle alten grauen Schattenbilder
Mit ihrem Wollen, ihrer That erfüllen!
Und an der Feder eines Gabriels
Noch hängen hunderttausend Minarete,
Moscheen, bunte Lampen, Wallfahrt-Städte,
Kameele, hängen Menschen,
Nur Gnadenwesen, eigne Wesen nicht!
Jetzt aber steigt der Geist mit ganzer Macht
In seine Gegenwart, in sich, hernieder,

Und nun beginnt das ächte Gottesleben!
Dies höchste, allerletzte Wunder thut
Der Mensch sich durch das Wort: „Ich bin; ich lebe.“
Denn Alles lebt von Ewigkeit
Zu Ewigkeit; durch alle Tage, Monde,
Durch alle Sonnentage, alle, alle
Die großen Sternenjahreszeiten, durch
Die Sternensommer und die Sternenwinter
Als ewig dauerndes Gewächs, hindurch!
Und wäre hier dies kleine Sandkorn nicht,
Das mir vor Augen in der Sonne schimmert —
Wär' ich, wär' jene Sonne, jenes All
Selbst nicht! Doch seiend, ist's ein Theil von ihm,
So wahr und ewig wie ein ew'ger Geist.
So sprecht denn laut das Wort: „Ich bin! Ich lebe!“
Und ihr beginnt das ächte Gottesleben,
Und so ist Alles euer: Gott und Welt,
Unsterblichkeit und Seligkeit und Himmel,
Und alle Wunder sind fortan nur Leben,
Nur Athemzüge eures Lebens, heilig,
Doch euch gemein, wie Sonnenschein und Wasser.
Nur Vorbereitung, wenn auch herrliche
Wie Morgenröthe, war Vergangnen Alles
Auf diesen himmlischgroßen Tag der Menschen!

Mit dem Gefühl der eignen sicheren
Unsterblichkeit hört aller Jammer auf!
Erniedrigung und Unwerth, Täuschung, Alles!
Mit der Gesinnung eigner Göttlichkeit
Fängt alles Wahre, alles Gute an,
Kommt alles Schöne aus dem reinsten Quell,
Gehn alle Sterne erst den Göttergang,
Stehn alle Blumen erst auf ihrem Fuße;
Mit eignem Göttlichseyn wird erst die Freiheit,
Wird erst die Liebe selber fest begründet,
So fest wie Gott, so nöthig wie das Athmen!

---

## Lebendig Silber.

Gewiß, das was unsittlich ist, ist übel;
Nun aber unterscheide wohl, sieh klar
Die lebenvolle wuchernde Natur
Mit reinen unbefangnen Augen an
Und siehe, merke, überzeuge dich:
Was auch nicht sittlich ist, nicht Sitte zeigt,
Kann groß und schön und lieb= und lebenvoll,
Ja göttlich sein und reiner als der Mensch,
Und selig so wie alles Göttliche.
Die Menschentugend hat der Mensch allein
Und darum ist er Mensch; doch wenig Kraft nur
Und wenig Geist von jenem großen All
Läßt in das menschliche Geschlecht sich nieder,
Sich selbst beschränkend in den eignen Kreis,
Die eigne Pflicht, das eigenschöne Daseyn —
Und unermeßbar große Kraft und Fülle
Von Herrlichkeit, Geist, Lieb' und Götterleben
Noch wogt und waltet außerhalb um Menschen,
So wie das Weltmeer um ein dürftig Eiland,

Darauf nur wenig arme Blumen wachsen.
Ein heilig Grauen überkommt mich nun
Nur eine stille Rose anzusehn,
Geschweige wenn ich von dem hohen Berge
Die Erde schaue! Und das blaue Meer!
Die Sonne! Und um sie den tiefen Aether!
Und Nachts im Aether dann die tausend Sterne!
Und selig steh' ich lächeln über meine,
Die menschliche Gestalt, die Menschen alle,
Die drunten in der Erde Hütten wohnen.
Und dies Erstaunen, dieses Lächeln ist
Des Menschen größte Gabe, weit und größer
Als seine arme Tugend, sein Gefühl
Des Guten und des Schönen in der Brust;
Das große Leben, Gottes Leben, ahnen,
Das ist der Silberblick im Menschenleben,
Es ist das Zeugniß: daß er von ihm stamme,
Daß er ein Funke sei des großen Feuers,
Ein kleines Denken von dem großen Denker,
Ein kurzes Lieben von der ew'gen Liebe,
Ein stiller Seufzer von der Seligkeit,
Ein Staub vom All der ungeheuren Kraft,
Ein Spiegelscherbe für die Geister-Sonne,
Die innere Sonne, groß, so groß das All ist,

Die heller, als der Stern der Sonne heißt,
Aus jedem Sandkorn blitzt, aus jedem Stern,
Aus jedem Blumenstern und jedem Herzen!
Und auch aus dir! Drum schäme dich, du Guter,
Nicht zu bescheiden deiner Lieb' und Tugend!
Der Mensch ist gleich der regsam „kleinen Kugel
Von jenem flüssig" stillbelebten Silber:
Auch noch so klein, ist sie das Silber selbst;
Und an die große Kugel angenaht,
Wird sie ununterscheidbar, blitzesschnell
Eins mit der Einen, schweigend aufgenommen
In ihre Größe, wie sie von ihr war,
Den Augenblick; — und dieser Augenblick
Daß du so klein schienst, war dein Menschenleben!
Und dieses Annahn heißt bei Menschen: sterben.

---

# Die Fackel.

Das sage nicht: „Wir leben einmal hier,
Und haben wir dies unser Menschenleben
Nur elend ausgelebt, dann haben wir
Auf immer elend nur gelebt, als diese,
Hier diese Menschen, die nur einmal waren.“
Das sage nie. Denn nicht der Mensch hier lebt
Das Leben, und nicht dies sein Menschenleben,
Drum nicht ein Einzelner nur, nein, die Menschen,
Die Alle, die du „wir“ mit Recht genannt —:
Der „wir“ der Alle lebt, der ist der Geist;
Der Geist nur hat vielleicht ein elend Leben
In deiner menschlichen Gestalt gelebt;
Jedoch nur eins, nur deines wohl, nicht alle,
Nicht alle immerfort, so viele kommen.
Und siehst du klar, wie deine Hand vor Augen,
Daß nur ein Ewiger hier sterblich scheint,
Daß nur ein Seliger hier elend scheint,
Und weißt du das, und ist das Wissen dein,
Ist's deines Geistes Wissen, und dein Geist —

Dann lebst du nimmermehr ein elend Leben!
Wenn du als Ewiger es schauend lebst,
Wenn du als Seliger es fühlend lebst.
Drum sag' auch nicht: der Mensch ist nur Erscheinung,
Ein flüchtig-nichtiges Gebild der Erde,
Nur eines Schattens Schatten, nur ein Traum
Und nichts so elend-jammervoll als er,
So lang' er athmet und das Herz ihm schlägt!
Denn daß du sehen kannst: er wär' Erscheinung,
Und siehst, er sei nur elend, oder flüchtig,
Das eben zeigt wie Sonnenstrahlen deutlich:
Der Geist muß fest dir ruhn — der fliehen sieht,
Dein Herz muß selig sein — das Jammer fühlt!
Und wie du dich nun selber ruhevoll
Und würdig, sicher, ja erhaben anschaust,
So schaue auch die Menschen alle an,
Die Andern, die da mit dir, um dich leben
Wie du, und sind wie du; und alle Jene,
Die in der Vorwelt heilig einst gelebt,
Und grauses Schicksal, Qual und Schmach erduldet,
Erduldet — doch auch Alles überwunden,
Ja sich für elend haltend, und beweinend,
Doch eben hohe Götterbilder waren,
Weil sie gelitten, weil sie weinend flohen!

So trugen sie Sarpedon in den Himmel
Zu seinem Vater. So versank Achill,
Ermordet, zu den Schatten in den Orkus.
Und in den Orkus stiegen, wie sie meinten,
Polyxena, die schöne hingeopferte,
Die ihrer Mutter weggerissene,
Und ihrem Kinde nach die Mutter Hekuba.
Hin in den Orkus stiegen, wie sie meinten,
Jokaste, und ihr Sohn und Mann Oedipus;
Oedipus stieg in Kolonos hinab;
Und ihre Kinder, jene sonderbaren
Unseligen und schweigenden im Leben;
Orest, der seine Mutter graus erschlagen,
Die ihm den Vater erst ermordet, siehe
Und Hippolyt, der seinen Vater ehrte —
Sie stiegen in den Orkus, wie sie meinten
— Und stiegen in der Menschen Geist empor
Und leben würdig da und tiefbeklagt;
Und stiegen in des Geistes Geist empor,
Und leben ihres Erdenleides längst
Vergessen, so als hätten sie geträumt,
Als Selige im sel'gen Geist, demselben
Der einst hernieder stieg und einst sie lebte:
Die Menschen ewig-warnend, ewig-lehrend,

Und ihre Göttlichkeit im tiefsten Grunde
So groß und herrlich fühlend als ihr Unglück,
Das schaudervolle! Ihnen schauderte
Dieweil sie selber rein und göttlich waren.
Drum an den Orkus denke nicht, an Tod nicht —
Der Seligen Wohnung ist der selige Geist,
Ihr Haus, ihr Quell, ihr Meer, ihr Blüthen-Frühling,
Ihr leuchtendes und donnerndes Gewölk,
Ihr Himmel, ihre Sonne und ihr Schatten,
In stillstem Schweigen und in hellster Klarheit.

* * *

Hell leuchte mit der Fackel in die Urwelt!
Und selber die Gestirne leuchte an!
Und leuchte in den stillen klaren Born,
Und leuchte dich án — daß du drinn dich schauest.

---

# Die Landkrone und die Hauskrone.

Am Gängelband die Menschen alle führen,
Starr wie ein Argus jeden überwachen,
Den Männern Kinderkleid und Brey aufzwingen,
„Schulmeistern" heißt das; „auf dem Zuchthaus" ist das;
Wenn Gott, der eine große wahre Herrscher,
Nur Alles was da leben soll begeistert,
Mit ungemeßnen Gaben überschüttet
Und Jedem hilft zu seinem eignen Daseyn,
Zu seiner Freude, ja zu seiner Lust.
Das macht: Gott ist der wahre freie Herr
Und Jedem gönnt er allerhöchste Freiheit,
Und weiß der treue Herr dabei zu bleiben.
Mit Recht bezweifl' ich: daß ein Mensch auf Erden ....
Daß alle Menschen auf der Erde wissen:
Wohin die Menschheit noch gelangen soll!
Was ihr noch wird das Lebenswerthe sein!
„Lehrfreiheit. Lehrerfreiheit. Hülfe Jedem."

Das sind die Worte um der Herrscher Krone,
Die sich in Gottes Namen freudig trägt.

In jedem Hause auf der ganzen Erde
Hat jeder treue Herrscher, hat der Gott selbst
Den unermüdlich-treuesten Gehilfen
An einem Mann: „Hausvater" heißt er, ist er,
Und ist ein Held, ein unbezwingbar starker,
Mit stiller zwar, doch ganz unhemmbar-größter
Gewalt all' über all' der Seinen Herzen.
Denn was er lehrt, das ist des Hauses Glaube,
Das was er thut, das ist des Hauses Tugend;
So wie er lenkt, so wird der Seinen Schicksal;
Wie er beglückt und gut und frei und klar ist,
So werden seine Kinder, seine Enkel,
Und das in allen Häusern auf der Erde —
Und in der Väter Hand liegt Kinderglück,
Und in der Kinder Geist der Völker Glück,
Der Völker Freiheit, Leben und ihr Ende.
Lehrfreiheit ist in jedem Vaterhause,
Und Lehrerfreiheit hat ein jeder Vater;
Tragt nicht umsonst die göttliche Gewalt,
Die Würde: an des Gottes Statt zu stehen
Als seine gegenwärtige Gestalt,

Ihr Väter! Helft den Herrschern göttlich herrschen!
Ihr Väter! Helft dem Gott selbst göttlich walten!
Drei Worte stehn um eure grüne Krone:
„Zucht! Wahrheit, Liebe jedem Kinde!"
So wird die Zucht, die Wahrheit und die Liebe
Zu Leben! ausgesät und eingeerndtet!
Mit Zucht und Lieb' und Wahrheit währt ein Haus,
Und währt ein Volk, das menschliche Geschlecht!

---

## Das Pferd des Armen.

---

Des Nachbars Lämmer schrei'n im Schnee — vor Hunger,
Und Thränen weinend kommt die kleine Tochter
Herein, der Mutter solche Noth zu klagen.
Die Mutter aber sprach: Was ist zu thun?
Den Lämmern heimlich Futter streun vielleicht,
Denn öffentlich dem Nachbar Futter schicken
Das nimmt er übel, aus des Armen Ehre
Der reich war, und du kränkst ein Menschenherz
Wenn du den Lämmern hilfst! — So laß sie stehen!
Mag Gott sich allen armen Vieh's erbarmen!

Und sinnend schlich das Mädchen sich von hinnen.
Doch Abends mit dem Schürzchen voll von Futter
Nun schleicht sie in des Nachbars Garten, streut
Den Lämmern, scheu und ungesehen, Futter
Ganz nahe, denn sie bleiben ruhig liegen ....

„Sie sind erfroren." — Klagt sie still der Mutter.
Die Mutter spricht: „Kind, Gott hat sich erbarmt."

* * *

Drum schlage nicht das Pferd des armen Mannes,
Das an der Wiese dir zu Schaden graset —
„Du hast ihm heimlich Futter hingestreut!"
So sprich nur; sage: Gott hat sich erbarmt.
Wer das als eignes Gute thut, was ihn
Bedrückt, was Andre Schädliches ihm thun,
Dem thut kein Mensch ein Böses! Nicht der Hund,
Der ihm aus seinem reinen Brunnen leckt,
Die Schwalbe nicht am Balken. Das hat Frieden.
So thue denn der Andern Böses gut
In deinem Herzen nach! Zu deiner Freude!
Thu's immer still und längst voraus, damit es
Dir, wenn es kommt, schon lang' willkommen ist.
So oft du Böses hörst, denk' du es gut!
Und kehr' es dir auf seine goldne Seite;
So lebst du würdig, gut das wahre Leben . . .
Du lebst es gut! Denn das ist nur das Leben:
„Was Menschen leben: fühlen, thun und schaffen,"
Sonst ist es eben nichts. So mach's lebendig!
Und dazu bist du Mensch, des Guten Geist.

---

# Sinn und Geist.

Sonst Alles: Wahres, jegliches Gesetz
Des Alls, sogar das Licht, erkennst du nur
An seinen Trägern, an Gebilden, die es
Enthalten, dar es stellen, doch nicht sind; —
Zwei Dinge machen Menschen göttergleich:
Die Schönheit, und das liebende Gefühl:
Das Gute! — Wo die Schönheit auch erscheint,
Da ist sie selbst, da hast du sie, und ganz!
Und wenn du gut bist, hast du selbst den Geist
Des Alls, du bist er selbst! Nichts Beßres giebt es
Als dich, o Guter, du, des Gottes Wesen.
So sei denn selbst! Sei gut. So bist du, bleibst du
Unmittelbar und unverwandelbar,
Als höchster Sinn der großen Himmelskräfte!
Als reinster Geist der heiligen Gesetze.

# Der Brunnen.

Je länger sich die Tage dehnen möchten,
Die Jahre, und Jahrhundert' und Jahrtausend'
Hin bis zur Weltvernichtung, und zum Werden
Von einer bessern Welt als dieser guten,
Die Gott selbst gut hieß, die er liebt und hegt,
So wie sein eignes, einzig, leiblich Kind —
Je sichrer ist: die lange Zwischenzeit
Mit einem Himmel auf der Erde füllen,
Mit einem besten, Menschen besten Zustand.
Drum faßt, faßt nahe Hoffnung für die Erde!
Und Riesenarbeit legt an dieses Leben!
Das ganze Völkerreihen noch erfüllen!
Auch wenn die menschliche Gestalt, das Erdbild,
Einst einen Himmel hat — wie diese Linden
Hier, dieses Eichhorn, diese Frösch' und Schlangen
Einst keinen Himmel haben, keinen brauchen,
Weil ihnen hier vollkommen ist die Erde,
Und diese Linden hier vollkommne Linden
Sind, diese Schlangen hier vollkommne Schlangen —

So ist doch göttlich Thun, wenn dies Geschlecht
Der Menschen hier das lange lange Gasthaus,
Dies hunderttausendjähr'ge Feldgezelt
Sich fest baut, an dies Jahr, an diesen Tag,
An diesen Augenblick die Kräfte setzt,
Mit aller Macht der Geister und der Hände
Ausrottend alles Böse, Ungerechte,
Des Menschen, Gottes, ganz Unwürdige;
Einführend alles Gute, Schöne, Wahre,
Des Menschen, Gottes, einzig Würdige.
Und täglich wird es besser, bald wird's gut.

Einst unter Cedern an dem Brunnen sitzend,
Vom Mond beglizzert aus dem klaren Himmel,
Sprach sanft zu mir ein Weiser, alt wie Moses,
Mit unverfallener Gestalt und Schönheit:
„Da, schaue in den großen blauen Himmel!
„Und bist du rein und schön, so wird dir deine
„Gestalt in jenem klaren reinen Spiegel
„Gefallen! Und der Himmel dir gefallen!
„Und diese heil'ge Erde, die dich trägt!
„An bösen Dingen und an bösen Werken
„Vermag der Mensch erst recht, recht gut zu werden.
„Der reichste Geist verträgt sich nur mit Armuth,

„Die keine Armuth, die ihm Fülle ist.
„Ein ruhig, ein verständig-heitres Herz
„Wird erst ein seliges und ist ein sel'ges;
„Und ruhig macht den Menschen erst die Noth,
„Der Kampf, die Arbeit, die erworbene
„Gelassenheit. Drum ehre Noth und Arbeit,
„Ja selbst das Unglück, äußres Mißgeschick;
„Sie schmieden erst den Menschen fest zum Menschen.
„Im Paradiese fehlten Kinder; darum
„Schon war es nicht der beste Ort. Mir aber,
„Mir ist die Erde rings ein Paradies
„Mit ihrem Schmerz und Schweiß des Angesichtes,
„Mit Wandel, Alter und Vergänglichkeit,
„Mit Ende und Vollendung, Tod und Grab —
„Ich weiß: wem das geschieht! Und wer ich bin.
„Und soll ich Eins dir sagen? Ja, ich sag' es,
„Und möchten alle Menschen auch es hören:
„Je klarer ich gesehn das Glück der Armen ....
„Die Hoheit, die dem Geist Verachtung giebt
„Des Frevels .... und das Rechtgefühl im Busen,
„Das Unrecht weckt, wie nie Gerechtigkeit ....
„Die Freiheit, wie so schön nur Unterdrückung,
„Gewalt sie schafft — je mehr bin ich erstaunt!
„Je friedenvoller, seliger ward mir!

„Ja, sieh' mich an: ich bin ein Seliger!
„Kein Hauch an mir je tadelt unsern Gott,
„Kein Hauch in mir, der unsern Gott nicht lobt;
„Für mich bedürft' es eine unbekannte
„Mir — einem Geiste, neue Seligkeit. —
„Ich will nicht liegen bleiben, wenn die Todten
„Einst auferstehn — — da hast du meine Hand
„Darauf — — wenn schon der lange, lange Schlaf,
„Der hunderttausendjährige, der öde,
„Der müßige, mir hart und schwer, schwer ankommt —
„Bei so viel unzählbaren Todesschläfern
„Auf allen, allen unzählbaren Sternen
„Die unbegreiflichste Versäumniß dieser
„So schönen Welt, der Kraft so vieler Geister;
„Doch Eines höre: je gerechter du bist,
„Und je gerechter gegen alle Menschen,
„Und je gerechter Alle gegen Alle
„Sind, je versöhnlicher und gönnender,
„Je besser also Menschenleben sein wird,
„Je weniger wirst du Gerichtstag fordern,
„Und Engeln würde Gott ihn ganz vertagen
„Auf Ewigkeit. — Drum seid den Geistern gleich!
„Seid gut und redlich wie der Richter selbst,
„Lebt sein Gesetz, so seid ihr selig, wie er.

„Und wo ihr's seid, da seid ihr's so wie — einst,
„Wie dort und da! Gott ist allgegenwärtig
„Mit aller seiner Kraft und Herrlichkeit;
„Und da, wo Gott ist, ist der Himmel. Allen.
„Mir. Da, da wo ich Gott verehren kann,
„Ihn kann empfinden, lieben, sehen, denken,
„Da ist der Himmel! Da will ich nicht weg!
„Und Gott verehr' ich, wo ich thu' wie er,
„So klein ich bin, ein Mensch, ein Sterblicher,
„Wo ich nur so gesinnt wie er bin: göttlich;
„Und dazu bin ich Geist von seinem Geiste." —

So sprach der Greis, der würdige Hebräer
Von dem Tiberias, und schwieg. Ich schwieg.
Doch tief bewahrt' ich alle seine Worte
Im Herzen! Da bewahre sie nun du!

---

# Der Schlangenkönig.

Was du auch thun willst, sei es was es sei,
So frage dich: „Was kann hiebei mir schaden?
Wie kann ich Andern irgend dabei schaden?
Wie kann ich irgend Andern damit nutzen?
Wie nutz' ich mir dabei?" — Und fragst du so,
Und weißt dir Antwort klar darauf zu geben,
Wird Nichts dir schaden, Alles nützlich sein,
Und wenn nicht dir, doch Andern — also dir
In deiner Seele. — Darum frage ja!
Doch sieh auch Alles was du hast und thust!
Denn schnittest du nur Holz mit einem Messer,
Und sorgtest nur: dich mit dem Messer nicht
Zu schneiden — würde dich das Holz noch schiefern!
Und Alles ist dir Holz, und Alles Messer.

# Vereinigung.

Du sollst dich als den Göttergeist empfinden
Den allgemeinen, der das All erfüllt,
Durchweht, erleuchtet, Glanz an jeder Stelle
Ausstrahlt, so wie das Meer, wo Wind die Wellen
Aufkräuselt vor allgegenwärt'ger Sonne.
Du sollst dich nie im Allgemeinen selbst
Verlieren; du sollst kein Gesetz, noch tausend,
Zu deinem Herren machen, das du selbst
Nicht in dir hättest, das du selbst nicht *wärest*.
Du sollst dich schlechter nicht empfinden, als
Das All; Nichts höher, schöner, besser, reiner!
Denn das Gefühl womit du Andres, Fremdes
Erkennst, ist *eben dein Gefühl*, ist du!
Du bist nichts andres als des Alls Gefühl.
Drum sollst du nicht mit dir wie einem Fremden
Umgehn, als Fremden jemals dich betrachten,
Für klein nur haltend was — nur dir geschähe;
Du aber selbst sollst groß und herrlich sein,
So groß dein Geist ist und so schön, so göttlich,

So duldend und so liebend als der Geist vermag.
Doch fühlst du dich als der, da wirst du Wehmuth
Und stille edle Rührung nur empfinden,
Wo blinde Menschen über Schmerzen schreien
Und über Schmach, die ihnen sei geschehen;
Wenn sie von Andern Glück und Rettung suchen
Auf Erden, und von Andern Seligkeit!
So wirst du immer Freude an dir haben,
An dir, dem Geist, dem göttlichen, auch wieder
Nur göttliche. Und nie durch nichts getrennt,
Untrennbar von dem Geist, der eben du ist,
Genießest du dich selbst, von deiner Wonne,
Die dein ist, überschüttet, unverloren
Im großen All — kannst du dein Leben denken,
Genießen, leiden, seiner dich erfreuen,
Mit dieser Erde lieblichen Gestalten
Und düstern, trüben Traumgestalten spielen;

Und dazu nur vereinige dein Denken
Und deines Geistes Meinen „von dir selber“
Mit deinem Geist, und denk' und meine auch:
Der eine und derselbige zu sein
Und selbst zu sein das was du denkst und lebst.
Denn nur der Geist lebt, und der Geist bist du.

Der Geist ist sein Gedanke auch, sein Lieben,
Sein göttlich Schauen und das Göttliche.
Und so vernichte jede Scheidewand
Die dich im Traume von dir selbst getrennt,
Vom Geist, der immerfort zu schaffen liebt,
Sich gern in seinen Bildungen verliert.
Dein Schauen aber ist ja nicht ein Kunstwerk,
Es ist dein Geisterleben, ist die Wahrheit —
Das wahre Göttlichseyn: das Selberseyn.

---

# Die Lampe.

Mit ganzem Herzen und mit ganzem Sinne
Sei gegenwärtig mitten in dem Leben,
In jedem Tag, in jeder Red' und That,
In deiner Heimath, und in deiner Zeit!
Als Geist nur über deinem Leibe schweben,
Dich reden hören und dich handeln sehn,
Dein Leben denken, hebt dein Leben auf.
Wo du zu denken angefangen, hörst
Du auf zu fühlen; wo du fühlst, da lebst du
So wie der Geist hier leben soll als Mensch;
Um dich als Mensch zu fühlen mußt du Geist sein!
Du bist der rechte Geist erst, recht als Mensch;
Und glaube mir, wenn du den Mund eröffnen
Zur Rede wirst, dann wirst es du ja thun,
Du ganz wie du da bist, wie du dir Herz
Und Sinn gebildet im Voraus zum Leben.
Wenn du vom Strom des Tags ergriffen, waltest,
— Als wenn du in der Mühle einsam mahltest,
Von Wasserrauschen und von Räderdonnern
Umbraust — dann wird der Geist dich nicht verlassen,

Dann wird er erst ganz nahe zu dir treten,
Dein innrer Lebensbaum wird Früchte treiben,
Durchduftet und durchwürzt vom Wohlgeschmack,
Den seine Wurzeln je ihm zugeführt.
Der Gott, den du nur sonst gedacht, empfunden,
Wird lebend in die Hand dir niedersteigen,
Das Göttliche nun erst und recht zu thun;
Dir wird des Herzens heiliges Gefühl
Auf deine Zunge treten, wahr und mild
Zu sprechen; und ganz deiner selbst vergessen
Wirst du erst deiner voll und ganz bewußt sein;
Denn schaffend ist der Gott erst recht der Gott,
Und wirkend ist der Mensch erst recht der Mensch.
Was göttlich alles dir im Busen ruhte
Wird Mensch in deinem Wort und deiner That.
Das Gegenwärtig-Nächste anzugreifen,
Sich an den Augenblick als Helfer stellen,
Das heißt die Zukunft, heißt das Ewige
Berühren, ja ergreifen und umarmen,
Das heißt das einzig Mögliche vollbringen!
Denn in den Morgen, in die nächste Stunde
Langt keines Königs Arm,
Er habe denn den Tag erst überwunden.
Und alle Himmelskräfte könnten nichts,

Wenn sie das Allernächste nicht bewegten!
O Mensch, und was das Allernächste dir ist?
Nun dazu frage nur den Wind! Den Staub!
Den Wassertropfen, der den Tropfen drängt!
O dazu frage nur die kleinste Lampe —
Die Allem leuchtet was ihr nahe kommt,
Was da ist! Denn dem Licht ist Alles gleich —
Und deiner Seele Gluth ist Alles gleich
Was da ist, mit ihr in dem heilgen Reich
Des Gottes, und des Menschen heilgem Reich.
Nie bist du kräftig-klarer dir bewußt,
Als wenn du ganz dich in den Augenblick
Der That verloren, wenn du Tag und Sonne
Vergessen, wenn dein Wissen und dein Denken
Dir all' in ein Werk aufgegangen, wenn du
Die eig'ne Hand, der tief verborgne Sinn
Des Gottes bist — der sich nur rein bewußt ist
Als Freud'-erfülltes, Lieb'-umfangnes Thun.
Und diese höchste Wonne, dieses Leben
Theilt selbst die Schwalb' in ihrem Nest,
Die Biene in der Blume, und der Mensch,
Der seiner Götterseele sich dahin giebt
Und göttlich ist —: um sich ihr hinzugeben!

---

## Verwandlung.

Vom Alten zehrt die Menschheit ohn' Verschonen,
So wie die Chrysalide von der Raupe;
Zum Neuen lebt die Menschheit, Gottbeschützt,
Sich froh entfaltend wie der Schmetterling!
Gemeines pflanzt sich selbst nur fort durch Zeugung —
Vollkommneres wird stets nur durch Verwandlung.
So spinnet jetzt die alte Zeit sich ein,
All' Altes bis aufs Leben still verzehrend,
Und herrlich aufstehn wird die neue Zeit,
Den Frühling finden und der Frühling sein.

# Die Schwalbe.

Psalm 73, v. 25, 26, 27, 28.

---

Des Menschen Haupt und Auge, Hand und Ohr,
Sein ganzer Leib vom Scheitel bis zur Zehe
Sind auf den Himmel sichtbar nicht berechnet;
Denn wird er müd' und alt ins Grab gelegt,
So bleibt das in der Erde und wird Erde.
Der Mensch hat seinen Geist nun nicht empfangen,
Er mußte Geist sein, um den Ruf nur schon
Zu hören: „Du sollst auferstehn auf Erden!"
Nach diesen Worten frage zweierlei:
Wird je der Geist ein andrer durch das Leben?
Und wird er je ein bessrer durch das Leben
Auf Erden? Wird er also hier ein Bürger
Des Himmels, fähig, werth der Seligkeit
Des Leibes und der Liebe und des Schaffens,
Durch all' sein wenig und sein ärmlich Wirken?
Nun oder frag', bedarf das Menschenleben,
Dies schöne Leben voller Lieb' und Reinheit,
Nicht jenen Geist des Himmels? Ist wohl der

Zu gut, zu hoch, zu rein! ein Mensch zu sein:
Ein reiner edler liebevoller Mensch!
Verachte du das gotteslästerliche,
Das grause Wort der armen Indier:
„Der Geist ist hier im Menschen auf der Erde
Im Kerker, Strafe-leidend in der Hölle."
Das hieße nur mit andern Worten: „Daseyn
„Und Welt sind überflüssig! Pein und Marter!
„Wer wahrhaft sterben könnte, wäre selig!
„Das große Nichts wär' selbst dem Gott erwünscht!"
Verachte du das gotteslästerliche,
Das Wort der besseren Essener:
„Der Geist ist hier im Menschen auf der Erde
„Um selig in dem Himmel einst zu werden."
Sie Alle, die so sprechen, sind ja Blinde,
Allgegenwart des Gottes nicht begreifend!
Nicht Leben, Liebe, Reinheit, schönes Wirken,
Die süßen Thränen und den heilgen Tod.
Gott, Gott ist hier! sein Geist und seine Liebe;
Und Alle die da leben, leben ihn,
Sie leben ihm, dieweil er ihnen lebt
Und da ist, all' allgegenwärtig da.
Und nur ein Vater sein, das Leben lang,
Nur eine Mutter sein, das Leben lang,

Nur einem Kinde seinen Trunk zu reichen,
Es lieben Tag und Nacht, es lehren, warnen,
Sich seiner freuen, nur es zu beweinen,
Ach, wenn es krank, es sterbend, wenn es todt ist,
Nur eine Blume auf das kleine Grab
Zu pflanzen, einen Armen mild zu trösten —
Schon dazu muß des Gottes Geist
Des Menschen Geist sein, Gottes Liebe — seine!
Und ist sie das — und lebt sie rein als solche,
Wie? .... lebt die Liebe denn nicht immerfort
Ununterscheidbar selig überall
In ihrem Himmel, lebt sie nicht in Gott
Auch auf der Erde, auch im Menschen! Wahrlich!
Und wer das läugnet, kennt nur Gott als Traum,
Als Wesen nicht der Wesen — der ist blind,
Ist arm, so arm wie nichts mehr sonst im All!
Doch sage nicht so! Denn du weißt es wohl:
Das menschliche Geschlecht ist besser, edler,
Beseligter in seiner Heimlichkeit
Der Menschenbrust und seinen stillen Hütten;
Die wähnen: Gott wohnt nicht in armen Menschen,
In ihnen wohnt nicht Liebe, Seligkeit
Und Gutes, Gutes thun und kennen nicht!
Denn Gott ist offenbar im stillen All,

So wie das Sonnenlicht auf jeder Blüthe.
Da waltet Milde, Hülfe, Kraft und Stärke
In unverwandtem, nahem, nächstem Bunde,
Da läßt kein Wassertropfen eine Blume
Verschmachten! Sieh da weht ein jedes Lüftchen
An Wolken, hilft sie ämsig herzuschiffen!
Da ruht in keinem kindervollem Nest
Nicht eine Schwalbenmutter bis zur Nacht,
Bis sie die Kinder für die Nacht gesättigt!
Und müde wohl, noch wacht sie still bei ihnen!
Da fällt auch nicht ein Blatt von einem Baume,
Der heil'gen Macht des Gottes ungehorsam,
Als in dem Augenblicke, wo es soll —
Da schlägt auch keinen Schlag ein Menschenherz
Als wie der innre Meister ihm gebietet!
Und auch im Herzen selber lebt er, lebt
Im Geist, die reine Sittlichkeit des Alls
Mit klarem Auge freudig zu erkennen!

---

## Die Erklärer.

---

Wer faßt des Menschenlebens tausend Kreise,
Die in einander laufend sich bekämpfen,
Wer fasset das Geheimniß der Natur:
Was sie mit all der Hast, mit all der Liebe,
Dem Bösen, Guten, mit dem Menschen selbst
Gewollt? Vor Fülle, vor Verwirrung schwer,
Kann selbst des klarsten Mannes Brust nur seufzen,
Nur fort in seinem engen Kreise leben
Und sagen: wunderbare, unbegreifliche
Natur, mach's mit mir wohl, und wohl mit Allen,
Die mit mir fort in diesen Räthseln wandeln!
Da kommt der Dichter, und er bringt sein Werk
Wie einen goldnen Schlüssel dir zum Leben,
Zum Menschenherzen, zu der Menschheit Sinnen,
Zur heiligen Natur. Nur wenig Menschen
Führt er dir vor, läßt wenig nur geschehn,
Allein mit Absicht, Richtung, Maaß und Ende!
An diese Bilder reihet sich die Welt,
Du reihst an sie die eigenen Gedanken,

Du füllst sein Werk mit deinem Wissen aus,
Mit deinem Geist, Gefühl, mit deinem Daseyn —
Und also siehst du die Natur geordnet,
Das Menschenleben liebevoll erklärt!
Und siehst nun auch im unbegriffnen Toben
Der Welt, viel tausend kleine Werke, heimlich,
Doch Jeden klar an seinem Ort vollenden.
Drum nannte Hellas seine Dichter: Schöpfer,
Und wäre auch ein Einzelner nicht mächtig
Genug dazu — die Dichtung ist es immer,
Und neben, über, in dem Leben hat
Die Dichtung stets den allerhöchsten Werth,
Die endlich uns „das Leben anschaun" lehret.
Die Kunst ist unsre zweite Schöpferin.

---

# Gott im Himmel.

Der Mensch verklärt sich nicht zum Geist, der Geist
Des Alls verklärt zum Menschen sich, zu Allem.
In jedem Wesen ist der Geist vollkommen,
An jedem ist das Werk, die Kunst vollendet,
Und göttlich ist der Stoff zu jedem Veilchen!
So siehe die Verklärung denn des Geistes,
Des Gottes; denn du kannst sie seh'n, sie greifen,
Sie wissen, ja du kannst sie sein, du bist sie
Desgleichen, wie ein jedes Werk des Gottes,
Und weil du sie denn weißt und bist, so glaubst du
Mit Recht sie an den andern Wundern allen!
An andern Menschen, Sternen, Blumen, Wolken;
Du lebst im Reich der ewigen Verklärung.
Ganz ohne Tadel das sein, was es ist,
Als Mensch denn gut und schön und recht und wahr;
Als Sonne droben hell und warm; als Mond
Sanft leuchtend kühl; als Wolke schattig, brütend
Und regenreich, dem leichten Wind gehorsam,
Hinwandelnd, sorgenlos — an keinem Ort;
Als Rose roth und duftig, still mit Thau

Zufrieden — sieh', so sind sie denn vollkommen.
Vollkommen ist der Schöpfer im Geschöpf,
In Allen stets vollkommen, selig ist er
In Jedem, und in Allen denn allselig,
Er selbst in seinem wahren Himmelreich,
Das blinde Sinne nicht zerrüttet haben,
Wenn sie es Erde nennen, Erde bloß
Und menschliches Geschlecht — „den Traum! Den Schatten!" —
Unsterblich lebt der Mensch auf Erden selbst,
Er hat als Geist, als Göttergeist, gelebt,
Der edel lebt und gut und schön und liebevoll;
Doch um als Mensch denn edel, schön und gut
Und liebevoll zu leben, soll er denken:
Er lebe aus dem innerlichen Reich,
Dem Himmelreich, des Gottes Reich und Geist,
Auf dieser wahren alten schwarzen Erde;
Er leb' aus heil'ger Tiefe aufgetaucht
Im Licht hier oben! Dann wird er ein ächter,
Ein wahrer Mensch erst sein. Doch bloß zu denken,
Was Alles aller Geist dereinst gewesen
Und immerfort sein werde; was der Geist,
Der er einst war, wohl künftig werde sein —
Das bringt den Menschen um das Menschenleben.

---

# Der Strohhalm.

Ein Wunder ist: worüber du dich wunderst,
Nicht nur aus Unverstand, nein auch mit höchstem
Verstande; dessen Ursprung, dessen Bildung
Dir unerklärbar, unnachahmbar ist;
So bleibt ein Strohhalm denn ein ewig Wunder,
Und größer giebt es keines, als — zwei Halme!
In allem Wunderbaren denn bewunderst
Du Gott, der wie ein Regenbogen sich
Herabgesenkt, und nun als Thau, voll Licht
Und Farben dir von jeder Blume blinkt!
Wer Gott in alten Tagen nur bewundert,
Der ist ein Antiquar an Leib und Seele,
Der hat noch in sein Auge nie geschaut!
Der hält ein Veilchen für ein Kinderspiel!
Und eine Rose für ein Nonnenwerk!

## Erwachen.

Das ist kein äußres Wunder, wenn der Geist
Des Menschen aufwacht, und als Gottes Geist
Sich kindlich-froh erkennt! — Das wär' ein Wunder,
Wenn nicht der Geist erwachte! ungeboren
Auf Erden bliebe, da der Leib doch selbst
Geboren wird als Menschen-Götterkind;
Drum was sie Geistes-Wunder nennen, das,
Das nenne Geistes-Leben, reines Leben.
Die Macht des Geistes über die Natur
— (Die Macht nur also über sich, sich selbst) —
Die Wunder hieß, sie ist nur Gottesleben,
Und Gottesleben ist auch Menschenleben,
Und Menschengeist ist auch des Gottes Geist,
Und was der Geist kann, das vermag der Geist
Auf Erden und im Himmel gleicherlei
In Allem und in Jedem und in Einem. —

Nun schaue mit dem sanftgereinten Auge
Zurück in alle Tage dieser Erde . . . .

In alle ur=uralte Sternentage ....
Und sieh: „kein Wunder mehr!“ nur Geist, Geist, Geist!
Und diesen selben Geist sieh' auch im Heut,
In jedem Menschen, denn er ist ein Geist,
Und sieh' ihn auch in dir — du bist ein Geist.

---

## Das Zelt in Wolken.

---

Thu Alles selbst was deines Wesens ist,
Und deines Wesens ist ein Mensch zu sein;
Laß dir das Menschsein Keinen nehmen, Keinen
Es dir ersparen, dich der Mühe überheben;
Thu alles Gute selbst, was dir geschehn soll
Und Andern; denn sonst bist du nur ein Traum!
Ein bloßer Reicher sein, das ist kein Mensch sein,
Ein bloßer Stolzer sein, das ist kein Mensch sein;
Weh denen, die für Volkes-Vaterschafts-Glück
Bezahlt sich wähnen, für ein eitles Herrschen
Mit Ehr' und Gold und Purpur und Pallast.
Will Einer dir das: „Vater vieler Kinder
„Voll Sorg' und Arbeit, Müh' und Last zu sein"
Abkaufen, will die Kinder dir ernähren,
Ohn' dein Verdienst sie redlich groß zu ziehn,
Will er dir deinen Acker pflügen, säen,
Und deine Früchte in die Scheune bringen —
Und will ein Engel dir in goldnen Wolken
Ein Zelt erbauen, und du sollst da droben,

Von Götterspeise satt, nur müßig zusehn:
Wie drunten auf der Erde all die Deinen ....
Und wie die Menschen leben ohne dich,
Und du ohn' all die Deinen und die Menschen,
So fassest du mit Recht den falschen Burschen
Am Schopf und sprichst voll ernster Menschenwürde:
„Kein Mensch soll meinen Knaben mir ernähren
Und mir erziehn! Mir soll er sauer werden!
Ich bin sein Vater und ich will es fühlen,
Daß ich es bin; der Knabe soll es wissen
Und sehn, und wieder lernen Mensch zu sein."
Dem Leben selbst am nächsten kommt das Lehren
Und dennoch ist es todtenhaft-geringer!
Befehlen ist nicht leben; schicken ist
Nicht gehen. Noch nicht wahrhaft lebt der Mensch,
Der nicht sein eignes Werk nur selber thut.
Gehorchen ist nicht leben. Seine Zeit
Dem Reichen für sein eitles Geld verkaufen,
Ist jammervollste Sklaverei des Armen!
Denn nicht das Gold ist Zeit, doch Zeit ist Leben,
Und Leben ist der höchste Schatz des Gottes,
Ist Gottes und der Menschen Wesen selbst.
Es giebt nicht Arm' und Reiche in der Welt
Voll Glück und Seligkeit für Herz und Geist —

Es giebt Zufriedne nur und Unzufriedne;
Und Arme sind nur: bis Zufriedne sind
Bei Freiheit, eigner Arbeit um das Eigne,
Bis jeder Mensch des Lebens heil'gen Werth
Erkennt, und würdig, würdiger ja göttlich,
Mit trocknem Brot und frischem Wasser lebt,
Sein eignes Leben lebt, sein eignes Glück,
Und seine Arbeit thut, wenn er sich auch
Mit seiner Hand anschließt an Menschenwerke,
Wie sich sein Herz anschließt an alle Menschen,
Doch frei und willig, voller Gnüg' und Freude.

---

## Der geheimnißvolle Weg.

---

Gott selber ist nicht doppelt, ist nur einmal,
Nur einmal ist auch Gott da wo er ist,
Und da wo etwas ist, da ist auch Gott,
Im ganzen All und in dem kleinsten Staub';
Wo Gott ist, ist er selbst, da ist kein Andrer,
Kein Andres, als „der Einzige," der „Einmal" —
Und keinen sel'gern Namen Gottes weiß ich,
Als daß er „einmal" heißt und „einfach" heißt,
Nicht „doppelt" — „zweifach!" Gott geht nicht von sich aus,
Nichts geht von Gott aus, was sich von ihm trennte,
Losrisse, selber wäre ohne ihn
Und alle seine Fülle, seine Kraft.
Gott sitzt nicht als ein Mann auf einem Thron wo,
In jenen Lüften ohne Mittelpunkt
Und ohne Umkreis. Ueberall ist er;
Gott hat das Recht: er überall zu sein,
Kein Andres Seyn hat Gottes Seyn geschaffen,
Seyn ist unschaffbar. Alles was da Seyn hat,

Ist eben Gottes Seyn und macht es aus;
Denn wäre nichts, so wäre auch der Gott nicht,
Und ist etwas, so ist es auch das Seyn
Des Gottes, ungeschaffen, unvertilglich,
So ohne Zukunft und Vergangenheit,
So ohne Zukunft, selbst nicht gegenwärtig,
Nur seiend, ewig selbst, so wie der Gott.
Wer nirgend her ist, kann der jemals wissen
Und je erfahren — Thor! — woher er ist?
O Mensch, so gieb es auf je zu erfahren
Woher du bist; was nicht ist, ist undenkbar.
Und weiß Gott selber nicht: woher er ist,
Und ist beseligt durch das sichre Seyn,
O Mensch sei du beseligt durch das Sein,
Und nur das Seyn erforsche, lern' es kennen,
Du lernst den Gott erkennen in dem Seyn.
Nun sieh mit heilgem Ernst: ist das unedel,
Ist's eigensüchtig, ist es schädlich gar:
Ein solches Daseyn, solch' erstaunend Wunder,
Solch schönes, süßes Daseyn hoch zu halten?
Es als ein ewig großes Fest zu feiern,
Mit rein gehaltner, froh gestimmter Seele?
Und ist die Freude nicht das größte Werk,
Das einzig nöthige von Gott und Menschen?

Du hast den Namen Tugend oft gehört —
Was soll die Tugend je dem Gotte sein
Und also dir sein, da du göttlich bist,
Als: reines Thun aus reiner Götterseele,
Damit sie rein die Götterseele bleibt,
Und Jeglichem zum schönen Daseyn hilft,
In seiner Seele und im schönen Leben!
Wo bleibt der Sieg, wenn da kein Feind uns ist?
Wo bleibt die Tugend, wenn das Elend stirbt;
Nur sterblich ist die Schmach, und stirbt gewiß.
Du hast den Namen Liebe oft gehört:
Was soll die Liebe je dem Gotte sein
Und also dir sein, da du göttlich bist,
Als reine Freude an dem eignen Wesen!
Die Liebe Gottes und der Menschen Liebe,
Das ist der Lebensstrom aus ihrer Brust,
Das „Lebenschaffen" und des Lebens Freude,
Die große, höchste, ewig wunderbare,
So groß wie jenes Wunder: daß Gott ist,
Daß etwas ist, und daß er sich gefunden
Und ewig frei und heiter sich besitzt.
Gott selber ist nicht doppelt, ist nur einmal,
Er ist die Alle, die nur Einer sind,
Gott ist nicht nur der Eine wo verbannt,

Er fühlt in Allen selbst sich groß zugleich
Als Einer aus den Allen, durch die Alle,
Die er nur ausmacht, und die wieder ihn
Ausmachen, aus den Allen er besteht,
Die grobe Sinne einzeln unterschieden,
Die Göttersinn nur All' als Einen sieht,
Der in den Allen lebt und webt als Einer,
Und sich wie Sonnenlicht in jeder Blume
Empfindet, ihre Wärme nur in jeder
Ununterscheidend, ob sie sich im Kelche,
Im Blumenstaub, ob in den Blättern fühle,
Denn sie ist Eine ungetrennt in Allen —
Und ein geheimnißvoller nächster Weg
Geht, wie aus jeder Blume zu der Sonne,
Aus jedem Menschenhaupt in Gottes Herz!
Aus Gottes Haupt in jedes Menschenherz!
Und Gott ist Einer! Gott ist groß wie Alle!

* * *

Ein einig, einziges Bewußtseyn seiner
Und Aller, Alles und er selbst zugleich.

## Das Bewußtseyn.

Bewußtseyn ist das Daseyn und der Gott,
Und weß er sich bewußt ist, das ist mit ihm;
Das göttliche Bewußtseyn ist das Leben
Des Menschen; göttliches Bewußtseyn ist
Das Licht der Welt, es ist der Menschen Licht,
Es ist der Inhalt, der den Menschen füllt,
Ihm immer einwohnt alle Tag' und Nächte;
Was auch der Mensch thut, und was ihm geschicht,
Das trägt in ihm das göttliche Bewußtseyn,
Und schaut es an, und webt daraus das Leben;
Das göttliche Bewußtseyn ist im Menschen
Das Weltgericht, und ist die Seligkeit,
Die in dem guten Menschen nie erlischt,
Wie sein Bewußtseyn nicht; es ist zuletzt noch
Sein Führer durch das Sterben, durch den Tod;
Es ist ihm dann die schönste Auferstehung,
Ist ihm das Himmelreich, das Schauen Gottes.

# Der Geist vollendet Leib und Leben.

„Daß man die Tage nicht aufheben kann,
Wie man doch Perlen aufhebt oder Rosen! ....
Nicht einen Tag aus unsrer Kinderzeit,
Wo Vater und wo Mutter um uns sind,
Wo wir im ersten ungetrübten Glück
Des Lebens heiter, froh und selig sind! ....
Nicht einen Tag aus unsrer Jünglingszeit,
Wo uns die Welt anleuchtet mit Entzücken,
Wo wir als Herrn des Tages glorreich herrschen,
Uns alles Holde, Schöne unterthan ist,
Daß wir in freier Willkühr nur die Hand
Ausstrecken dürfen um es zu besitzen,
Sei's was es sei, sogar die schönste Jungfrau;
Denn Allem ist die Jugend ebenbürtig,
Der unschätzbare größte Diamant,
Und zu gering ist Alles noch für sie,
Was ihr, der Einzigen, dem Schatz der Welt,
Für sie geboten wird, und sei's das Beste!
Und dennoch ist sie wenig, flüchtig, nichtig,

Die Schwalbe, die im Hui vorüber huscht —
Die goldne Wolke, die nie wiederkehrt,
Am Himmel einmal hingeschifft — vorüber!
Wo sind die Wolken, die am Himmel gestern
Vorüber schifften! .... Still verregnet, still
Verdunstet, sind sie ohne Wiederkehr
Dahin! — Und wo die alten Wolken sind,
Ist auch die Jugend! .... Aller Menschen Jugend,
Der Schönsten, Frohsten und der Glücklichsten!
Wie viele Tage hab' ich still verträumt,
Und in dem Traum der Jugend nicht genossen,
Sie kaum bedacht auf heiligen Gefilden,
Dort bei den alten grauen Pyramiden;
Dort auf der Friedensstadt geweihtem Boden,
Da aß ich Feigen still in meinem Hause;
Dort auf dem heiligen Gefild von Ilion —
Da molk ich Ziegen mit zum Zeitverderb ....
Zeus regnete den langen Mond verdüstert,
Und ich verschlief die Göttertage dort!
O könnt' ich einen jener sel'gen Tage
Vom Himmel ab mir pflücken wie die Rose
Von Jericho — und wenn sie auch vertrocknet,
Sie einst mir zaubernd auf zum Leben wecken,
Daß, wie sie wieder blühend vor mir steht,

Der alte Tag auch wieder vor uns stände!
Dann hätt' ich manchen Tag mir aufgespart,
Für meine Freunde froh ihn aufgehoben,
Zum herrlichsten Geschenk des Reisenden!
Der nichts als Worte mit zu Hause bringt,
Wobei ihm selber nur die Augen funkeln,
Wobei er plötzlich hin sich beugt, und weint
Ergoss'ne Thränen über ein Entzücken
Und ein Bedauern, das kein fremdes Herz
Nicht mit ihm fühlt, und stumm ihn nicht begreift!
Drum hätt' ich manchen Tag mir aufgespart
Aus meiner Kinderzeit und Jugendzeit —
Dann käm' die Mutter alle Sonntag mir
Zu Gaste — in dem altgewohnten Putz,
Und äße mit dem Weib des Sohns, den Enkeln,
Die frohe Mahlzeit .... eine himmlische!
Und Abends schied sie wieder von uns weg,
Begleitet von den Kindern — und verschwindend
So wie ein Schatten vor viel tausend Lichtern! —
Dann käm' der Vater auf den Festtag mir
Zu Gaste — mit dem Dornen-Häkchen-Stock —
Und äße mit dem Weib des Sohns, den Enkeln,
Die frohe Mahlzeit .... eine himmlische!
Und freute sich: wie ihm, was er gehofft

Und was er einst gesät, im Sohn gelungen! — —
Und auf den Knieen säßen ihm die Kinder! — —
Genug! Hör auf! Die Thränen quellen mir ....
Das Herz erstickt vor Freuden und vor Wehmuth!
— — Sagt, alle Weisen, was ihr wollt und könnt,
Die Erde hat ein großes Leck! Der Himmel
Hat größre Flecken als die arme Sonne!
Das Leben ist doch schmerzlich, unvollkommen!
Und ganz vollkommen macht es nur der Traum,
Die heiße Sehnsucht und die bange Wehmuth!
Sie achtet hoch! — Denn sie, sie ist die Rose
Von Jericho! Die still Lebendig-Todte
Und Todt-Lebendige, das Bild der Welt." —

* * *

Da draußen nicht vollenden Berg' und Wolken,
Noch Frühlingszaubern uns das innre Leben —
Die eigne Seele baut das eigne Leben
Sich auf und aus, es himmlisch-reich vollendend,
Auf ihre Götterart, in heil'ger Stille.

## Die Rache der Liebe.

Stets offen sei für Andrer bessres Wissen,
Und hör' ihr Wort mit Freuden als dein Glück!
Es soll der Mensch für sich das Gute schaffen;
Nun thun viel tausend Menschen sich nur Schaden
Mit ihrer Weise, was für gut sie halten;
Das ist nur Lehre werth, doch keinen Zorn!
Und wollen denn die Menschen sündigen,
Beleidigen, sich Uebles thun und dir?
Kaum einer! Also sei ihm wohl gesinnt;
Denn dächtest du wie er, so fehltest du
Wie er, vielleicht noch mehr, und hast du wahren
Begriff vom Guten, theile den ihm mit —
Das ist des Guten Rache an dem Bösen.

# Erziehung.

Der, wer nicht richtig auslebt, kommt ums Leben,
Verliert das höchstbedurfte weitre Leben,
Ja, auch sein vorig Leben hat er nicht
Wie er gesollt, gelebt, auch das verloren!
Der Baum verliert den Ast, den er nicht blüht,
Der Ast verliert den Baum, der unter ihm
Eingeht. Das Wiegenkind verliert den Greis;
Wer als ein Jüngling stirbt durch seine Fehler,
Der mordet seine Kinder und sein Weib;
Wer dich mit Unrecht, ja mit Recht beleidigt,
Der reißt sich selber seine Augen aus,
Der war schon blind, der sahe dich und sich nicht!

## Die Schulkinder.

Noch steigt ein jeglicher Lebendige
Hernieder zu den Todten, in die Vorwelt,
Und leuchtet sie mit seiner Fackel an,
Bringt ihnen sanft das Beßre, Weisere,
Was er mit Hülfe aller Vorderen
Und aller Geister auf dem Grund des eignen,
Gereinten Geistes freudig hat gefunden.
Und immer, wie die neue Welt erscheint,
So muß die Welt der Todten noch sich hellen;
Was Gutes jetzt die Lebenden besitzen
Muß ihnen angedeihn, ihr eigen sein.
So steiget Herrschel zu den Todten nieder,
Und er zerbricht dort über ihrem Haupt
Das eherne, das nahe Himmelszelt,
Und des unendlich tiefen Himmels Sterne,
Und aller Glanz der allerhöchsten Sonne,
Bricht über sie herein! Der neue Lichtstrahl
Fällt über Moses dort auf Sinai,
Der neue Lichtstrahl fällt auf Golgatha,
Die Menschen all' dort heute noch verwandelnd;

Der neue Lichtstrahl fällt auf den Olymp,
Und Franklin nimmt dem alten Vater Zeus
Den Blitz aus seiner Hand mit Kinderhänden;
Und Newton tauft die Iris: „Regenbogen."
Im Schiff der Erde sind die alten Götter
Schon auf dem Luftmeer so wie wir gefahren,
Und uns nun müssen sie so mit uns fahren!
Und alle alten Veilchen müssen auf
Aus ihrem Staube stehn, und müssen neu
Noch einmal blühen auf der neuen Erde,
Still in dem Glanz der neuen Sonne sterben —
Dann haben sie erst recht gelebt! Dann sind sie
Erst recht gestorben! Und dann können sie
Sich wieder hin in ihre Erde legen
Und wieder Staub sein, wie die alten Menschen.

Auf alten Kupfern hauen Alle links,
Doch wohlvermuthet waren Alle rechts;
Die Zeichner malten sie, wie sie sie sahen,
Jedoch die Zeit druckt alle Menschen um.
Dem Dichter einzig ist es Art und Pflicht:
Jedweden wie er schaute, darzustellen,
Und was ein Jeder schaute rings um ihn;
So giebt er alle Menschen falsch und wahr.

Auch wer Gescheh'nes schreibt, mag Rücksicht nehmen
Auf alten Aberglauben, alten Irrthum,
Wenn Alles, was geschehen, doch nach einem
Stets geltenden Gesetz geschah, das er
Uns blühen läßt zu hoher Lehr' und Warnung.
Jedoch der Wahrheitfreund*) hält Weltgericht,
Vergiebt zwar allen Fehl und Irrthum auch,
Doch zeigt er Irrende und Fehlende
Mit beßrem und mit bestem Wissen an,
Und nennt aus heil'gem Rechte der Vernunft
Laut: Thoren thöricht, ganze Völker blind.
Denn sonst verläugnet er den heil'gen Geist
Der Weisheit, immer höherer Erkenntniß.

Schaut weise an! Und jeden Trug verwerft
Mit Gott, und jede Täuschung hebt mit Licht,
Gelassen, mild, ja dankbar selbst dafür
— Wie ihr es euren eigenen, den frühern
Gestalten eurer: Kind' und Jüngling' dankt —
Daß jene Kinder sind für euch gewesen.
Das menschliche Geschlecht ist nur „das Kind,"
Der einige, der wachsende, der Mensch.

---

*) Der Philosoph.

# Die Schadenfreude.

Es giebt auch eine edle Schadenfreude,
Die nicht sowohl den Menschen sieht, der elend
Durch schlechte That wird, als den Gott erblickt
In seiner heiligen Gerechtigkeit;
Die freut den Menschen, und das frohe Lächeln
Darüber fällt auch auf den Uebelthäter,
Dem Göttliches geschieht in seiner Strafe.
Und daß das Göttliche geschieht an Jedem,
Ist wohl der Freude werth auch bei dem Schaden,
An dem es eben erst recht offenbar wird,
Wie an dem heißgeschmolznen Silber erst
Der Silberblick! —
Versteh' die Schadenfreude
Der Menschen edel, wo sie selbst auch nur
Das Silber sehn, das sich im Feuer läutert.

## Die Glaubensprobe.

---

Die fünfundvierzig Großinquisitoren,
Die vierunddreißigtausend Menschen einst
Verbrannten; dreimalhunderttausend Menschen
Nach langem schrecklichen Gefängniß, nach
Den Martern durch die Folter, nach Beraubung
Von ihrem Hab' und Gut auf lebenslang
In Ketten auf die Schiffe .... in die Nacht
Der fernen Goldbergwerke sandten, aber
All' ihre Weiber, ihre Kinder alle
Und ihre Brüder, ihre Schwestern alle:
Ein Volk von ganz Unschuldigen mit Wuth
In lebenslange Schand' und Armuth stürzten
Und ganze Völker aus dem Lande jagten —
Die fünfundvierzig Großinquisitoren
Sie kamen mit den Päpsten an die Pforte
Des Himmels und begehrten ihren Einlaß;
Sie rühmten: wie sie Gott gerächt an Menschen,

Wie sie gewüthet, fromm zu seiner Ehre,
Erbarmungslos und schonungslos auf Erden,
Das eigne Blut nicht schonend in den Adern,
Und sprachen Alle laut und froh im Chore:
„Wir haben an uns selber es erfahren,
„Daß unser Wort, das wir gethan, von Gott war!
„Das Wort, die Probe, hat sich uns bestätigt —:
„Wir sind voll Freudigkeit in unsrem Geiste!
„Wir bitten Gott zum Lohn um seinen Himmel —
„Und tutto dritto kommen wir zum Himmel!“

Da nahm Sanct Peter seine Maske ab ....
Und leuchtend-mild erschien Giordano Bruno,*)
Mit seinem klaren lächelnden Gesicht,
Und sprach: .... „Der Himmel, den ihr sucht, der ist nicht;
Ein andrer Himmel ist, ein andrer Gott,
Als den ihr armen Sünder heut noch glaubt.
Ihr lieben Geister hört und merkt es euch,
Für jedes eures andres Weiterleben
In diesen Hallen, die der Himmel heißen:
Nicht das Wort ist von Gott, das im Gewissen
Euch selber göttlich nur erscheint, wenn ihr

*) Verbrannt zu Rom anno 1600.

Es glaubt und thut! — Das Wort allein ist göttlich,
Die That allein ist göttlich, die den Andern
So göttlich ist, als käme sie von Gott;
Und nichts ist göttlich, Glauben nicht und Thun,
Als was das Leben Jeglichem erhält,
Es heiter schafft und hell und freudig macht!
Ihr habt die nicht gehaßt, die ihr verbrannt,
Doch habt ihr sie zu lieben nicht verstanden!
Ihr Armen, Tiefbemitleidswürdigen,
Ihr habt des Glaubens Wort der Welt bewiesen!
Und Teuflisches kann Thoren göttlich scheinen.
Drum holt euch andere Bestätigung
Als euer .... kinderloses Vaterherz.
Denn eure Religion verwürfen selber
Die Katze, die im Mund die Jungen birgt,
Der Hund, der Wolf, sogar die Mutterschlange,
Die schützend in dem Kranz der Kinder liegt.
Der Stamm ist nicht gut, der Jahrhunderte
So gift'ge, außenbunte Früchte trug,
Und der noch heut sie trüge — wenn er dürfte!
— Der Feigenbaum, der doch nur keine Früchte
Einst trug, den hieß der Meister schon verdorren! —
Mein Herr ist Gott! Nur der bestät'ge mich;
Und in der Werkstatt Gottes lernt ein wenig

(Wie Jesus selbst aus der Natur gesehen)
Was göttlich ist, was jedes Kind zu sehen
Vermag an seinem Vater, jede Mutter
Mit ihrem Mutterherzen an dem Kinde,
Was es bedarf — — nicht Folter! Strang! Und Feuer!"

Er schwieg erröthet über ihre Blässe,
Und Alle zogen stumm hinweg, hinaus
In jene schönen Hallen, die der Himmel
Den Menschen heißen, aber die nur Leben
Und Lieben sind — hin in die fernern Leben,
Die da Unsterblichkeit und Seligkeit
Nicht heißen nur, nein, die es Allen sind.
Nur Einer mit der dreifach-hohen Krone*)
War still zurückgeblieben, und er kniete
Jetzt vor der .... neu zu herrlicher Gestalt
Gewordnen .... Asche Bruno's hin voll Reue.
Doch Bruno küßte sanft ihn auf die Stirn
Und sprach: „Schon gut, längst gut, mein Väterchen!
Die Thränen, die du einst mit deinen Augen
Mir weinen solltest, habe ich schon redlich
Aus meinen Augen hier um dich geweint,

---

*) Papst Clemens VIII.

Für dich geweint. So reine deinen Blick!
Wer zürnt auf Irre? Wer auf guten Willen?
Gott selber nicht! — Was hätt' ich da zu schelten?
Euch, die ihr Gott .... geehrt! — Gott ist mein Herr!
O laß ihn ewig deiner sein und Aller!"

---

# Das Blatt.

Der Geist der lebt, ist auch der Geist der denkt;
Der Geist der denkt, ist auch der Geist der schaut,
Der klar das anschaut in der eignen Brust,
Das selig selbst empfindet, was er ist.
Und quölle nicht aus seiner Göttlichkeit
Das Leben alles dessen was da ist . . . .
Und quölle nicht aus seinem Urbewußtseyn
Das Göttlichthun, die schöne Sittlichkeit,
So oft sie Werk und That wird, wenn ein Mensch
Bedürftig kommt an seinen Quell zu schöpfen —
Wie gäbe ihm sogar ein Gott des Gottes
Ihm einen Funken Liebe! Göttersitte!
Die Möglichkeit: sich nur ein Blatt zu denken!
Doch ist des Menschen Geist denn Gottes Geist,
Wer nimmt ihm den! Mit allen seinen Schätzen!
Sein Ur-Ureigenthum! — Wen braucht er da noch weiter,
Als höchstens Jemand, der ihm froh es sagt:
Du hast allein das, was da Alle haben,
Was Einer hat, und wär' es selbst der Eine.

